

EMPFEHLUNGEN DES MONATS



Masaaki Suzuki und Bach: Diese Musik lebt von ihrer Aufrichtigkeit, vom genauen Timing, von ihrer geistigen Durchdringung und ihrer Ehrlichkeit. Diese CD erhält jeder neue Abonnent als Dankeschön.

S.16

- 66 Orchester
- 74 Editionen
- 76 Kammermusik
- 82 Klavier
- 87 Vokal
- 92 Editionen
- 94 Oper
- 96 DVD
- 100 Jazz
- 105 CD-Register

S.71



Meisterwerke des Cellos wunderbar klar erfasst und transparent gemacht.

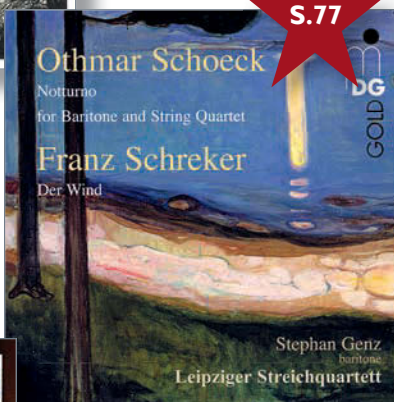
Starke Atmosphäre
und doch niemals platt
bebildend.



S.90

Enorme Ausdrucksintensität ohne
jeden Anflug von Sentimentalität.

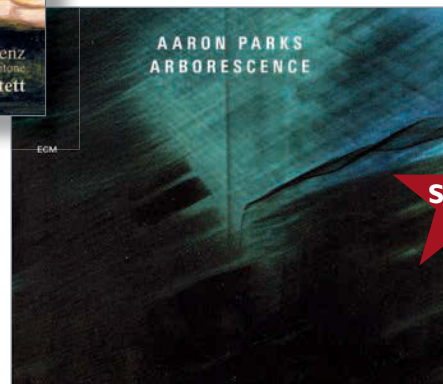
S.77



S.83



Präsenz und Brillanz:
„Vienna 1789“ im
Nobelstil.



S.100

Die Hektik und Betriebsamkeit der
heutigen Zeit einfach ausgeblendet.

Unverwässert

Manfred Huss dient der Notentext der Halle'schen Händel-Ausgabe als Argument für eine neuerliche Einspielung der so gut bekannten „Wassermusik“. Die hier vorgenommene Umstellung einzelner Sätze bedingt jedoch eine historisch etwas zweifelhafte harmonische Offenheit (Beginn F-Dur, Schluss D-Dur). Da diese Reihenfolge bereits von den Ensembles L'Arte dell'Arco (CPO) und Tafelmusik (Sony) erprobt wurde, taugt dieses Argument viel weniger als Huss' durchgehend überzeugende Umsetzung des Notentextes. Hier glänzt und glitzert jeder Satz nicht zuletzt



Musik
Klang

★★★★
★★★★★

dank der erfreulich sauber aufspielenden Bläser und der Freude am Tänzerischen. *RE*

Händel, Wassermusik, Ouvertüre zum Occasional Oratorio; Haydn-Sinfonietta Wien, Manfred Huss (2012); BIS/KC SACD 7318599920276 (62')

Brillante Präsenz

Kein anderes Label kann von sich behaupten, den kompletten Sibelius im Katalog zu haben. Doch damit nicht genug. Nachdem Robert von Bahr mit seiner schon lange nicht mehr nur auf den skandinavischen Raum fokussierten Unternehmung erst kürzlich dem großen Finnen mit einer vollumfänglichen Gesamteinspielung aller Werke, Fassungen, Fragmente und Noten ein ebenso klingendes wie monumentales Denkmal gesetzt hat, wird nun bei den Orchesterwerken gleich doppelt neu angesetzt. In vorderster Front standen die Einspielungen mit den Männern aus Göteborg unter Neeme Järvi nie, wohl aber die Produktion mit den Sinfonikern aus Lahti unter Osmo Vänskä, die in verschiedensten Einzelveröffentlichungen und Kompilationen die Runde machte. Bis 2008 währte die 20-jährige Verbindung von Orchester und Dirigent – nun ergeben sich neue Kombinationen. So machte Okko Kamu mit dem finnischen Orchester einen neuen Anfang (Bühnenmusik und Tondichtungen), während sich Vänskä mit dem Minnesota Orchestra nach fast einer Generation erneut den Sinfonien widmet.

Und man liest, hört und staunt. Schon der Blick auf die Spielzeiten zeigt bei den beiden vorliegenden Werken kaum größere Veränderungen gegenüber der älteren Aufnahme mit Vänskä auf – ein sicherer Beweis für eine gründlich durchdachte Sichtweise, die nur im Detail und auf den Klangkörper bezogen Veränderungen erfahren hat. So lässt sich der größte Unterschied der beiden Produktionen eher an der klanglichen Reife des Orchesters wie auch an interpretatorischen Aspekten der Einspielung selbst ermessen. Darüber hinaus weist die neue SACD auch in der Stereo-Abmischung eine erstaunliche räumliche Tiefe und erlebbare dynamische Bandbreite auf; trotz des dichten und warmen Sounds aus dem nordamerikanischen Minnesota wünschte man sich die Blechbläser allerdings präsenter und durchgreifender. Dennoch: ein vielversprechender Neuanfang.

Michael Kube

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Sibelius, Sinfonien Nr. 1 u. 4; Minnesota Orchestra, Osmo Vänskä (2012); BIS/KC SACD 7318599919966 (74')



Ruhelos

Die Handel and Haydn Society aus Boston geht in diesem Jahr – bitte festhalten – in ihre 199. Saison. Sie ist damit eines von Amerikas ältesten Musikensembles und hat seit ihrer Gründung im Jahr 1815 ohne Unterbrechung konzertiert. Diese Beständigkeit liegt wohl auch daran, dass man immer gut mit der Zeit mitgegangen ist – oder seiner Zeit schon etwas voraus war. Ende der sechziger Jahre formte der amerikanische Alte-Musik-Pionier Thomas Dunn die Society zum Ensemble für historische Aufführungspraxis um, nach ihm war Christopher Hogwood lange Jahre Chef des Klangkörpers, mit Harry Christophers ist seit 2009 ein weiterer Engländer Leiter des Ensembles. Und der bläst seinen Musikern feurigen Atem ein, wie bei dieser neuesten CD mit Werken von Haydn zu hören ist.

Es sind besonders die schnellen Sätze, die hier eindrucksvoll gelingen. Wie die Ecksätze der Sinfonie Nr. 6 „Le matin“ vibrieren, wie im Schlusssatz der 82. Sinfonie die grotesken Bordun- und Fidelklänge in aller Drastik ausgelebt werden, das klingt mitreißend und aufregend. Leider kommt es in den dazwischenliegenden langsamen Sätzen und Menuetten zum Spannungsabfall: Wenig Freude an gespreizter Grazie ist da zu hören, ins Adagio von „Le matin“ will in dieser Live-Aufnahme keine rechte Ruhe einkehren. Wie wichtig Christophers für das Orchester ist, zeigt das Violinkonzert in G-Dur mit Aisslinn Nosky als Solistin und Leiterin – der Spannungsabfall weitet sich auch auf die schnellen Sätze aus, die Artikulation bleibt teigig.

Clemens Haustein



Musik
Klang

★★★
★★★★

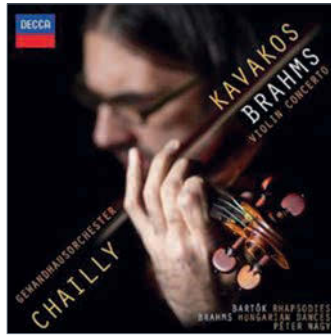
Haydn, Sinfonien Nr. 6 u. 82, Violinkonzert G-Dur; Handel and Haydn Society, Christophers, Nosky (2013); Coro/NAI CD 828021611322 (69')

Progressiv im Detail

Riccardo Chailly und das Gewandhausorchester haben Brahms' Sinfonik erschlossen, einschließlich des Violinkonzerts. Der übliche Weg, könnte man meinen. Von Beethoven führt der Weg wie so oft zu Brahms, dessen erste Sinfonie sich seit von Bülow mit dem Etikett „Beethovens Zehnte“ herumplagen darf... Dass dieser Weg doch kein Automatismus sein muss, hat etwa die Deutsche Kammerphilharmonie in Bremen gezeigt, die nach ihrem Beethoven-Projekt Brahms (zunächst einmal) links liegen gelassen und sich der Sinfonik Robert Schumanns zugewandt hat. Das Leipziger Gewandhausorchester hält es anders und liefert nach seinem fulminanten Beethoven-Paket (FF 12/2011) nun ein komplettes Brahms-Bündel.

Spätestens seit den Brahms-Exegesen durch John Eliot Gardiner ist bei Brahms Vorsicht im Umgang mit einem sämigen, bollernd-romantischen Orchesterklang angesagt. Gardiner hat mit reduzierter Besetzung einen äußerst luziden, transparent-vokalen, aber auch mit Mut zum Schroffen angereicherten Brahms-Stil gepflegt. Auch Riccardo Chailly wendet sich entschieden gegen eine Deutung, die sich ab Mitte des 20. Jahrhunderts durchzusetzen begann: Brahms mit viel Pathos und auch mit Zutaten, die nicht in den Noten stehen. Ein Beispiel: Gern hat man am Ende des Finalsatzes in der ersten Sinfonie, vor Eintritt des „Choral“-Themas, einen Paukenwirbel eingefügt, um den Effekt zu steigern. Bei Brahms steht nichts davon, und folgerichtig hören wir auch bei Chailly nichts davon. Wie sorgsam Chailly historisch Verbürgtes und Aufführungsbedingungen der Jetztzeit miteinander zu verbinden versucht, beweist die Tatsache, dass er den langsamen Satz der c-Moll-Sinfonie gleich doppelt eingespielt hat: einmal in der heute üblichen Version und einmal in der um 32 Takte kürzeren und überarbeiteten „Ur“-Fassung der Karlsruher Uraufführung – in Originalbesetzung, das heißt mit verkleinertem Streicherapparat.

Auch bei der Gestaltung der Tempi setzt sich Chailly gegen manch zweifelhafte Gewohnheit zur Wehr: „Bei Brahms ist das Tempo nicht mit jedem Formteil neu verhandelbar. Das Tempo, das man mit dem ersten Takt wählt, hat Folgen für den Rest.“ Anders gesagt: Extreme Schwankungen, wie sie bei Übergängen oder neuen Form-Abschnitten häufig zu hören sind, sucht man hier vergebens. Das verleiht dieser Einspielung eine Stringenz, die guttut. Das Bild vom halb-grummelig-halb-schwelgerischen Brahms wird, anders als bei Gardiner und dennoch im Ergebnis vergleichbar, auf den Kopf gestellt: Seine Orchesterwerke klingen moderner, kühner, wagemutiger als in den letzten Jahrzehnten oft dargestellt. Chailly hat die Leipziger nicht allein auf Melodieseligkeit gepolt, er liefert dem Hörer die Reibungsflächen gleich mit, die harmonischen Wagnisse und das stellenweise knirschende Gegenüber von Haupt- und (vermeintlichen) Begleitstimmen, etwa im Adagio non troppo der Zweiten, wo die Fraktionen von Holzbläsern und Streichern keineswegs in seliger Eintracht zueinander stehen. Ähnlich im Kopfsatz der Vierten: Die einzelnen Orchestergruppen bilden ständig neue Koalitionen, um sich gleich danach wieder aufzulösen und in die Opposition zu gehen. Chailly verteidigt das Progressive dieser Musik gegen jede Glättung. Die einkomponierten Schärpen kommen gerade im Finale der e-Moll-Sinfonie, der Passacaglia, treffend zur Geltung, ohne dass hier eine Tendenz zum Überzeichnen auszumachen wäre.



Der Leipziger Brahms ist nie vordergründig provokativ, sein Fortschrittsglaube zeigt sich zuerst im Detail.

Einzig verwunderlich ist, dass die tiefsten Stimmen an einigen Stellen zu kurz kommen. Etwa in der Einleitung zum Kopfsatz der Ersten, wo Brahms explizit ein Forte in der Pauke und ein Fortissimo auch in Celli und Bässen fordert – was in dieser Aufnahme verloren geht; oder im Poco Allegretto der Dritten, wo die Bässe immer nur dann hörbar sind, wenn sie im Verbund mit den Celli streichen oder zupfen.

Der warm grundierte Grundklang des Orchesters, die nie schneidigen Streicher, das bronzene Blech, bietet exzellente Voraussetzungen für einen bemerkenswerten Brahms-Zyklus, der mit den Sinfonien nicht abgeschlossen ist. Auf der dritten CD scheinen vor allem die Haydn-Variationen von Frischzellen durchsetzt: So verspielt, so filigran, auch so zügig hat man das Werk selten gehört. Leichtigkeit und hoher

Kunstanspruch gehen hier eine beglückende Allianz ein. Neben der „Tragischen Ouvertüre“, drei „Ungarischen Tänzen“ und der „Akademischen Fest-Ouvertüre“ bezaubern auch die neun von Brahms selbst orchestrierten Liebeslieder-Walzer. Hier braucht es keinen Chor, das Orchester singt!

Nachdem Chailly und die Leipziger im Jahr 2006 die Brahms-Klavierkonzerte mit Nelson Freire veröffentlicht haben, liegt nun eine Aufnahme des Violinkonzerts vor, mit Leonidas Kavakos, der außerdem (mit dem Pianisten Péter Nagy) die beiden Bartók-Rhapsodien und vier von Joachim arrangierte „Ungarische Tänze“ aufgenommen hat. Wenn die Geige nach ihrem ersten Einsatz in Verzierungen überzugehen scheint, wechselt Kavakos nicht gleich die Farbe, sondern lässt sich Zeit, bis zum fast erlösenden Triller: Brahms komponiert eben nicht in Blöcken, sondern schafft meist fließende Übergänge. Das beherrscht Kavakos mit großer Empfindsamkeit. Die forschen Sprünge in der Durchführung des monumental ersten Satzes gelingen ihm dramatisch, aber zugleich auch leicht. Das wiederum passt zu Chaillys Brahms-Verständnis: keine opernhaften Effekte, keine Übertreibungen, keine falschen Zutaten. Brahms, der exzellente Kammermusiker, kommt beim Gewandhausorchester nicht schmetternd-kontrastierend daher, sondern mit verdeckter Glut und mit sicherem Gespür dafür, dass das Klassische nicht als pathetische Weltanschauung erhalten muss, um weiterentwickelt zu werden.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★★ / ★★★★★
★★★★★ / ★★★★★

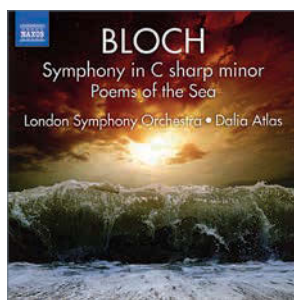
Brahms, Sinfonien, Orchesterwerke; Gewandhausorchester Leipzig, Riccardo Chailly (2012-2013); Decca/Universal 3 CD 028947853442 (234')

Brahms, Violinkonzert, Ungarische Tänze (Auswahl); **Bartók**, Rhapsodien; Leonidas Kavakos, Péter Nagy, Gewandhausorchester, Riccardo Chailly (2013); Decca/Universal CD 028947853428 (75')

Erkundung

Diejenigen, die Ernest Bloch nur als einen Komponisten kennen, der sich immer wieder in seinen Werken zu seiner jüdischen Identität bekennt, können sich von den hier eingespielten klangvollen Werken überraschen lassen. Die cis-Moll-Sinfonie ist ein grandioses Frühwerk, mit dem Bloch 1902 als 22-Jähriger äußerst gekonnt sein Talent erprobt. Stilistisch vermittelt die Musik recht genau zwischen Mahler und Strauss. Die 20 Jahre später komponierten „Poems Of The Sea“ geben sich hingegen spätimpressionistisch, sind jedoch, auch mit ihren Anspielungen auf irische Volksmusik, wesentlich plakativer gehalten als etwa Debussys Impressionismus.

Diese Einspielungen dürften interpretatorisch nicht so leicht zu übertreffen sein: Diejenige der Sinfonie verbindet weit ausschwin-



Musik
Klang

★★★★
★★★★

Bloch, Sinfonie cis-Moll, Poems Of The Sea; London Symphony Orchestra, Dalia Atlas (2011); Naxos CD 747313324170 (68')

genden Atem mit Schärfe und Zuspitzung, die der „Poems“ besitzt eine sehr nuancierte Klangstaffelung. In Blochs Œuvre gibt es offensichtlich noch viel Musik zu entdecken: Es lohnt! G. Sch.

Alte Liebe, neue Entdeckung

Der Schlüssel zu diesen beiden Interpretationen scheint darin zu liegen, wie lange Yannick Nézet-Séguin die Werke schon kennt bzw. sie ihm nahe liegen. Im Beihefttext der Tschaikowsky-CD ist zu lesen, dass die „Pathétique“ den Dirigenten schon ein Leben lang begleitet und er sie viele Male aufgeführt hat. Dass sie somit eines von Nézet-Séguins Lieblingswerken darstellt, merkt man auch seinem Dirigat allenthalben an. Seine Lesart ist zumindest in den Ecksätzen von Überdruck und Emphase gekennzeichnet, vom breit beseelten Ausmusizieren. Das kann man schon so machen – extreme Emotion gehört schließlich zu den Grundingredienzen der Sinfonie –, muss man aber nicht: Jewgenij Mrawinski, Günter Wand, aber auch jüngst Thomas Dausgaard haben gezeigt, dass es auch anders geht: härter, kantiger, gnadenloser, weniger bekümmert um interpretatorische Traditionen.

Überraschungen finden sich bei Nézet-Séguin vor allem in den Ecksätzen: So erhält der walzerartige zweite Satz, der sonst oft allzu blassblau-verhuscht daherkommt, deutliche rhythmische Konturen und insgesamt mehr Lebensfreude, was ihm gut zu Gesicht steht. Den Marsch nehmen die Musiker in einem durchweg sehr raschen Tempo, auf diese Weise bis zum letzten Takt eine nervöse Gespanntheit thematisierend, mit der vielleicht nicht alles zu diesem emotional ambivalenten Satz gesagt ist, die aber doch zu interessieren vermag. Insgesamt bietet der Dirigent hier eine durchaus ansprechende Deutung, die jedoch den Bereich des Mainstream nicht überschreitet. Auf den Zugaben ist Nézet-Séguin als Pianist zu hören – als Begleiter von Lisa Batiashvili in für Violine und Klavier arrangierten Liedern Tschaikowskys.

Bei Strawinskys „Sacre“ zeigt sich ein anderes Bild: Erst 2009 begann Nézet-Séguin sich mit dem Werk dirigentisch zu befassen. Mit kühlem, von vorgefassten interpretatorischen Meinungen offensichtlich freiem Kopf gelingt ihm in seinem DG-Debüt mit dem Philadelphia Orchestra eine wahrlich spektakuläre Deutung: nicht brutal, aber enorm körperlich und rhythmusbetont, federnd, tänzerisch und cool, den Spagat



Musik
Klang

★★★★/★★★★
★★★★/★★★★

Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 6, Romanzen op. 6 u. 73; Lisa Batiashvili, Rotterdam Philharmonic Orchestra, Yannick Nézet-Séguin (2012); DG/Universal CD 028947908357 (64')
Strawinsky, Le sacre du printemps, Pastorale, **Stokowski**, Bach-Transkriptionen; The Philadelphia Orchestra, Yannick Nézet-Séguin (2013); DG/Universal CD 028947910749 (63')

vollziehend zwischen atavistischem Ritus und ausgeklügelter rhythmischer Konstruktion. Damit dringt er tief in den kultischen Kern des Werks vor. Wie Nézet-Séguin das orchestrale Geflecht röntgenologisch genau durchleuchtet und dabei wirklich neue Details zu Tage fördert, nötigt höchsten Respekt ab und könnte sogar noch mehr beeindrucken, wäre das Klangbild etwas durchhörbarer geraten (es neigt in den tiefen Regionen ein wenig zum Verklumpen). Auch den entspannten Passagen der Partitur lässt der Dirigent Gerechtigkeit widerfahren: Die kreatürlich schimmernden Orchesterfarben zu Beginn des zweiten Teils sind mustergültig eingefangen.

Nicht nur das hundertjährige Jubiläum des Werks ist es, das den Dirigenten zu dieser Einspielung animierte, sondern auch die spezielle Historie, die das Orchester mit dem „Sacre“ verbindet. Leopold Stokowski, einstiger legendärer Chefdirigent der Philadelphians, sorgte für die amerikanische Erstaufführung der Partitur, die er 1929 auch für die Schallplatte aufnahm. So ist diese CD nicht zuletzt auch eine Hommage an Stokowski – weswegen die Kopplung des „Sacre“ mit einigen Bach-Bearbeitungen Stokowskis Sinn ergibt und auch gleich für eine Ehrenrettung dieser noch immer viel geschmähten Arrangements sorgt. Das Orchester zeigt sowohl bei Strawinsky als auch in Stokowskis ebenso opulenten wie spektakulären Bach-Aneignungen sein Weltniveau.

Thomas Schulz



Klangzauber

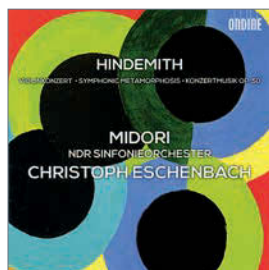
Szymanowskis dritte Sinfonie verzaubert durch ihre subtile Klanglichkeit, die gänzlich unsinfonisch wirken mag, aber doch dem Genre unerhörte musikalische Dimensionen eröffnet. Sie hebt mit einem rätselhaft wirkenden Klangdessin an, das allmählich rhythmische Konturen gewinnt, während der folgende Satz als ein rhythmisch akzentuierter Tanzsatz gestaltet ist. Das Finale führt dann beide Musikarten ins Hymnische gesteigert zusammen. Gergiev geht diese singulär gebliebene Musik, die Skrjabin-Einflüsse mit solchen der arabischen Musik synthetisiert, von den dynamischen Extremen her an. Dabei lädt er die Musik mit einer Emphase auf, die doch etwas übertrieben wirkt, weil sie zugleich auch das Klangtimbre vergrößert. Das Tenorsolo und die Chorpharten sind freilich ideal in das Orchestertutti integriert, so dass mit ihnen gewissermaßen das instrumentale Klangspektrum zugleich erweitert und „menschlich“ überhöht wird.

Ist die dritte Sinfonie eigentlich eine Sinfonische Dichtung, so ist die vierte eher ein Klavierkonzert. Wird der motivisch-thematisch ungemein prägnant gestaltete Kopfsatz vom Soloklavier beherrscht, so bildet im Mittelsatz der reich konturierte Orchesterpart das „Solo“, das vom Klavier begleitet wird, während im Finale beide Klanggruppen gleichermaßen ins Spiel gebracht werden. Und das „Stabat mater“ wiederum ist durch eine Musikgestaltung singulär geblieben, die archaisch wirkende melodisch-harmonische Züge mit einer unerhört modernen Klangwirkung amalgamiert. Leider reproduzieren die Aufnahmen den Tutti-Klang etwas synthetisch, stumpf und ohne räumliche Tiefe, aber dafür sind die orchestralen Soli in der Flöte oder in der Solovioline endlich einmal distinkt zu vernehmen.

Giselher Schubert

Musik ★★★★★
Klang ★★★

Szymanowski, Sinfonien Nr. 3 u. 4, Stabat mater; Toby Spence u. a., Denis Matsuev, London Symphony Chorus and Orchestra, Valery Gergiev (2012/2013); LSO/Note 1 SACD 822231173922 (69')



Entfesselt

Hindemith, der selbst in ganz jungen Jahren als Konzertmeister gewirkt hatte, also mit den Gegebenheiten orchestralen Musizierens bestens vertraut war, komponierte mit seinen unverwundlichen „Weber-Metamorphosen“ die unerhört virtuose Spielkultur US-amerikanischer Orchester gewissermaßen aus: Der Tutti-Klang bleibt stets agil-schlank, unverkrampft, die Instrumentgruppen sind geradezu solistisch-virtuos individualisiert, und der lustvolle Musiziergestus besitzt spielerisch-impulsive Züge.

Das geradezu brillant aufspielende NDR-Sinfonieorchester aus Hamburg wird dieser fulminanten Partitur – da ist kein Lob zu hoch gegriffen – ideal-bestechend gerecht. Eschenbach wählt die richtigen zügigen Tempi, entfesselt hochvirtuoses, glanzvolles Orchesterspiel, das selbst noch in den tumultuösen Passagen des „Turandot“-Scherzo transparent bleibt, und gibt dem Rhythmus einen wunderbar lässigen „drive“. Und das Ganze wirkt dann geradezu selbstverständlich, als stelle sich die mitreißende Musik selbst dar. Solche Interpretation nimmt auch der originellen, üppig mit Streichern und Blechbläsern besetzten Konzertmusik op. 50 ihre massigen Züge. Und die jazzigen Intonationen im fugierten Finale wirken wie verschmitzte Grüße der Alten Welt an die Neue.

Die Aufnahme des Violinkonzertes erreicht leider nicht ganz dieses unerhörte Spielniveau. Das liegt an Midori, die etwa gleich ihren ersten Einsatz erstaunlich unsicher und auch nicht ganz intonationsfest in diesem Live-Mitschnitt gestaltet. Das Zögerliche ihres Einsatzes mag als Spielgestus intendiert sein, wirkt jedoch eher als spieltechnischer Mangel. Aber umso anrührender und ausdrucksvoller spielt sie den reichen Lyrisismus dieser Partitur aus.

Giselher Schubert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

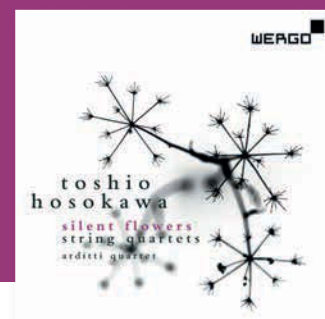
Hindemith, Symphonische Metamorphosen, Violinkonzert u. a.; Midori, NDR-Sinfonieorchester, Christoph Eschenbach (2011/2012); Ondine/Naxos CD 0761195121429 (67')

WERGO

Jetzt neu bei WERGO

Toshio Hosokawa

Silent Flowers String Quartets
Arditti Quartet



WER 67612 (CD)
Koproduktion mit SWR

Renato de Grandis

Movimento perpetuo – Preludi per pianoforte
Antonio Tarallo: Klavier



WER 67872 (2 CDs)

Karlheinz Stockhausen

Amour / Der kleine Harlekin / Wochenkreis
Michele Marelli: Klarinette, Bassethorn /
Antonio Pérez-Abellán: Synthesizer



WER 67852 (CD)

Vertrieb für den deutschen Fachhandel:
New Arts International BV
Tel.: 040/87 97 6080, Fax: 040/87 97 6082
Email: martina.weinmar@newartsint.com



Fordern Sie bitte unseren Katalog an!
WERGO, Weihergarten 5, 55116 Mainz, Germany,
service@wergo.de | www.wergo.de

Zwei Sinfonien

Man stelle sich die Situation vor: Da soll die Sinfonie eines Neulings aufgeführt werden und das von einem respektablen Orchester unter der Leitung eines renommierten Dirigenten – und die Partitur erweist sich weitgehend als unleserlich. So geschehen bei Hans Werner Henze.

Der hatte seine erste Sinfonie 1946, noch während seines Studiums, geschrieben – aber mit Tusche auf Transparentpapier. Als Hermann Scherchen mit dem Landesorchester Darmstadt ein Jahr später die Proben beginnt, sind die Noten kaum noch zu lesen. Über Nacht versucht Henze noch eine Rekonstruktion, aber schon am nächsten Tag beschließt Scherchen, nur den zweiten Satz uraufzuführen.

Auch als das vollständige Werk 1948 aufgeführt wird, ist Henze nicht zufrieden. Er wird das Werk noch einmal, bis auf den von Scherchen aufgeführten zweiten Satz, komplett umarbeiten. Henze operiert mit Reihen und Zwölftönigkeit, ohne die angewendeten Systeme sklavisch zu verfolgen. So wirkt die Faktur luftig, spätromantisch und keineswegs verkopft. War die erste Sinfonie vergleichsweise noch beschei-



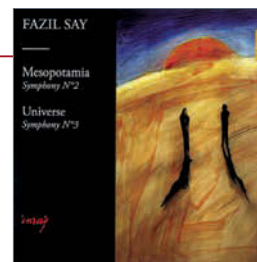
den und für ein solches Werk erstaunlich genug für ein Kammerorchester konzipiert, beschäftigt Henze in seiner sechsten Sinfonie nun zwei Kammerorchester. Der Komponist führt das Werk höchst selbst in Havanna auf. Ein politisches Zeichen. Man schreibt das Jahr 1969. Schon der erste Satz schwingt sich gewaltig auf, ohne je an Vielstimmigkeit zu verlieren. Die schwarze Musik Kubas hat es dem Komponisten angetan. Gleichzeitig glüht das Werk unter Clustern, Vierteltönen und ungewöhnlichen Instrumentenkombinationen. In den beiden ganz unterschiedlichen Werken verliert Marek Janowski mit dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin nie den Überblick.

Tilman Urbach

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Henze, Sinfonien Nr. 1 u. 6; Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Marek Janowski (2012); Wergo/NAI CD 4010228672428 (61')



Klischees

Fazıl Say ist ein hervorragender Pianist. Sein Kampf für die Bürgerrechte in der Türkei sind zu bewundern. Mit diesen Orchesterkompositionen aber enttäuscht er: „Mesopotamia“ mutet orientalisch an, nimmt offen Anleihen bei der Dramatik von Filmmusiken (die Say auch schreibt), reiht klingende Schablonen aneinander, auch wenn Say selbst gewaltig in die Tasten greift. Das Borusan Istanbul Philharmonic Orchestra unter Gürer Aykal wirkt wie ein Geschmacksverstärker. „Universe“ bedient dagegen alle musikalischen Klischees zur Darstellung von Sternensystemen. Auch hier ist kein unvorhersehbarer Ton zu hören. Schade!

T.U.

Musik
Klang

★★
★★★★★

Say, Symphony: Mesopotamia, Universe; Borusan Istanbul Philharmonic Orchestra, Gürer Aykal u. a. (2013); Naïve/Indigo CD 0822186053461 (75')

Glücksfall

Selbst wenn man diese Aufnahme zwei- oder dreimal gehört hat, wirkt sie immer noch frisch, unmittelbar, lebendig. Lars Vogt, das Sinfonieorchester des HR und Paavo Järvi haben zwei Klavierkonzerte von Mozart aufgenommen: das C-Dur-Konzert KV 467 sowie das letzte der Serie in B-Dur KV 595. Überall lauern Überraschungen und kleine Kostbarkeiten. Etwa wenn Vogt auf kleinstem Raum subtile dynamische Veränderungen vornimmt, wenn er Triller nicht nur als bloße Durchgangsstation nutzt, wenn er launig die Läufe gestaltet, die gleichermaßen Grandezza und Sinn für Rundung besitzen, oder wenn er mit jeder harmonischen Wendung neue Räume erschließt. Dieses Mozart-Spiel hat nichts Abgebrühtes, es kennt keine Routine und damit auch keine Kühle. Es ist farbig, differenziert, miraculös. Es kennt den schlichten Ernst, aber auch offene Heiterkeit. Schon bei früheren Mozart-Erkundungen hat Vogt bewiesen, dass er auf diesem heiklen Gebiet eine von wenigen Führungsrollen für sich beanspruchen kann. Die Kunst allerdings besteht darin, dies auch immer wieder neu zu bestätigen. Im Kopfsatz des C-Dur-Konzerts lässt er bei



TIPP

allem Leuchten, bei aller Festigkeit, die schon durch die Tonart vorgegeben ist, mehrfach eine herrlich traurige Melancholie durchscheinen, in der Mini-Kadenz des dritten Satzes fügt er Kontraste wie selbstverständlich zusammen, und im Finale des B-Dur-Konzerts findet er zu einem volksliedhaft schlichten und doch der hohen Schule des Spielwitzes abgelauchten Vortrags-Stil, den das Orchester auf vorbildhaft dialogische, kammermusikalische Weise unterstützt. Diese Aufnahme bewahrt all ihren Charme nicht nur nach dreimaligem Hören, vermutlich noch nach Jahren.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Mozart, Klavierkonzerte KV 467 u. 595; Lars Vogt, HR-Sinfonieorchester, Paavo Järvi (2007/2008); Cavi-music/HM CD 4260085532964 (58')

Näher dran

Kaum ein Werk des klassisch-romantischen Orchesterrepertoires ist so sehr mit einer einzigen Interpretation verbunden wie Edward Elgars Cellokonzert. Dabei nahmen es Jacqueline du Pré und John Barbirolli in ihrer Einspielung von 1965, so grandios sie ist, mit den Vorstellungen des Komponisten nicht einmal genau. Die Metronomangaben in der Partitur und seine eigene

Einspielung des Konzerts von 1928 verraten jedenfalls, dass Elgar sich das Werk zügiger gespielt und weniger melancholisch dachte.

Jean-Guihen Queyras und Jiri Belohlávek sind da näher dran. Im Schlusssatz, wenn das Thema des Adagio zitiert wird, bricht bei ihnen nicht das große Seufzen aus, und auch im Adagio selbst zelebrieren sie nicht das Weltschmerz-Szenario, an das man sich dank du Pré gewöhnt hat. Der 9/8-Takt des ersten Satzes wird ruhig genommen und hat doch Kontur, so dass man fast an einen frühbarocken Tanz denken muss. Überhaupt ist die Textur wunderbar klar erfasst und transparent gemacht. Queyras und Belohlávek gehen dem großen romantischen Auftrumpfen aus dem Weg und zeigen vielmehr, dass etwas Klassizistisches in diesem letzten großen Cellokonzert der Romantik steckt.

Auch Tschaikowskys „Rokoko-Variationen“ atmen etwas von dieser klassizistischen Deutlichkeit. Auch hier eine feine Akzentuierung im Orchester und ein farbiges, nuanciertes Cellospiel. Zu hören ist das Werk hier in der Version des Cellisten der Uraufführung, Wilhelm Fitzenhagen, die den Vorzug hat, im Konzertbetrieb etabliert zu sein. Die Abfolge der Variationen ist allerdings gegenüber Tschaikowskys Original verändert.

Andreas Friesenhagen

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Elgar, Cellokonzert; **Tschaikowsky**, Variationen über ein Rokoko-Thema; **Dvorák**, Rondo, Klid; Jean-Guihen Queyras, BBC Symphony Orchestra, Jiri Belohlávek (2012); Harmonia mundi CD 3149020214824 (61')



Jiri Belohlávek

Portamento

Dass Anne-Sophie Mutter nach wie vor eine der größten Geigerinnen der Welt ist, steht ebenso außer Frage wie die technische Überlegenheit, die sie auf ihrem Instrument bereits seit Jugendtagen be-

weist. Es scheint, als könne sie fast jede klangliche Nuance aus der Geige herausholen, die Brillanz ihrer Triller – nur als Beispiel – ist atemberaubend. Und doch würde man selbst einer Ikone gerne manchmal zurufen, dass weniger auch mehr sein kann. Besonders im zweiten Satz des Dvorák-Violinkonzerts, das die Künstlerin nun mit den Berliner Philharmonikern aufgenommen hat – eine historische Wiedervereinigung, liegt das letzte gemeinsame Plattenprojekt, Brahms' Doppelkonzert, doch schon 30 Jahre zurück.

Auftrumpfend energisch in den Ecksätzen, demonstriert Anne-Sophie Mutter besonders im letzten Teil, was überragende Virtuosität auf der Geige ausmacht. Der Schützenhilfe ihrer im Breitwandformat aufspielenden Philharmoniker unter Manfred Honeck darf sie gewiss sein, und man ist beeindruckt. Auch wenn man die slawische Innerlichkeit dieses so melodienreichen und an vielen Stellen oft so zärtlichen Stücks bisweilen vermisst. Dafür kommt sie im zweiten Satz umso mehr zum Tragen – nur leider fast schon als Karikatur. Ganze Passagen werden im Dauervibrato zerschluckt, die ständigen Portamenti rauben einem innerhalb kürzester Zeit den letzten Nerv. Leider muss man es sagen: Dieser zweite Satz ist ein ziemlicher Tiefpunkt und schmälert erheblich die Freude an dieser ansonsten durchaus nicht nur aus historischen Gründen empfehlenswerten CD, auf der Solistin und Orchester ergänzend noch mit der f-Moll-Romanze und der Mazurek zu hören sind. Als charmanten Rausschmeißer gibt es dann die berühmte Ges-Dur-Humoreske mit Ayami Ikeba am Klavier.

Stephan Schwarz

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Dvorák, Violinkonzert u. a.; Anne-Sophie Mutter, Berliner Philharmoniker, Manfred Honeck u. a. (2013); DG/Universal CD 028947910602 (54')



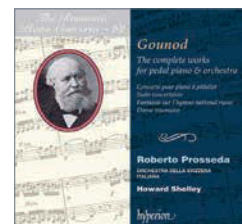
Weitere Neuerscheinungen

Gounod, Werke f. Pedalflügel u. Orchester; Howard Shelley, Orchestra della Svizzera Italiana, Roberto Prosseda; Hyperion/Note 1 CD

Mambos y Fanfarria; Banda Sinfónica Juvenil Simón Bolívar, Thomas Clamor; Genuin/Note 1 CD

Mendelssohn, Beethoven, Schumann, Werke f. Violine u. Orchester; Rachel Barton Pine, Göttinger Symphonie-Orchester, Christoph-M. Mueller; Cedille/MW CD

Sarasate, Werke f. Violine u. Orchester Vol. 4; Tianwa Yang, Orquesta Sinfónica de Navarra, Ernesto M. Izquierdo; Naxos CD



Flötenreigen

„Der Klang der Flöte ist von allen Klängen, die der Mensch erzeugen kann, der reinste. Die Klarheit des Flötentons gibt für mich den vollkommensten Ausdruck einer natürlichen Einfachheit wieder, nach der die Musik von jeher strebt ...“ So weit Yehudi Menuhin in seinem Vorwort zu James Galways Buch „Die Flöte“. Anschließend bringt es Galway mit der Antwort auf die Frage „Was ist eine Flöte?“ sehr viel nüchterner auf den Punkt: „Grundsätzlich ist die Flöte eine hohle Röhre, die ohne Rohrblatt geblasen wird, derart, dass die in ihr eingeschlossene Luft schwingt.“ Auf den folgenden gut 200 Seiten des Buches erklärt Galway, wie es der angehende Flötist bewerkstelligt, die Luft im hohlen Rohr derart in Schwingungen zu versetzen, dass sich Menuhins Empfindungen bestätigen. An den vorliegenden drei Silberlingen lässt sich sehr schön nachvollziehen, wie unterschiedlich die Wege dahin sein können, sei es aufgrund der Werkzusammenstellung oder vor allem auch aufgrund unterschiedlicher Fähigkeiten der jeweiligen Interpreten, in diesem Falle Interpretinnen.

Den Reigen eröffnet eine prächtig klingende SACD, die die Flöte in allen Facetten herausstellt, mit Werken aus einem Zeitraum von 1863 bis 1957. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts war die hohle Röhre, um bei dem Bild zu bleiben, technisch so weit entwickelt, dass sich alle nur vorstellbaren dynamisch-tonlichen Nuancen und virtuoson Anforderungen uneingeschränkt realisieren ließen. So bietet das Programm denn auch alles von beseelter Kantilene bis perlender Virtuosität. Die fabelhafte Sharon Bezaly bewältigt diese Tour de Force souverän, ungemein tonschön, ebenso musikalisch sensibel wie auch hinreißend temperamentvoll, wirkungsvoll unterstützt vom bestens disponierten Residenzorchester Den Haag unter Neeme Järvi.

Ganz andere Töne sind dann auf der CD „Die mythische Flöte“ mit der in Deutschland lebenden und lehrenden Amerikanerin Carin Levine zu hören. Sie stellt acht Stücke für unbegleitete Flöte vor, wobei auch verlängerte Formen der hohlen Röhre in Form von Alt- und Bassflöte zum Einsatz kommen. Levine eröffnet mit Debussys „Syrinx“, jenem sensibel-feintönigen Klassiker,



der in gut zweieinhalb Minuten Menuhins Beschreibung auf das Schönste bestätigt. Zum Klassiker wurde auch Luciano Berios „Sequenza per Flauto solo“ (1958), dem ersten Flötenstück, in dem erweiterte Techniken wie Flatterzunge, Zwischentöne, Klap-pengeräusche, Tonrückungen usw. zum Einsatz kommen. Das gilt auch für alle weiteren Stücke, die u. a. mit allem aufwarten, was nach traditionellen Kriterien als Misstöne angesehen wird. Levine zelebriert das ohne Emotionen sehr akademisch quasi als klingende Materialsammlung. Alles in allem hochinteressant, aber insgesamt im Wortsinne langatmig.

Die schweizerische Flötistin Eva Oertle stellt Carl Reineckes romantische Sonate „Undine“ thematisch in den Mittelpunkt ihrer gleichnamigen CD. Eingerahmt von einem Reigen überwiegend bearbeiteter, in gleichem Geiste stehender klassisch-romantischer Stücke ergibt sich ein hübsches Programm, das durch den allzu bieder-braven Stil der Interpretin jedoch eher konterkariert wird. Hier ist der Klang zwar auch rein, aber leider nur klein. Da bleibt die hohle Röhre ausdruckslos.

Holger Arnold

Musik
Klang

★★★★★/★★★★★
★★★★★/★★★★★

Nielsen, Griffes, Reinecke u. a., Werke für Flöte und Orchester; Sharon Bezaly, Residentie Orkest Den Haag, Neeme Järvi (2007/08); BIS/KC SACD 7318599916798 (69')

Die mythische Flöte – Werke für Flöte solo von Debussy, Berio, Takemitsu, Fernyough, Harada, Baca, Stahmer; Carin Levine (1998/2012); Musicaphon/KC CD 4012476557212 (65')

Undine – Werke (auch Bearbeitungen) für Flöte u. Klavier von Haydn, Mozart, Mendelssohn u. a.; Eva Oertle, Vesselin Stanev (2013); Sony CD 88837351522 (71')

Hörvergnügen der Extraklasse

Adaptionen populärer Opernmelodien haben eine lange Tradition. Ausgehend von den Bläserarrangements (Harmoniemusik) der Wiener Klassik über Liszts Klavierparaphrasen über Verdi-Opern bis zu Orchesterfantasien, die sich bei Unterhaltungsorchestern größter Beliebtheit erfreuten, spannt sich ein weiter Bogen. An die Tradition dieser Orchesterfantasien knüpft die vorliegende Produktion an, denn hier spielt bei der Darstellung von Gesangspartien die Klarinette häufig eine führende Rolle. Sharon Kam ließ sich nach diesem Vorbild von Andreas N. Tarkmann und Jonathan Seers ein vielseitiges und abwechslungsreiches italienisches Programm maßschneidern. Mit Ausnahme des Finales aus Rossinis „La Cenerentola“ („Nacqui all'affano“) handelt es sich um eher unbekannte Preziosen. Von Verdi sind neben einer Arie aus „Maometto II“ vier charmante Romanzen zu hören wie auch drei Canzonen von Puccini. Vier Instrumentalsätze aus Opern von Wolf-Ferrari kommen als

reizvolle Suite daher und als Überraschung Ponchiellis „Paolo e Virginia“ für Klarinette und Klavier in einer Orchesterversion.

Die Freude, die alle Beteiligten bei der Realisierung des Programms hatten, ist vom ersten bis zum letzten Takt zu spüren: Die liebevoll wie fantasie reich erstellten Partituren der Arrangeure und die engagiert-temperamentvolle Umsetzung durch die Solistin und das Orchester sorgen für ein Hörvergnügen der Extraklasse. Faszinierend, mit welcher Souveränität Sharon Kam die fast vier Oktaven der Klarinette auslotet und zum Klingen bringt!

Holger Arnold



Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Opera!; Sharon Kam, Württembergisches Kammerorchester Heilbronn, Ruben Gazarian (2013); Berlin/Edel CD 885470005478 (62')



Den Marsch gestrichen

Im Floskeldeutsch der Sportreporter könnte man sagen: „Hier treffen nun zwei Cellisten aufeinander, die ganz ähnliche Voraussetzungen mitbringen.“ Sowohl Alban Gerhardt als auch Jean-Guihen Queyras in seiner Aufnahme von 1998 pflegen einen raumgreifenden, manchmal dröhnenden Ton am Cello. Für ihre kraftvollen Ansätze sind die drei Suiten für Solocello von Benjamin Britten wohl wie gemacht. Und obwohl Musik natürlich kein Wettstreit ist, sollte man diese beiden Aufnahmen vergleichen. Weil sie einander ähnlich sind, lohnt sich der Blick aufs Detail.

Gerhardt geht entschlossener an die Sache heran, hörbar vor allem im Marsch der ersten Suite. Dort soll der Cellist mit dem Bogen auf die Saite schlagen, ohne eine bestimmte Tonhöhe zu erzeugen. Er trommelt dabei präzise und den Marschrhythmus, während bei Queyras der Bogen eher eigenwillig über die Saite zu springen scheint. Technische Unsicherheiten erlaubt sich aber Gerhardt, lang gezogene, leise Töne neigen bei ihm zum Zittern. Letztlich spielen hier aber beide Cellisten auf hohem Niveau und mit nur leichten Qualitätsunterschieden. Die Fuge der ersten Suite baut Queyras etwas besser in seine Aufnahme ein: Er wählt ein flotteres Tempo als Gerhardt, dadurch zerfällt sie weniger in einzelne Melodieblöcke. Dafür durchschreitet Gerhardt majestätisch den Satz – ebenfalls hörenswert.

So zieht sich das durch die Aufnahmen. Gerhardt schwelgt eher in den Kantilenen, rückt den Fugen dafür eher brachial zu Leibe. Queyras schafft dort die frischen Momente, wo Gerhardt aus Brittens bedeutungsgetränkter Musik nur noch düstere Klänge wringt. Trotzdem geht der Punktsieg an Gerhardt, weil er mehr Fantasie zeigt, das Vibrato vorsichtiger dosiert – und trotzdem mehr Ausdruck in die gedehnten Melodiebögen zu legen vermag.

Ole Pflüger

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Britten, Cello-Werke; Alban Gerhardt, BBC Scottish SO, Andrew Manze (2011); Hyperion/Note 1 2 CD 0034571179414 (119')



Halb halb

Lang Lang hat sein Publikum schon vor manch harte Nuss gestellt: der langsam verschleppte Beginn bei Rachmaninows zweitem Konzert, die manieristischen „Kinderszenen“, sein verpuffender Beethoven. Nun hat er in seiner ersten Produktion mit Berlins Philharmonikern und Simon Rattle das dritte Klavierkonzert von Prokofjew und das zweite von Béla Bartók aufgenommen. Keine Frage: Der Prokofjew gelingt brillant. Die extreme Leichtigkeit von Langs Fingern ist bekannt, hier glitzert, perlt und wuchtet er sich durch dieses Konzert mit einer filigranen Virtuosität und im Mittelsatz mit einer ariosen Gestaltung der Themen, die stauen macht. Vor allem die Dialoge mit den Solo-Instrumenten des Orchesters geraten munter, kurzweilig, präzise. Rattle setzt sie wunderbar in Szene, und nach einigen weniger berauschenden CD-Intermezzi hat man endlich wieder den Eindruck, dass die Berliner ihrem Noch-Meister mit Lust und Hingabe folgen. Bei Bartók dominiert Lang Langs ungezügelter Spieltrieb dann jedoch ein wenig zu sehr. Dieses Konzert ist kein Prokofjew und, bei allen Ähnlichkeiten mit Strawinskys „Petruschka“, immer noch echter Bartók. Doch hier wirkt das Ganze zu hochgezüchtet, zu motorisiert. Die Ecksätze rauschen und rasen am Hörer nur so vorbei, über Bartóks subtile Rubato-Anregungen fegt Lang hinweg. Natürlich liefern die Berliner im ersten Satz eine klasse Bläsergaude, schnörkellos, virtuos. Doch die Gesanglichkeit, die es bei Bartók immer und eben auch in diesem Konzert sehr wohl gibt, geht verloren. Dass bei Orchester und Solist alles auf technisch höchstem Niveau abläuft, versteht sich, macht es aber auch nicht besser. Weniger PS hätten mehr Musikalität bedeutet.

Christoph Vratz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Prokofjew, Klavierkonzert Nr. 3; **Bartók**, Klavierkonzert Nr. 2; Lang Lang, Berliner Philharmoniker, Simon Rattle (2013); Sony CD 888837322522 (60')

Neuheiten bei
Berlin Classics



RAGNA SCHIRMER

»Concertos« – Orgelkonzerte auf verschiedenen Instrumenten

Georg Friedrich Händel

Die Orgelkonzerte von Händel interpretiert auf unterschiedlichen Tasteninstrumenten: Hammerflügel, Konzertflügel und Hammond-Orgel. Händels Orgelkonzerte neu entdeckt.



SEBASTIAN KNAUER

»Vienna 1789«

Mozart · Haydn · Beethoven

Mozarts spätestes und Beethovens frühestes Klavierkonzert: eine Momentaufnahme großer Kompositionen, faszinierend dargeboten.



CONCERTO KÖLN

»Karneval anno dazumal«

Eine barocke Europareise für Klein und Groß

Vivaldi · Telemann · Campra

Die Live-CD zum Kinderkonzert mit Erwin und Lisa Grosche. Eine historische Konzertreise mit lebhaften Geschichten rund um das Thema Karneval.

JETZT IM HANDEL SOWIE ALS DOWNLOAD ERHÄLTlich.



Weitere Informationen und den Katalog erhalten Sie bei: Edel Germany GmbH, Hamburg · Telefon (040) 89 08 53 13
www.edelclassics.de

Videos auf youtube.com/berlinclassics

Eine Summe vieler Teile

Zu Benjamin Britzens 100. Geburtstag haben Decca und EMI/Warner ihre Backkataloge geplündert und Editionen zu Ehren des Jubilars zusammengestellt. Besonders ambitioniert ist die Sammlung von 65 CDs, die Decca als „The Complete Works“ herausgebracht hat.

Zwischen 1942 und 1972 nahm Benjamin Britten als Pianist oder Dirigent mehr als 50 seiner Werke für die Schallplatte auf – von der Volksliedbearbeitung bis hin zur Oper. Einige dieser Aufnahmen entstanden in zeitlicher Nähe zur Uraufführung. So spielten Britten und sein Lebensgefährte, der Tenor Peter Pears, den Liederzyklus „Seven Sonnets Of Michelangelo“ im November 1942 bereits ein, gerade zwei Monate nach der Uraufführung. Mit der Serenade für Tenor, Horn und Streicher, am 15. Oktober 1943 erstmals öffentlich gespielt, gingen die Musiker im Mai 1944 ins Studio. Die Aufnahmen vermitteln damit auch etwas von der Premieren-Stimmung, zumal meist die Besetzung übereinstimmte. Bei anderen Werken, etwa dem „Prelude And Fugue“ für Streicher, konnten aber auch Jahrzehnte zwischen der Uraufführung und der Einspielung durch Britten liegen. Längst nicht alle der unter seiner Mitwirkung entstandenen Wiedergaben sind also auch Ersteinspielungen.

Fast alles, was Britten für Decca aufnahm, ist in der Edition enthalten

Fast alle seine Aufnahmen machte Britten für Decca. Zwei Liedzyklen, darunter die besagten „Michelangelo Sonnets“ von 1942, erschienen bei EMI, drei weitere, darunter „A Charm Of Lullabies“ in einer Produktion von 1962, bei BBC Records. Für Britten, der dem Tonträger anfangs eher skeptisch gegenüberstand, ihn dann aber als Medium für den Unterricht und das Studium akzeptierte, wurde die Einspielung eigener Werke nach und nach zur Routine. Nach den Anfängen in den vierziger Jahren kamen in den fünfziger Jahren wichtige Werke wie die Opern „The Turn Of The Screw“ und „Peter Grimes“, die „Sinfonia da Requiem“ oder die „Diversions“ für Klavier (linke Hand) und Orchester hinzu. In den sechziger

Jahren entstand das Gros von Britzens Aufnahmen, Anfang der siebziger Jahre machte sein schlechter Gesundheitszustand dem Dirigieren ein Ende.

Teils waren Britzens Aufnahmen für lange Zeit die einzigen, die es von dem jeweiligen Werk gab. Von „Peter Grimes“ etwa, 1958 aufgezeichnet, wurde erst 1978 wieder eine neue Version vorgelegt (unter Colin Davis), bei der „Symphony For Cello And Orchestra“ folgte eine Neuaufnahme ebenfalls erst 20 Jahre nach der Plattenpremiere (1964). Britzens eigene Sicht auf seine Musik hat ihre Rezeption nicht unwesentlich geprägt. Noch immer sind seine Interpretationen der Opern, der Liedzyklen, des „War Requiem“ und vieler Orchesterwerke maßstäblich, für alle späteren Interpreten und Hörer unumgänglich. Britten war als Pianist und Dirigent gleichermaßen bedeutend und unanfechtbar (was ihn von Strawinsky, der ebenfalls einen großen Teil seiner Werke einspielte, unterscheidet), so dass man sich seinen Wiedergaben getrost anvertrauen darf. Ihr vielleicht größter Vorzug: Sie sind von der Aura des Authentischen umgeben. Man kann darüber streiten, ob sie durch Aufnahmen anderer, späterer Interpreten übertroffen wurden. Da mag manches anders gedeutet, mögen andere Akzente gesetzt worden sein – zu ersetzen sind Britzens Aufnahmen damit nicht.

Fast alles, was Britten für Decca machte, ist in den „Complete Works“ enthalten, selbst Abseitiges wie die beiden Stücke für zwei Klaviere op. 23, die er 1944 mit Clifford Curzon einspielte. Es fehlen lediglich die Klavierversion von „Les illuminations“ (1954) und eine zweite Einspielung der „Winter Words“ (1972), beide mit Peter Pears. Dafür gibt es ein Wiederhören mit einigen Meilensteinen der Schallplattengeschichte: Mit der 1944er-Ersteinspielung der „Serenade“ mit Pears und Dennis Brain beispielsweise, die nicht nur wegen des Spiels des legendären Hornisten als die bessere der beiden Aufnahmen gilt, die Britten von diesem Werk machte (diejenige von 1963 mit Barry Tuckwell am Horn findet

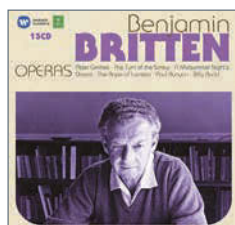
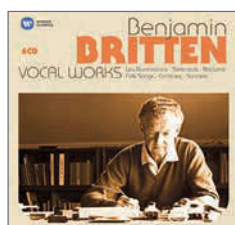


sich ebenfalls in der Box); auch Pears singt hier mit einer Leichtigkeit und Einfühlung, die er später nicht mehr übertraf. Meilensteine sind auch die kraftvoll-gutmütige Interpretation des Klavierkonzerts mit Svjatoslaw Richter (1970), die intensive Ausleuchtung der „Songs And Proverbs Of William Blake“ durch Dietrich Fischer-Dieskau (1965) oder die nur zwei Wochen nach der Uraufführung 1961 produzierte Cellosonate op. 65 mit Rostropowitsch, die durch knorrig-unmittelbares Spiel besticht.

Die Werke, die Britten selbst einspielte, sind ein bedeutender, aber eben nur ein Teil seines Œuvres. Für den großen „Rest“ mussten die „Complete Works“ notgedrungen auf Aufnahmen anderer Interpreten zurückgreifen. Unterm Strich hat man damit aber tatsächlich so etwas wie den kompletten Britten, davon abgesehen, dass frühe Schülerarbeiten und vielleicht die eine oder andere seiner Partituren für den Film nicht im Programm sind. Dafür lässt sich Bekanntheit mit einer Unzahl von Kompositionen schließen, die man mit Britten nicht unbedingt in Verbindung bringen würde. Wer hätte gedacht, dass der Meister der Oper und des Lieds ein kleines, aber feines Klavier-Œuvre hinterlassen hat? Dass er in den fünfziger Jahren Stücke für Blockflöten-Ensemble schrieb?

In vielen Fällen ist es den Herausgebern der Box gelungen, die Ersteinspielungen der jeweiligen Werke zu rekrutieren. Das betrifft u. a. die ersten beiden Cellosuiten mit Rostropowitsch, die Oper „Death In Venice“ unter dem Dirigenten der Uraufführung, Stuart Bedford, und das geistliche Spiel „Noye's Fludde“ mit Norman del Mar am Pult. Von anderen Stücken, etwa dem zweiten Streichquartett (Amadeus-Quartett, 1963) oder der Sinfonietta (Mitglieder des Wiener Oktetts, 1965) sind bedeutende Aufnahmen aus Brittens Zeit enthalten.

Brittens Schaffen lag bis zu seinem Tod 1976 freilich nicht vollständig auf Schallplatten vor. Die Lücken wurden in den folgenden Jahrzehnten nach und nach gestopft, wobei es überraschen mag, dass von gewichtigen Werken wie der dritten Suite für Violoncello (Julian Lloyd Webber, 1980) oder den Opern „Paul Bunyan“ (Philip Brunelle, 1987) und „Gloriana“ (Charles Mackerras, 1992) erst relativ spät überhaupt Aufnahmen entstanden. In den achtziger und neunziger Jahren zeichnete Simon Rattle bei EMI für mehrere solcher Tonträgerpremierer verantwortlich, die auch in die „Complete Works“ übernommen wurden. Frühe Orchesterwerke wie „Canadian Carnival“ und die „American Overture“ oder die als Vorläufer des „War Requiem“ gehandelte „Ballad Of Heroes“ sind durch Rattles Taten eigentlich erst „wiederentdeckt“ worden. Außer EMI und Virgin haben u. a. auch die Labels NMC, Onyx, Naxos und BIS zur Vervollständigung der Edition beigetragen. BIS beispielsweise steuerte die frische Aufnahme der „Miniature Suite“ mit dem Emperor Quartet bei. Die Ersteinspielung des Doppelkonzerts für Violine und Viola mit Gidon Kremer, Yuri Bashmet und dem Hallé Orchestra unter Kent Nagano ist eine Übernahme von Erato.



Ausgestattet ist die Decca-Box mit einem Hardcover-Buch, das Essays zu Britten mit einer Fülle historischer Fotografien und einer Galerie von Schallplattencovern zu einem ansprechenden Bildband vereinigt. Gesangstexte sind allerdings – mit Ausnahme von vier nicht englischsprachigen Werken – nicht abgedruckt. Bei einem Komponisten, der seine größten Leistungen auf dem Gebiet der Vokalmusik erbracht hat, ein echtes Manko.

Die Britten-Edition von EMI/Warner kommt in der Aufmachung bescheidener daher. Was hier in fünf Einzelboxen musikalisch angeboten wird, hat aber kaum weniger Klasse. „Peter Grimes“ mit dem begnadeten Britten-Tenor Anthony Rolfe Johnson, der Pears zweifellos das Wasser reichen konnte, das Streichquartett-Œuvre mit dem Endellion Quartet, die Ersteinspielungen der „Michelangelo“- und „Donne-Sonette“ mit Pears und Britten – das sind nur einige der Höhepunkte dieser fünf Sets. Dass Rattle mit der wegweisenden Aufnahme der frühen Orchester- und Chorwerke vertreten ist, die ja auch Deccas „Complete Works“ schmücken, dürfte selbstverständlich sein. Überschneidungen mit der Konkurrenz-Edition ergeben sich aber außerdem u. a. bei der Brunelle-Aufnahme von „Paul Bunyan“, bei der Kantate „Our Hunting Fathers“ mit Elisabeth Söderström, bei einigen geistlichen Chorstücken und

bei den Klavierwerken mit Stephen Hough.

Wenngleich etwa das „War Requiem“ unter Rattle (1983) nicht an die Britten-Aufnahme bei Decca heranreicht und Neil Mackie als Solist in der „Serenade“ einen Pears nicht vergessen machen kann, so bietet die EMI-Edition doch einige brauchbare Alternativen zu den „Klassikern“ aus den fünfziger bis siebziger Jahren – zum Beispiel beim von Leif Ove Andsnes und Paavo Järvi feinnervig und leichtfüßig musizierten Klavierkonzert (1997) oder Daniel Hardings spritziger Sinfonietta (1997). So trägt auch die EMI-Edition dazu bei, das Bild des Komponisten in seinem Jubeljahr gebührend zu beleuchten.

Andreas Friesenhagen

Britten, The Complete Works; Benjamin Britten, Peter Pears, Dietrich Fischer-Dieskau, Mstislaw Rostropowitsch, Simon Rattle u. a. (1943-2012); Decca/Universal 65 CD/1 DVD 028947853640
Britten, Orchestral Works; Simon Rattle, Daniel Harding, Oliver Knussen u. a. (1977-1997); Warner 8 CD 5099997816027
Britten, Chamber And Instrumental Works; Endellion String Quartet, Stephen Hough u. a. (1986-2000); Warner 6 CD 5099901514926
Britten, Choral Works And Opera For Children; Janet Baker, Simon Rattle, David Willcocks u. a. (1968-1996); Warner 7 CD 5099901515626
Britten, Vocal Works; Peter Pears, Ian Bostridge, Benjamin Britten u. a. (1942-2005); Warner 6 CD 5099901516425
Britten, Operas; Bernard Haitink, Daniel Harding, Richard Hickox u. a. (1990-2011); Warner 13 CD 5099973500728



TIPP

Geigenanker

Meret Lüthi und das Ensemble Les Passions de l'Âme haben habsburgische Violinmusik eingespielt, so bekannte Stücke wie die „Fechtschule“ von Schmelzer, zwei Partien aus Bibers „Harmonia artificiosa-ariosa“, seine tonmalersche Sonata representativa oder „Turcaria“ von Fux. Ein Hackbrett und etwas Perkussion machen dabei aber noch keine exotische Musik aus. Und doch gerät diese Musik bei Les Passions de l'Âme zu etwas Besonderem. Im zehnminütigen Variationensatz von Schmelzers „Partia VI“ kleiden sie jede der Miniaturen in ein neues Gewand, mal ist es zart hingehaucht, mal orgelhaft groß, dann wieder lautenhaft intim. Die Geigen sind dabei immer der Anker, die anderen Instrumente haben aber genügend Gelegenheit, sich zu profilieren. Man hört ein Piano staccato der Geigen, dazu hingeworfene Töne des Dulcimers, dann einen orgelhaften Brummbass und plötzlich ein Glockenspiel, bis man in der Schlussvariation in den Heimathafen der für Schmelzer typischen Geigenvirtuosität gelangt.

Die Tonbilder in Bibers Sonata representativa spielt Meret Lüthi drastisch: Die Katze miaut kläglich, der Frosch quakt heiser; aber es sind keine geigerischen Kinderspielchen, sondern man findet jederzeit in den schönen habsburgischen Geigen-sound zurück, in der Allemande z. B. Die Ciacona von Bibers „Partia III“ – das Schlussstück der Platte – ist dann fast eine neue Komposition, so sehr winden, kommentieren, verzieren unter den hohen Geigengirlanden und über dem stoischen Violone die Perkussionsinstrumente, die Barockgitarre, das Cembalo und noch viel mehr. Man könnte sagen, diese Platte ist eine Synthese aus Gunar Letzbors geigerischer Ernsthaftigkeit im Umgang mit dem habsburgischen Musikerbe und den Klangskapaden von Christina Pluhars Ensemble L'Arpeggiata.

Richard Lorber

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Biber, Schmelzer, Fux, Musik für Violine und Basso continuo; Les passions de l'Âme, Meret Lüthi (2013);
DHM/Sony CD 888837487429 (61')



Jung-Trio als Einheit

Ungewöhnlich ist der Booklet-Text. Zwischen einem der Interpreten dieser CD und dem Autor Alain Claude Sulzer („Aus den Fugen“) kam es zuerst zu einem Mail-Wechsel, dann zu einer Zusammenarbeit. Nun hat Sulzer einen Essay über Schubert geschrieben, die Musik liefern Oliver Schnyder und sein Trio mit Andreas Janke an der Geige und Benjamin Nyffenegger am Cello. Sie haben für ihre erste gemeinsame CD die beiden Trios von Franz Schubert sowie Bearbeitungen von „Der Hirt auf dem Felsen“ und „Ständchen“ ausgewählt – und dafür im europäischen Ausland schon mehrere Lobeshymnen geerntet. Zunächst einmal ist es erstaunlich, wie dieses erst im Jahr der Aufnahme erstmals öffentlich aufgetretene Trio harmoniert: blendend! Jeder scheint zu ahnen, zu fühlen, zu wissen, was der andere als Nächstes vorhat. Mit Ausnahme der etwas unglücklichen Klangtechnik – insgesamt dumpf, das Klavier brummelt irgendwo, nur nicht im Zentrum – finden die drei Musiker einen meist schlüssigen Zugang zu Schubert. Dem Kopsatz des Es-Dur-Trios mangelt es zunächst noch an Zielstrebigkeit. Da hat die Diskographie (Rubinstein/Vogt/Schiff, Trio Wanderer) schlüssigere Lösungen zu bieten; doch schon mit der Durchführung, wo das Schnyder-Trio in kollektives Geheimnis verfällt, ist der Hörer richtig gefangen. Den „Con moto“-Charakter im Andante bringen sie energisch zum Ausdruck, das Scherzando federt teils graziös (wie auch das Scherzo in D 898), für den langen Schlusssatz finden sie einen tragenden Atem. Gleiches gilt für das Rondo im B-Dur-Trio, das nicht gehetzt, aber auch nicht zu getragen daherkommt. Schnyder weiß genau, wann er wie den Diskant singen lassen muss und wo knurrende Bässe gefragt sind. Die anderen – vor allem auch in „Der Hirt auf dem Felsen“ – folgen ihm gedankenschnell und farbenreich.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★★
★★★

Schubert, Klaviertrios Nr. 1 u. 2, Lied-Bearbeitungen; Oliver-Schnyder-Trio (2012);
RCA/Sony 2 CD 887654434425 (109')



Maximum

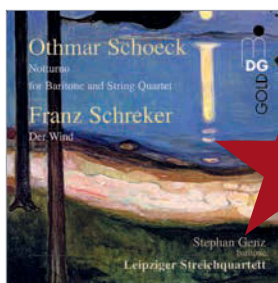
Wir können es kurz machen: Dies ist eine der schönsten Aufnahmen von Franz Schuberts Oktett D 803, diesem gigantischen Kammermusikwerk von mehr als einer Stunde Dauer. Es gibt bereits eine Reihe guter, teils beglückender Einspielungen dieses Werkes, etwa ein Live-Mitschnitt aus Heimbach oder die Produktionen mit dem Mullova Ensemble, den Wiener Solisten oder mit Gidon Kremer und seinen Partnern. Doch in dieser Deutung mit dem Klarinetten Markus Krusche, dem Fagottisten Daniel Mohrmann, dem Hornisten Christoph Eß, der Kontrabassistin Alexandra Hengstebeck sowie dem Amaryllis Quartett gibt es eine so große Dichte an Geheimnissen, an erfüllten Momenten, an Überraschungen, an geschmackvollen Übergängen, dass man diese Aufnahme kaum aus der Hand legen möchte. Sozusagen Schmelztiegel des ganzen Satzes ist das „Andante con variazioni“. Zunächst gelingt den acht Musikern der fliegende, schlichte Vortrag des Themas, bevor in der ersten Variation sich die Klarinette samtig singend vom Streicherteppich abhebt. Mustergültig die begleitenden Triolen der zweiten Variation sowie das Zusammenspiel von Horn und Erster Geige in der dritten Variation, wo die Triolen der Melodie mit den Sextolen in der Begleitung eine grandiose Allianz bilden. Doch auch der burschikose „Vivace“-Charakter im Scherzo oder die Melancholie des Adagio-Themas (noch gesteigert ab Einsatz der Parallel-Melodie durch die Geige) oder die Übergänge vom „Andante molto“ zum „Allegro“ im Finale gelingen mit exzellentem Timing, mit wachem Sinn für dynamische Feinheiten und einer hervorragenden Abstimmung untereinander. Wach, schöner, trauriger, tänzelnder, lebendiger, inspirierter im Zusammenspiel aller Solisten lässt sich dieses Werk kaum spielen.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Schubert, Oktett D 803; Markus Krusche, Daniel Mohrmann, Christoph Eß, Alexandra Hengstebeck, Amaryllis-Quartett (2011);
Genuin/Note 1 CD 4260036252699 (62')



Berührend

Vielleicht verhindert ja nur der Klang seines Namens eine größere Popularität. Othmar Schoeck. Das knarzt, tönt streng, hart und schroff. Kann der Träger eines solchen Namens etwas anderes komponieren als verzwirbelte Kontrapunkte und altmeisterlich verzapften Tonsatz? So viel zur Gefahr, sich vom bloßen Eindruck eines Namens narren zu lassen. Denn dieser Othmar Schoeck schreibt die zarteste, tiefgründigste Musik, und er war so empfindsam und düster-depressiv, dass er sich bis zu seinem Tod im Jahr 1957 nicht von der Klangwelt des Fin de siècle lösen mochte. Melancholie bestimmt auch die Atmosphäre seines Notturmo op. 47 für Streichquartett und Bariton: Hier herrscht wehmütige Abschiedsstimmung, auch hier spiegelt sich in der Schilderung der dünnen Natur die Dürre der Seele, auch hier ein Trinklied und die große Weitung ins Unendliche am Schluss. Schoeck griff dafür auf durchaus gefühlige Texte von Nikolaus Lenau zurück und schrieb dazu eine wunderbare Musik: zart, tief empfunden, mit starker Atmosphäre und doch niemals platt bebildern.

Grandios etwa die schütterere Klangsprache des vierten Satzes, der dem Herbst nachlauscht. Das Leipziger Streichquartett folgt dieser Klangsprache mit Bariton Stephan Genz in großartiger Weise: Die vielfachen Verzweigungen von Schoecks Musik bringen sie beredt zum Klingen, den steten Erzählfluss behalten sie dennoch im Auge. Die Singstimme erscheint in der Mitte des Ensembles, als eine unter fünf Stimmen. Dass die Verschmelzung von Streichern und Singstimme dabei so eindrucksvoll gelingt, liegt auch an Stephan Genz, der sich mit klug zurückhaltendem Gesang ins Quartett einfügt und den Text damit zu einem direkten Teil der Musik werden lässt.

Clemens Haustein

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schoeck, Notturmo; Schreker, Der Wind;
Leipziger Streichquartett, Stephan Genz u. a.
(2013); MDG/NAI CD 760623181523 (51')



Schattenblüte

Die herausragende Qualität der Streichquartette von Haydn, Mozart und Beethoven hat auch einen gravierenden Nachteil: Sie überschattet einen Großteil der umfangreichen Quartettproduktion am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als die neue Gattung ihre große Blüte erlebte. Nachdem in den letzten Jahren unter anderem verschiedene Aufnahmen der Werke von Ignaz Pleyel oder Jan Ladislav Dussek angedeutet haben, welche Schätze da noch einer Entdeckung harren, widmet sich das Diogenes-Quartett nun dem Schaffen von Friedrich Ernst Fesca. Der Magdeburger, Jahrgang 1789, gehörte zu den meistgespielten Kammermusikkomponisten seiner Zeit.

Die Hälfte seiner 16 Streichquartette ist in der ersten Folge der Gesamteinspielung zu erleben. Und während das op. 1,1 doch eher beschaulich und ohne die ganz großen Hinhörer vorüberzieht, wird schon ab dem zweiten Quartett deutlich, was die Zeitgenossen so an Fesca geschätzt haben. Der düstere Duktus des Kopfsatzes mag noch ein wenig bei Mozarts g-Moll-Quintett abgeschaut sein – aber die metrischen Irritationen im Scherzando zeugen schon von einem Gespür für raffinierte Rhythmen, das mehr als einmal aufblitzt, ebenso wie seine melodische Erfindungsgabe. Vor allem in den langsamen Sätzen betört der vorzügliche Primarius Stefan Kirpal dabei mit seinem kantablen Ton, der in einen fein balancierten Ensembleklang eingebettet ist.

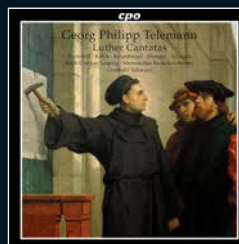
Die größte Entdeckung der ersten drei CDs ist das 1819 entstandene d-Moll-Quartett mit seiner motivischen Verzahnung, seiner emotionalen Dichte und den vielen satztechnischen und klangfarblichen Überraschungen, denen das Diogenes-Quartett aufmerksam und mit großer Sorgfalt nachspürt.

Marcus Stäbler

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Fesca, Streichquartette Vol. 1; Diogenes-
Quartett (2007-2010);
CPO/JPC 3 CD 761203748228 (206')

cpo Neuheiten



Georg Philipp Telemann
Die Luther-Kantaten
Thornhill, Kahle, Krumbiegel,
Hunger, Schwarz
Sächsisches Barockorchester
Bach Consort Leipzig
Gothold Schwarz
cpo 777 753-2



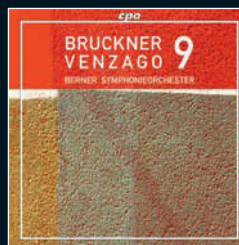
Paul Graener
Orchesterwerke Vol. 2
NDR Philharmonie Hannover
Werner Andreas Albert
cpo 777 679-2



Johann Michael Haydn
Sämtliche Bläserkonzerte Vol. 1
Brunnmayr-Tutz, Schlader, Hinterholzer,
Landlinger, Salvenmoser
Salzburger Hofmusik
Wolfgang Brunner
cpo 777 781-2



Ernst Eichner
Jean Théophile Eichner
Harfenkonzerte
Silke Aichhorn
Kurpfälzisches Kammerorchester
Stefan Fraas
cpo 777 835-2



Anton Bruckner
Symphonie Nr. 9 (Fassung
von 1894 in drei Sätzen)
Berner Symphonieorchester
Mario Venzago
cpo 777 787-2 2 CDs

CD-Bestellung gegen Rechnung unter: www.jpc.de
jpc-schallplatten Versandhandels-gesellschaft mbH
Georgsmarienhütte
Geschäftsführer: Gerhard Georg Ortman
Amtsgericht Osnabrück HRB 110327

Internationaler Vertrieb:
A: Preiser Records CH: Musicora B/NL: Econa

cpo gibt's auch im Internet: www.cpo.de

Geschmeidig

Zuallererst ein Hoch auf das Saxophon, dieses wandlungsfähigste, geschmeidigste aller Instrumente! Es vermag den Hörer fortlaufend zu narren: Klang das nicht nach einer Flöte? Oder war das doch eine Geige? Wurde da nun geblasen oder doch gestrichen? Der jazzig dröhnende Ton ist ja nur ein Teil dieses Instrumentes – eigentlich stellt es den denkbar buntesten, charmantesten Klang-Farbkasten zur Verfügung. Und mit dem können die Musiker des Alliage-Quintetts ganz wunderbar umgehen.

Nach der Tour ins musikalische Russland auf der letzten CD ist nun Frankreich dran: eine Hommage an das tanzende, swingende, international rauschende Paris. Das wird bewusst weit ausgelegt, weshalb József Lendvay, Geigenstar der ungarischen Zigeunerfolklore, als Gastkünstler aufgeboten wird. Unter den hier eingespielten, durchweg gelungenen Arrangements befindet sich dann auch Enescus „Rumänische Rhapsodie“, die der Komponist in einem Anfall von Heimweh in Paris schrieb. Und auch Milhauds Jazz-Rondo „Le bœuf sur le toit“ erklingt mit der Violin-Erweiterung. Eine glückliche Kombination: Das geschmeidige Spiel des Ungarn trifft auf das geschmeidige Spiel der Alliage-Musiker – und ebenso geschmeidig geht's dem Hörer ins Ohr. Auch Teile aus Gershwins „Amerikaner in Paris“ werden gespielt und „Gymnopédien“ und „Gnossiennes“ von Satie eingestreut – alles elegant und rhythmisch unverwundlich gespielt. Zugegeben: Im Paris der zwanziger Jahre dürfte es um einiges schmutziger zugegangen sein, als diese charmanten Bearbeitungen und das weichgezeichnete Coverbild glauben lassen möchten. Aber das ist dann irgendwie auch egal – der Klang dieser Saxophone ist einfach zu betörend. Da lassen wir uns gerne jedes Klischee andrehen.

Clemens Haustein

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Dancing Paris – Werke v. Enescu, Satie, Gershwin u. a.; Dancing Paris; Alliage-Quintett, Lendvay (2013); Sony CD 888837467223 (61')



Genialisch

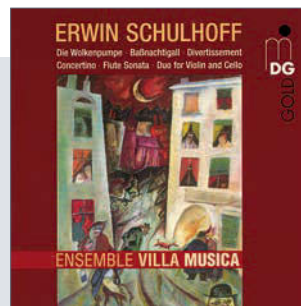
Was für eine Frische, was für eine Spontaneität! Erwin Schulhoff war ein unerhört begabter Komponist, das wird dem Hörer dieser CD mit Kammermusikstücken aus den zwanziger Jahren bald bewusst. Der gebürtige Prager, der 1942 in einem deutschen Internierungslager starb, schrieb rasend schnell. Was dabei herauskam, hat jedoch nichts von der Oberflächlichkeit eines Vielschreibers, sondern atmet Taufische, klingt wie das unverstellte Produkt des genialisch gelebten Augenblicks.

Die Weite und Freiheit, die dabei zu hören sind, haben auch mit der stilistischen Aufgeschlossenheit Schulhoffs zu tun. Groteske Stücke wie die „Bassnachtigall“ für Kontrafagott oder die vier Lieder der „Wolkenpumpe“ sind ernst genommene Spielereien vor dadaistischem Hintergrund; das Concertino für Flöte, Bratsche und Kontrabass und das Duo für Violine und Cello dagegen sind geprägt von folkloristischem Ton; das Divertissement für Oboe, Klarinette und Fagott wiederum ist mit seinen Jazz- und Fernwehklängen eines der seltenen Musikstücke, in dem Ironie in Tönen glückt. Die Mitglieder des Ensembles Villa Musica spielen diese Werke mit der nötigen Leichtigkeit, spüren die Eleganz der zwanziger Jahre auf und lassen dabei doch ahnen, dass unter dem Aufgedreht-Spontanen auch das Tragische verborgen liegt. Nach der Schulhoff-Renaissance der achtziger Jahre ist es mittlerweile wieder ruhiger geworden um diesen Komponisten. Zeit, dass sich das wieder ändert.

Clemens Haustein

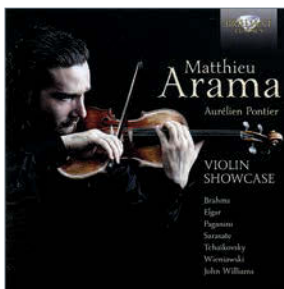
Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schulhoff, Kammermusik; Ensemble Villa Musica (1994); MDG/NAI CD 760623061726 (74')



Volltönend

Der junge französische Geiger Matthieu Arama, ein Schüler von Igor Oistrach, geht mit einem Programm von romantischen Miniaturen und Bravourstücken in die virtuose Offensive. Sein Instrument beherrscht er, in Wieniawskis Variationen op. 15, Paganinis „Moses-Fantasie“ (auf der G-Saite) oder Sarasates „Zigeunerweisen“ werden Höchstschwierigkeiten abgefragt, die ihm leicht von der Hand gehen. Verträumte Stückchen, wie etwa Elgars berühmtes „Salut d'amour“, lässt er romantisch schwelgen. Überhaupt kultiviert Matthieu einen großen, üppigen Ton, den er kraftvoll und

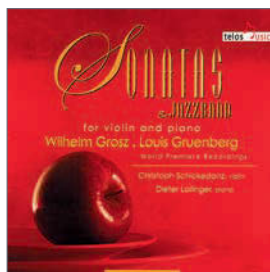


mit großer Geste einer Stradivari entzieht. Ein Debüt, das auch gestalterisch gelungen ist, dem jetzt eine Konzert- oder Kammermusikaufnahme folgen müsste.

N.H.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Violin Showcase – Werke von J. Williams, Wieniawski, Brahms, Elgar u. a.; Matthieu Arama, Aurélien Pontier (2012); Brilliant/Edel CD 5028421947488 (67')



Ambitioniert

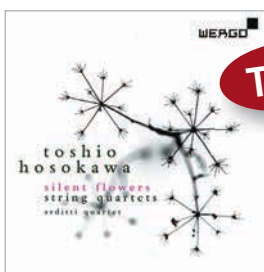
Die beiden hier offenbar erstmals eingespielten Violinsonaten sind groß und repräsentativ konzipiert. Diejenige von Wilhelm Grosz (1894-1939) ist ein ambitioniertes Jugendwerk von 1918 und als solches gleichwohl mehr als nur eine Talentprobe. Die Sonate lässt sich am ehesten noch mit derjenigen seines Lehrers Franz Schreker vergleichen, doch weist sie auch unverkennbar Momente von Unterhaltungsmusik auf und schlägt, zumindest teilweise, einen Tonfall an, der an die hübschen Genrestücke für Violine und Klavier von Fritz Kreisler gemahnt. In „Jazzband“ scheint Grosz dann seiner Neigung zum Unterhaltenden ganz nachzugeben, doch bietet er leider kein musikalisches Porträt einer entfesselt aufspielenden Jazzband, sondern eher dasjenige einer etwas müden Foxtrott-Musik.

Die zweite Sonate, die Louis Gruenberg (1884-1964) in den frühen zwanziger Jahren komponierte – seine Eltern siedelten aus Russland in die USA über, als er zwei Jahre alt war, doch studierte er dann auch bei Busoni in Europa –, gibt sich stilistisch etwas wahllos, aber sie besitzt sehr anziehende Passagen oder Nebenthemen, die denn auch fulminant vor allem im Klavierpart ausgespielt werden. So dankbar man ist, diese wirklich interessanten Werke kennen lernen zu können, so wenig verhehlen Christoph Schickedanz und Dieter Lallinger ihnen zu ganz überzeugenden Wirkungen, obwohl die beiden Musiker ein vorzüglich aufeinander eingestelltes Duo bilden. Das liegt an der allzu gleichartigen, engen Artikulation der Violinstimme. Die Geste des Musikmachens und das differenzierte Ausspielen der Dynamik überzeugen völlig, aber dem Geigenton fehlen doch etwas der Impetus, der bestreckende Glanz, die gewinnende Eleganz.

Giselher Schubert

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Sonatas & Jazzband For Violin And Piano; Werke von Grosz und Gruenberg; Christoph Schickedanz, Dieter Lallinger (2004); Telos/Profil CD 881488001358 (64')



TIPP

Quartettmusik heute

Einzelne, intensiv gezupfte Töne auf dem Cello. Manchmal werden die Saiten von der linken Hand heruntergezogen, geraten ins Schlingern. Im Hintergrund taucht eine ungeheuer leichte, gestrichene Klangwolke des übrigen Quartetts auf – bis sich alles in ein gezetertes, bis ins äußerste gespannte Geschehen aus Einzelfiguren aufsplittet. Auf knapp zwei Minuten ist die musikalische Fiktion zusammengepresst. Toshio Hosokawa nennt die kleine Invention „Kalligraphie“. Und tatsächlich ist die klingende Assoziation zur gestisch ausgeführten asiatischen Schriftkunst, bei der sich die ganze geballte Konzentration momenthaft in der Bewegung löst, sofort evident.

Vielleicht ist es besonders interessant, dass sich gerade das Arditti Quartet Toshio Hosokawas Musik annimmt. Immerhin gerät deren Darbietung nie in die Gefahr einer allzu wohlklingenden, also auch wohlmeinenden Interpretation. Seit Jahrzehnten steht Irvine Arditti für den analytischen Ansatz, für eine ungeheuer verfeinerte, sensible Klangkultur. Und Hosokawas Musik wird allzu oft kulinarisch genossen, als fließendes, oft geschöntes Klangband. Das ist von den Ardittis nicht zu haben. Sie arbeiten jede Einzelstimme heraus, sezieren die Stücke, ohne sie zu sedieren, setzen ihre versteckten Dissonanzen frei, die sich expressiv entfalten. Hosokawas „Blossoming“ beispielsweise, das das Wachsen und Erblühen der Lotusblume musikalisch zu fassen vermag, ist durch aufwärtsstrebende Linien strukturiert, die die Vertikale des nächtlichen Wassers durchbrechen: Zunächst ist da nur ein Erwachen, das sich immer wieder bis zur Morgenröte steigert. Zitternde Bilder leuchten da im Gehörgang. Ein Sehnen ist in der Luft. Fürwahr: Was wir hier hören, ist nichts weniger als ein exemplarisches Beispiel für Quartettmusik heute.

Tilman Urbach

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Hosokawa, Streichquartette; Arditti Quartet (2012); Wergo/NAI CD 4010228676129 (75')



TIPP



Extrem

Vor seinem offiziell als Nr. 1 gezählten Streichquartett hatte Benjamin Britten bereits mehrere Werke für diese Besetzung komponiert, vom Einzelsatz bis zum mehrsätzigen Zyklus. Das erklärt vielleicht, warum sein erstes, 1941 in Kalifornien entstandenes Quartett so selbstbewusst eigene Akzente setzt. Schon Brittens Umgang mit dem Quartett-Timbre lässt aufhorchen, der mit einem Pizzicato des Violoncellos grundierte Einsatz des Sekundklangs in hoher Lage zu Beginn des ersten Satzes zum Beispiel.

Ist dieses Quartett von einer positiven Grundstimmung, von der Freude an Virtuosität und Experiment gekennzeichnet, so gibt das dritte, im Jahr vor Brittens Tod entstandene eher Rätsel auf. Das ist eine oft in sich gekehrte, in ihrer Aussage stark konzentrierte Musik des Abschieds, die nicht nur durch den Titel des Finales, „La Serenissima“, mit seiner letzten Oper „Death In Venice“ verbunden ist. Uraufgeführt wurde das Werk erst nach Brittens Tod vom Amadeus-Quartett.

Das noch junge britische Emperor Quartet spielt beide Werke wie auf des Messers Schneide und deutet sie somit auch recht extrem. Der Humor im zweiten Satz der Nr. 3 ist von der beißenden Sorte, die einsamen Linien des dritten Satzes kommen so fahl und kahl, dass es einen beinahe schaudert. Das Amadeus-Quartett verbrämte die Kahlheit der Textur hier noch mit kräftigem Vibrato, die Emperors aber sind eher an klaren Linien interessiert. Sie arbeiten die Farben und Kontraste stärker heraus als die Amadeus-Herren, aber auch so manche andere Konkurrenz, das Endellion String Quartet zum Beispiel. Betörend der irisierende Klang, mit dem sie das erste Quartett eröffnen. Unterm Strich eine engagierte und glaubhafte Versicherung, dass Britten einer der Großen des Genres im 20. Jahrhundert war.

Andreas Friesenhagen

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Britten, Streichquartette Nr. 1 u. 3, Alla Marcia; Emperor Quartet (2005); BIS/KC SACD 7318599915708 (56')



TIPP

Charmant

Nein, diese CD ist nicht der gefühlte 500. Beitrag zum Thema „Musiker der Klassik versuchen sich am Tango“. Der Titel dieser Aufnahme und das farbesättigte Künstlerporträt in melancholischem Abendlicht auf dem Cover könnten zu dieser Annahme verleiten. Astor Piazzollas „Histoire du Tango“ wird auch tatsächlich gespielt. Der Rest hat jedoch nichts mit Tango zu tun, zu hören sind Originalkompositionen und Bearbeitungen für die charmante Besetzung Gitarre und Violine. So wird dem Hörer etwa in Erinnerung gerufen, dass Niccolò Paganini ja nicht nur Geigenvirtuose, sondern auch Gitarrist war und eine ganze Reihe von Sonaten und kurzen Stückchen für die Kombination beider Instrumente geschrieben hat. Das klingt dann ganz brav und gepflegt nach klassischer Sonate, nicht einmal ein Ansatz von Virtuosen-Schweinereien ist zu vernehmen. Waren ja auch Stücke für seine Schülerinnen.

Der Geiger Augustin Hadelich, der als Solist bislang vor allem in den USA von sich reden gemacht hat, und Pablo Sáinz Villegas spielen das mit viel Feinsinn und kluger Zurückhaltung und nähern sich so auch den anderen Stücken: Sarasates „Zigeunerweisen“ etwa, die mit Gitarre anstelle des Klaviers diese Musik noch näher an die Quelle ihrer Inspiration rücken. Hadelich findet hier eine schöne Mitte zwischen Stehgeigertum und klanglicher Kontrolle, zeigt außerdem in Paganinis „Moses-Fantasie“ (zu spielen allein auf der G-Saite), dass ihm keine technischen Mätzchen Furcht einflößen können, und spielt Piazzolla gemeinsam mit Sáinz Villegas in einem ehrlichen, ungekünstelten Tango-Ton. Und schon allein das ist eine große Leistung.

Clemens Haustein

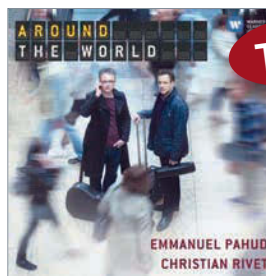
Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Histoire du Tango – Stücke und Bearbeitungen f. Violine u. Gitarre; Augustin Hadelich, Pablo Sáinz Villegas (2012); Avie/Edel CD 822252228021 (60')

Weltmusik

1873 schickt Jules Verne Phileas Fogg und seinen Diener Passepartout im gleichnamigen Roman in 80 Tagen um die Welt. Auf ihrer CD „Around The World“ schaffen es der Flötist Emmanuel Pahud und der Gitarrist Christian Rivet in 80 Minuten. Anders als bei Verne fühlen sie sich offensichtlich nicht zur Eile getrieben. Der Titel diene glücklicherweise nicht dazu, eine weltumspannende Tour de force zu starten, sondern vielmehr musikalische Vorlagen und Stimmungen unterschiedlicher Kulturkreise und Stilepochen zu einem abwechslungsreichen Programm zusammenzustellen. Die Reise beginnt mit sechs rumänischen Volkstänzen von Bartók, um anschließend mit „L'Aube enchantée“ von Ravi Shankar nach Indien zu springen. Christian Rivet steuerte fünf von Blues bis Bach inspirierte Sätze bei („Clap“), anschließend wird mit einer Händel-Sonate die Welt- zur Zeit-



TIPP

reise. Afrika ist mit einem Stück für Sologitarre des in Casablanca geborenen Maurice Ohana (1913-1992) vertreten, während der Amerikaner Elliott Carter und der Japaner Toshio Hosokawa

ihre Heimatländer mit ganz gegensätzlichen Stücken vertreten. Mit Piazzollas vier-sätziger „Histoire du Tango“ erreicht man schließlich das Reiseziel. Verblüffend, wie es Pahud und Rivet gelingt, diese Vielfalt unter einem schlüssigen Bogen zu vereinen. Mit tonlicher Brillanz und technischer Raffinesse wird eine ganz neue Weltmusik mit individueller Note kreiert.

Holger Arnold

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Around The World; Emmanuel Pahud, Christian Rivet (2013); Warner CD 5099961539921 (80')

Lateinamerikanisch

Die ungarische Gitarristin Zsófia Boros ist im Projekt „anDANZAS“ mit der Wiener Steptänzerin Sabine Hasicka getourt und mit der Flötistin Daniela Lahner als Duo in Erscheinung getreten. Mit „En otra parte“ (der Titel geht zurück auf ein Gedicht von Roberto Juarroz) hat sie nun ein lupenreines Gitarrenrecital lateinamerikanischer Prägung vorgelegt, das durch seinen unprätentiösen Ton aufhorchen lässt. Es ist keine Virtuosen-Show, mit der die schon länger in Wien lebende Gitarristin hier punkten will, sondern ein ruhiges, kontemplatives Programm, das durch seine Musikalität besticht.

„Un dia de noviembre“ des kubanischen Gitarristen und Komponisten Leo Brouwers war so etwas wie die Initialzündung für Zsófia Boros, sich ganz der Gitarre zu widmen. Der Titel ließe sich auch als Motto über diese Auswahl von Stücken schreiben, die fast allesamt von ausgesprochen

besinnlicher Gangart sind: melancholische Balladen spanischer oder lateinamerikanischer Prägung in Stücken von Francisco Calleja, Vicente Amigo, Leo Brouwers, Abel Fleury, Dilermando Reis und Quique Sinesi. Auch das mit Strenge und Tristesse gleichermaßen präludierende „Eclipse“ des Sting-Gitarristen Dominic Miller, das verträumte „Green And Golden“ von Ralph Towner und „Ecrovid“ des österreichischen Jazzpianisten Martin Reiter fügen sich nahtlos in das Gesamtkonzept ein.

Doch trotz aller Klangs Schönheit hätte man sich beim vielversprechenden ECM-Debüt einer jungen Gitarristin ein wenig mehr Mut zu progressiven Klängen gewünscht.

Dirk Wieschollek



Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Boros, En otra parte, div. Komponisten; Zsófia Boros (2012); ECM/Universal CD 602537287833 (43')

Jetzt neu FONO FORUM -E-Paper im Abo

12 x für nur
64,99 €

Ab sofort ist FONO FORUM auch im E-Paper-Abo erhältlich. Es kann auf jedem Computer und mit allen Mobilgeräten bequem heruntergeladen und gelesen werden. Mit dem E-Paper steht FONO FORUM nun auch in digitaler Form für Android- und Apples iOS-Geräte zur Verfügung. Auf www.fonoforum.de gelangt man zur E-Paper-Bestellung. Die einzelne Ausgabe kostet 6,99 Euro.

Auch unser Schwestermagazin STEREO ist ab sofort im E-Paper-Abo erhältlich.

Infos auf www.stereo.de



NEU

Die Vorteile als Abonnent

- Fast 30 % Preisvorteil zur Printausgabe
- Prämie ohne Zuzahlung:
eine von zwei hochwertigen CDs.
Die Prämien finden Sie ab
Seite 98 in diesem Heft.
- Kostenloser Zugang zum digitalen
FONO FORUM-Archiv im Internet
inklusive Artikel-Download
- Ohne Risiko:
Sie können das Abo nach einem Jahr
jederzeit kündigen! Zu viel gezahltes
Geld erhalten Sie zurück.

Info für Print-Abonnenten:

Sie möchten FONO FORUM weiterhin auf Papier
lesen und zusätzlich das E-Paper beziehen?

Kein Problem – einfach auf
www.fonoforum.de unter „Abo“ anmelden,
und Sie erhalten das E-Paper gratis.

SO LEICHT KÖNNEN SIE IHR ABO BESTELLEN:

- Direkt mit dem nebenstehenden Coupon
- Per Internet unter www.fonoforum.de

FONO FORUM-E-Paper-Abo/Geschenk-Abo**

Hiermit bestelle ich das FONO FORUM-E-Paper im Abonnement
zum Preis von 64,99 Euro für mindestens ein Jahr. Ich bin
der Auftraggeber und erhalte als Dankeschön folgende Abo-
Prämie*: siehe Seite 98 und unter Abo-Service auf
www.fonoforum.de

Bestell-Nr.

Prämien-Versand erfolgt nach Zahlungseingang und kann bis zu vier Wochen dauern.

Name/Vorname

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Datum/Unterschrift

Der glückliche Abo-Empfänger von FONO FORUM ist:
(nur bei Geschenk-Abo ausfüllen / NI_FFep138)

Name/Vorname

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Gewünschte Zahlungsweise

☐ Buchen Sie den Rechnungsbetrag von meinem Konto ab:

Bankleitzahl

Konto-Nr.

Geldinstitut

☐ Ich zahle nach Eingang der Rechnung.

Ich zahle mit Kreditkarte.

☐ Eurocard/Mastercard

☐ Visa

☐ Diners

Nr. (16-stellig)

gültig bis

Der Abo-Preis für 12 E-Paper beträgt 64,99 Euro. Ich gehe kein Risiko ein, denn ich kann
jederzeit nach Ablauf eines Jahres schriftlich beim MZVdirekt, Abo-Service (Adresse
siehe unten) kündigen. Zu viel gezahltes Geld erhalte ich zurück.
Vertrauensgarantie: Die Bestellung kann ich innerhalb der folgenden zwei Wochen ohne
Begründung beim MZVdirekt, Abo-Service, (Adresse siehe unten), in Textform (z. B. per
E-Mail oder Brief) oder durch Rücksendung der Zeitschrift widerrufen. Zur Fristwahrung
genügt die rechtzeitige Absendung.

Die Lieferung soll erfolgen ab E-Paper-Ausgabe

**Das Geschenk-Abo endet automatisch nach Ablauf eines Jahres und kann problemlos verlängert
werden – Anruf genügt: 0211-690789-986. Zusammen mit meinem Dankeschön erhalte ich eine
Geschenk-Karte für den Beschenkten.

* solange Vorrat reicht

Coupon einsenden an: MZVdirekt GmbH & Co. KG, Abo-Service,
Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf, fonoforum@mvz-direkt.de

Ausgeglichen und entspannt

Die Größte zuletzt: Mit ihrer Einspielung der „Hammerklaviersonate“ op. 106 schließt Mari Kodama ihren Zyklus der berühmten zweiunddreißig ab, den sie vor zehn Jahren für Pentatone in Angriff nahm. Wer eine oder mehrere der acht vorausgegangenen CDs kennt, wird Überraschungen weder erwarten noch erleben: Kodama bedient nicht das alte Klischee vom abgehobenen späten Beethoven, und sie hat auch diesmal nicht den Ehrgeiz, seiner Musik unerhört Neues zu entlocken. Ihre Lesart ist fließend schlicht und unexaltiert, sie hält sich in Deutung und Ausdruck „klassisch“ zurück und wahrt gesunde Distanz zu allen Extremen in Tempo und Dynamik. Allerdings wird so zum Beispiel im großen Adagio sostenuto der B-Dur-Sonate nur wenig von dem „Appassionato con molto sentimento“ spürbar, das die Spielanweisung einfordert. Ebenso bleibt im Anfangssatz der zweiten Sonate dieser CD, dem Schwesterwerk in A-Dur, interpretatorisch weitgehend uneingelöst, dass Beethoven ihn „mit der innigsten Empfindung“ vorgetragen wissen wollte.

Man mag dieses Manko an expressiver Intensität beklagen. Doch die Darstellungen Mari Kodamas besitzen dennoch unlegbar Vorzüge, die sie hörenschrift erscheinen lassen: Alle Sätze entfalten sich frei, mit schönem Ton und klarem, sicherem Formgefühl, kommen gänzlich ohne Übertreibungen oder Zuspitzungen aus und zeugen überdies von überzeugender spieltechnischer Könnerschaft – auch die zahlreichen Hürden der großen B-Dur-Fuge, die ja mit Abstand die größte pianistische Herausforderung in Beethovens Werk darstellt, sind anstandslos bewältigt. Unaffektierte Natürlichkeit ist Trumpf. Nur gegen Schluss des op. 101 gibt es an einigen der manuell besonders unangenehmen Stellen des Finales geringfügige Flüchtigkeiten im Anschlag.

Prachtvoll offener Klavierklang.

Ingo Harden

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Beethoven, Klaviersonaten opp. 106 u. 101; Mari Kodama (2013); Pentatone/Naxos SACD 827949039164 (60')



Langzeitprojekt

Es ist das Ergebnis einer langen Reise. Eine Reise mit vielen Überraschungen, mit Stationen des nachdenklichen Innehaltens und mit Momenten ausgelassener Freude. Ekaterina Derzavina hat zwischen 1993 und 2008 beim Saarländischen Rundfunk sämtliche Klaviersonaten von Joseph Haydn aufgenommen. Pro Jahr hat sie dieses Projekt um fünf bis sechs Sonaten vorangetrieben. Die Pianistin gibt im Beiheft zu, dass sie am Beginn des Zyklus auf zusätzliche Ornamentik weitgehend verzichtet habe, während sie vor allem die frühen Aufnahmen, die sie viel später aufgenommen hat, mit reichlich Verzierungen angereichert hat. Derzavina findet konstant einen schlüssigen Zugang zu dieser immer noch unterschätzten Musik; sie stattet diese Stücke mit Feuer und Innigkeit, mit Schärfe und Lakonie, mit Nachdenklichkeit und Esprit aus. Ihr Anschlag ist klar und transparent, er kennt den Witz, aber auch die Zurücknahme. Hier und dort, vor allem in einigen der mit „Moderato“ überschriebenen Sätze, offeriert sie uns diese Sonaten als entspannten Gang durch eine Ausstellung von Aquarellen. Derzavina erweist sich daher vermehrt dann als überzeugende Botschafterin Haydns, wenn sie Position bezieht: wenn sie ins Grübeln verfällt oder zackig durch die schnellen Finalsätze eilt. Andererseits hätte man sich in den späten Sonaten ein Mehr an Gelassenheit, an spielerischer Selbstverständlichkeit gewünscht. Hier wirkt die Rasanz, wie auch in den Einspielungen durch Marc-André Hamelin, etwas überzüchtet und krampfhaft. Derzavinas spitzfingrige Artistik ist dann oft auf Expressivität ausgerichtet, der ein Mehr an „Weniger“ entgegengekommen wäre. In solchen Momenten freut man sich daran, wie es ihr gelingt, am Ende von Phrasen kurz Atem zu schöpfen. Dieser Atem fördert dann kleine, vor allem dynamische Nuancen hervor, ohne die diese Musik nicht lebensfähig wäre.

Christoph Vratz

Musik ★★★★★
Klang ★★★

Haydn, Sämtliche Klaviersonaten; Ekaterina Derzavina (1993-2008); Profil/Naxos 9 CD 881488120370



Durchs Dickicht

Unbeirrt bahnt sich Miklós Spányi in der 26. Folge seiner Gesamteinspielung der Solowerke von Carl Philipp Emanuel Bach seinen Weg durch dessen Œuvre mit seinem nach wie vor unübersichtlichen Fassungs dickicht. Ein wenig erhellt er dieses, indem er von den Sonaten zwei und drei zusätzlich eine verzierte Fassung der jeweils weitergehende Überarbeitung der ersten Sonate den hörenden Vergleich. Das ist wieder einmal ungeheuer spannend, weil Spányi auf seinem favorisierten Clavichord die mitunter abrupten



melodischen Ideen sehr detailliert differenziert und ihnen ihren ureigenen Charakter belässt. Hier kommt ihm seine gesammelte Erfahrung mit dem Bach-Sohn sehr zugute. RE

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

C. Ph. E. Bach, Sonaten Wq 51/1–3; Miklós Spányi (2012); BIS/KC CD 7318590020401 (80')



Großer Wurf

„Aufhänger“ dieses Albums ist die zufällige Tatsache, dass am Tag der Pariser Bastille-Erstürmung der Eszterházy-Kapellmeister Joseph Haydn im fernen Burgenland ein Notenpaket mit Mozarts „Figaro“ in Empfang nahm. Sie brachte Sebastian Knauer auf die Idee, mit drei ungefähr gleichzeitig entstandenen Werken ein Schlaglicht auf das musikalische Wien „diesseits der Revolution“ (so sein lesenswerter Taschentext) zu werfen – mit einem „späten“ Mozart, der so genannten Genzinger-Sonate aus Haydns Meisterjahren und dem gerade erst keimenden B-Dur-Konzert des jungen Beethoven.

Eine hübsche Idee, nicht mehr und nicht weniger. Aber sie wurde in einer Weise realisiert, an der alles stimmt. Norrington und das Zürcher Kammerorchester geben den Ton mit einer sehr feinen, auf Durchsichtigkeit und Farbigkeit bedachten Darstellung an, Knauer geht darauf mit auffällig weich und locker klingendem Klavierspiel von geschliffener Geschmeidigkeit und vor allem einer völlig unpräntösen musikalischen Erfüllung ein, die alle Bewunderung verdient – Kempff und Schiff grüßen von ferne. Ein bisschen „Rosenkavalier“-Stimmung („Leicht muss man sein...“) liegt über dem Ganzen. Das hat überredenden Charme und nimmt vom ersten bis zum letzten Ton gefangen.

Und schließlich: Dass die leise, aber gespannte Spielkultur des Solisten sich so gut mit dem Norrington-typischen Non-Vibrato der Zürcher Streicher verbindet, ist sicherlich zum guten Teil auch dem Aufnahmeteam zu danken, das die interpretatorische Feinzeichnung nicht durch technische Überhöhung von Präsenz und Brillanz konterkariert: „Vienna 1789“ im Nobelstil.

Ingo Harden

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Vienna 1789 (Mozart, Klavierkonzert KV 595; Haydn, Sonate Hob. XVI, 49; Beethoven, Klavierkonzert op. 19); Sebastian Knauer; Zürcher Kammerorchester, Roger Norrington (2013); Berlin/Edel CD 885470005515 (76')



Konzeptueller Lyriker

Auf den ersten Blick mutet die Kombination von Schubert und Janáček etwas merkwürdig an, wirkt wie eine Zwangsgemeinschaft von zeitlich wie stilistisch unterschiedlichen Persönlichkeiten. Wenn aber nach dem fulminanten Schluss von Schuberts „Wander-Fantasie“, die das Recital eröffnet, fast unmerklich, ja flehentlich die zarten Klänge von Janáčeks Unheil kündender Sonate folgen, vermeint man die Welt Schuberts weiterzuhören, nur mit anderen, subtileren Mitteln, psychologisch noch tiefer und eindringlicher gestaltet. Wenn Herbert Schuch dann mit Schuberts so genannter kleiner A-Dur-Sonate schließt, die unter ihren Melodiebögen manchen Abgrund spüren lässt, könnte man fast die drei Werke als eine dialektische Programmeinheit von These, Antithese und Synthese bezeichnen. Egal, wie man es sehen mag: Diese Werkkombination ist ein großer Wurf und in sich sehr schlüssig.

Über den gedanklichen Gesamtzusammenhang hinaus widmet sich Herbert Schuch jedem einzelnen Werk mit großer Sorgfalt, wobei das durchaus von beiden Komponisten verlangte dramatisch-virtuose Moment weniger überzeugend gelingt. Vielmehr könnte man Herbert Schuch als konzeptuellen Lyriker bezeichnen. Denn alles Leise, Gesangliche und eindringlich Fragile ist absolut seine Sache. Wie er den sehr langsam genommenen Adagio-Teil der Schubert-Fantasie mit einer tranceartigen Ruhe gestaltet, wie er in der Janáček-Sonate mit feinsten Zwischentönen eine gleichermaßen von Zärtlichkeit und Angst geprägte Atmosphäre schafft oder aus dem langsamen Satz der Schubert-Sonate ein farbenreiches Sehnsuchts Panorama entwickelt, weist den Pianisten als souveränen Gestalter des Poetischen aus.

Frank Siebert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schubert, Wanderer-Fantasie, Sonate A-Dur D 664, **Janáček**, Sonate 1. X. 1905; Herbert Schuch (2012); Oehms/Naxos CD 4260034868632 (59')

BRILLIANT
CLASSICS

Neue einzigartige Editionen von Brilliant Classics!

Carl Philipp Emanuel Bach (1714-1788)



Die **Carl Philipp Emanuel Bach Edition** fasst seine wichtigsten Werke in beispielhaften Aufnahmen zusammen: Die 30-CD-Box beinhaltet die Hamburger und Berliner Sinfonien, Konzerte für Blockflöte, Flöte, Oboe, Cello und Cembalo, Kammermusik, geistliche Musik und natürlich seine wichtigsten Werke für Tasteninstrumente.

Musica Amphion, das Kammerorchester C. P. E. Bach und Das Kleine Konzert unter kompetenten Leitern wie Hermann Max und Hartmut Haenchen, Pieter-Jan Belder, Rinaldo Alessandrini, Bart van Oort und Raphael Wallfisch.

Gabriel Fauré (1845-1924)



Die **Fauré Edition** fasst erstmalig bedeutende Kompositionen des Komponisten in hochwertigen Aufnahmen von zumeist französischen Künstlern zu einer repräsentativen, enzyklopädischen Sammlung auf 19 CDs zusammen.

Staatskapelle Dresden unter Colin Davis, das Orchestre de Paris unter Serge Baudo, Ely Ameling, Gerard Souzay, Lucia Popp und Jean-Philippe Collard.

Paul Dessau (1894-1979)



Die **Paul Dessau Edition** auf 12 CDs, bietet dem interessierten Hörer die Gelegenheit, sich vorurteilsfrei und umfassend dem Werk eines der wichtigsten deutschen Komponisten der Nachkriegsära zu nähern. Die hier zusammengefasste Musik ist alles andere als farblos sozialistischer Einheitsbrei nach Parteidoctrin.

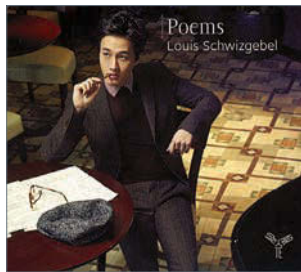
Gisela May, Peter Schreier, Theo Adam, Siegfried Vogel, Walter Olbertz, Staatskapelle Dresden, Gewandhausorchester Leipzig, Rundfunk-Sinfonieorchester Leipzig, Staatskapelle Berlin, Herbert Kegel, Otmar Suitner, Paul Dessau uvm.

E
EDEL: KULTUR

Mehr Information gibt es unter:
<http://de.brilliantclassics.com>
Das offizielle deutschsprachige Blog von Brilliant Classics

Feuergeist mit Tiefgang

Unter dem schlichten Titel „Poems“ hat Louis Schwizgebel eine illustre Schar von Werken eingespielt, die allesamt eine literarische Vorlage haben. Entsprechend posiert der 1987 in Lausanne geborene Pianist auf dem Cover in Denkerhaltung mit Bleistift im Mund, Brille und Mütze auf dem Tisch daneben. Ob dieses klischeehafte Arrangement des Pianisten als blasierter Intellektueller für den Verkauf der CD förderlich ist, mag dahingestellt sein. Wer sie erst einmal erworben hat, wird aus dem Staunen nicht mehr herauskommen. Dieser junge Künstler, der in der Schweiz bei der angesehenen Brigitte Meyer, in Berlin bei Pascal Devoyon und an der New Yorker Juilliard School unter anderen bei Emanuel Ax studiert hat, ist ein echter Virtuose, ein Feuergeist mit Tiefgang. In Ravels „Gaspard de la nuit“ liefert er eine unglaubliche Vielfalt an Anschlagsnuancen und vermag instinktsicher den Zyklus im Spannungsfeld von artifizieller Brillanz und triebhafter Dämonie darzustellen. Die große romantische Geste in Liszts



„Vallée d'Obermann“ kostet er mit satten, nahtlosen Legatobögen aus und setzt Holligers „Elis, Drei Nachtstücke für Klavier“ als modernen, expressiv komprimierten Kontrast dagegen. Eine Gruppe von vier Schubert-Liedern in der Bearbeitung von Liszt bietet

herrlichen Klaviergesang: „Ständchen“ spielt er schlicht und nobel ohne einen Anflug von Sentimentalität, „Auf dem Wasser zu singen“ bietet erregtes erotisches Flirren, „Du bist die Ruh“ wird zur poetischen Konzentrationsübung beherrschter Stimmführung, im „Erlkönig“ schließlich zieht er gekonnt alle Register dramatischer Tastenkunst, so dass man nach dieser Stunde inspirierten Musizierens nur noch rufen kann: Bravo!

Frank Siebert

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Poems – Werke von Schubert, Liszt, Ravel und Holliger; Louis Schwizgebel (2013); Aparté/HM CD 3149028040920 (58')



Ansprechend

Ein ansprechendes Schubert-Programm mit der ersten Impromptu-Serie und der „kleinen“ A-Dur-Sonate als Schwerpunkten. Der 34-jährige See Siang Wong, vor allem in der Schweiz aktiver Pianist niederländisch/südasiatischer Herkunft, spielt es mit schönem Ton und gut musikalisch. Hervorhebenswert die – verglichen mit Richter oder Buchbinder – überzeugende Tempowahl für die drei Sätze der (zurzeit merkwürdig vernachlässigten) Sonate. Wer über stimmungsvolles und gekonntes Musizieren hinaus eine entschieden strukturierte Gestaltung von Schuberts Musik hören möchte, ist hier allerdings vorläufig noch an der falschen Adresse.

ihd

Musik
Klang

★★★
★★★★★

Schubert, Allegretto D 915, Impromptus D 899, Ländler D 366,4, Sonate D 664, Ungarische Melodie D 817; See Siang Wong (2012); RCA/Sony CD 887654459626 (61')

Nervös, drängend

Rafal Blechacz, mit 20 Jahren gefeierter Erster Preisträger des Warschauer Chopin-Wettbewerbs 2005, hat sich in seiner fünften DG-Produktion erneut für die Musik seines Landsmannes entschieden, für dessen Polonaisen. Nach alter Sitte konzentrierte er sich dabei auf die sieben großen Pariser Stücke und ließ die zehn frühen Warschauer Vorläufer weg.

Neu und überraschend ist dagegen sein interpretatorischer Ansatz: Blechacz spielt die Polonaisen mit unüblich nervöser Energie, sieht in ihnen weniger stilisierte Tanzsätze als oft eingedunkelte Charakterstücke. Sein Musizieren besitzt wenig vom Charme stolzer Ritterlichkeit oder Bellini-nahen Belcantos, wie ihn einst Rubinstein so unnachahmlich auszuspielen verstand. Stattdessen legt er oft ein so schnelles Tempo vor, dass es dem Produzenten am Ende wohl nicht ganz geheuer war: Er gönnte seinem Pianisten zwischen den Sätzen jedes Mal nicht die üblichen 6 oder 7, sondern ganze 15 Sekunden Pause und kam am Ende doch nur auf knappe 55 Minuten Spielzeit für die CD. (Dass dann auf dem Cover noch



fünf Minuten draufgeschlagen sind und so die heute erwartete Mindestspielzeit von einer Stunde suggeriert wird, ist wohl nur ein Druckfehler?)

Unabhängig von der Tatsache dieser leicht „alternativen“ und anfechtbaren Orientierung ist Blechacz ein denkbar guter Anwalt seiner selbst. Denn pianistisch knüpft die neue Aufnahme nahtlos an seine vorausgegangenen Aufnahmen an und hält deren herausragendes Niveau. Sein Spiel ist punktgenau sauber, bleibt auch in den vollgriffigen Partien immer beweglich und transparent, lässt das Tempo zwar oft überraschend stark schwanken, wirkt dabei aber in jedem Augenblick voll konzentriert. Hörenswert, eigenwillig.

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Chopin, Polonaisen op. 26 Nr. 1-2, 40 Nr. 1-2, 44, 53, Polonaise-Fantaisie; Rafal Blechacz (2013); DG/Universal CD 028947909286 (55')

Talentprobe

Aurelia Shimkus, kleine Schwester von Vestard Shimkus, hat diese CD mit 15 aufgenommen. Mit „Scherzo und Marsch“ von Liszt präsentiert sie zwei bildhaft-virtuose Sätze, in denen sie zeigt, dass sie ihr Handwerk schon ausgezeichnet versteht. Gestalterisch ein anderes Kaliber sind die Sonaten: Schumann spielt Shimkus mit jugendlichem Draufgängertum in den drei schnellen Sätzen und betonter Ruhe im Andantino. Die Übersicht einer Mitsuko Uchida (Decca) besitzt sie naturgemäß noch nicht. Beethovens

Es-Dur-Sonate spielt sie fein und differenziert, aber ohne jene Ausdruckskraft, die etwa Michael Korstick (Oehms) der Sonate angeeignet lässt.

Will



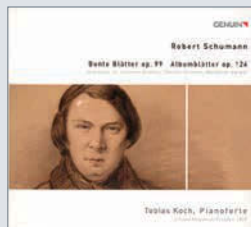
Musik ★★★
Klang ★★★

Schumann, Sonate op. 22; Beethoven, Sonate op. 32/3;
Liszt, Scherzo und Marsch; Aurelia Shimkus (2013);
Ars/Note 1 CD 4260052381403 (52')

Grau

So recht mag keine Freude aufkommen: weder an den beiden Sammlungen Schumanns noch an den angehängten Klavierminiaturen von Brahms, Kirchner und Bargiel. Mag es an dem halligen, grau verwaschenen Aufnahmeklang liegen oder an dem klanglich dünnen und einfarbigen Tröndlin-Pianoforte von 1830 oder gar an beidem: Der Zuhörer muss echte Schwerstarbeit an Konzentration leisten, bis er sich an die Misslichkeiten der Technik und des Instruments gewöhnt hat, um das gewohnt hochwertige Spiel von Tobias Koch genießen zu können. Schade, hier wurde eine echte Chance verpasst, die ohnehin vernachlässigten Stücke einmal werkgerecht einzuspielen.

F.S.



Musik ★★★
Klang ★★

Schumann, Bunte Blätter op. 99, Albumblätter op. 124
u. a.; Tobias Koch (2012);
Genuin/Note 1 CD 4260036252859 (75')

Erlesen

„Einfach“ lautet die erste Vortragsbezeichnung im ersten Satz von Schumanns nicht ohne Grund als „Grande Humoresque“ bezeichneter Komposition, die alles andere als einfach ist. Und wie schwer es ist, dieses „Einfach“ einfach zu spielen, vermag Adam Laloum mit erlesener Einfachheit zu demonstrieren. Selten hört man die beginnenden Tonfolgen so unaufdringlich schlicht, so bescheiden zart und scheu ... Doch nicht nur jene Einleitung gestaltet der Pianist mit beeindruckender Leichtigkeit, mit traumwandlerischer Sicherheit gelingt es ihm, den Sinngehalt eines jeden Satzes dieses komplexen und selten gespielten Werkes zu erfassen und pianistisch brillant wiederzugeben. Neben der differenzierten Darstellung der Humoreske gelingt Adam Laloum eine expressive, von jeglicher effekthascherischen Dramatik befreite Interpretation der fis-Moll-Sonate. Vielleicht mag die eine oder andere Stelle noch etwas zu poliert klingen, doch sein enormes gestalterisches Potential und die souveräne Technik lassen wenig Zweifel, dass der 26-Jährige zu einer der großen Künstlerpersönlichkeiten der Zukunft reifen könnte.

Frank Siebert

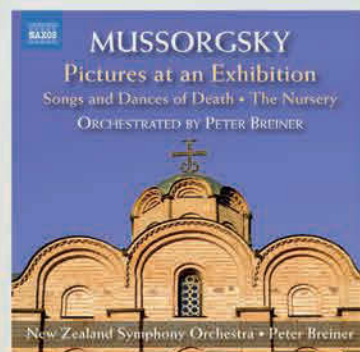


Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schumann, Humoreske, Sonate Nr. 1; Adam Laloum (2012);
Mirare/HM CD 3760127221944 (62')

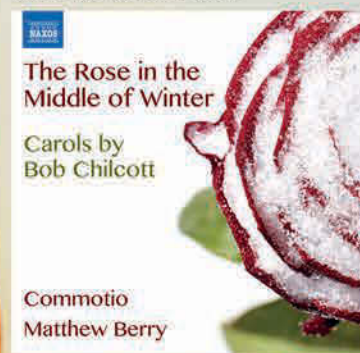


CD DES MONATS NOVEMBER:



8.573016

Mussorgsky: Bilder einer Ausstellung
Peter Breiners aufregend neue Orchestrierung:
»Spannend und im Vergleich zum Klavieroriginal
immer wieder interessant. Es ist nie zu spät, um
Gutes zu tun!« Pizzicato zu 8.572584 - Debussy:
Préludes arrangiert für Orchester.



8.573159

Chilcott: The Rose in the Middle of Winter
Bob Chilcott komponiert zu neuen Texten wunder-
schöne englische Carols, die schon jetzt einstimmen
auf die bevorstehende Weihnachtszeit. »Ein zeit-
genössischer Held der britischen Chormusik« The
Observer.



8.501402

LP Originals Edition
Diese ansprechend gestaltete 14CD-Box mit einem
umfangreichen Booklet enthält die ganz großen
Klavierwerke - gespielt von der genialen türkischen
Pianistin Idil Biret. Ein fantastisches Geschenk zu
einem sensationellen Preis.

Sämtliche Neuheiten im November:



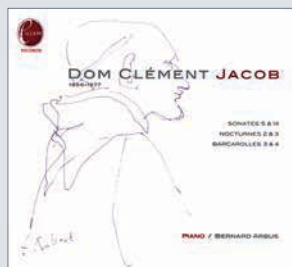
Zu einfach

Es gibt gerade in der französischen Musikgeschichte Außenseiter, deren Personalstil sich herkömmlichen Kategorien entzieht. Satie ist ein solches Beispiel, auch Messiaen. Vielleicht wäre auch Dom Clément Jacob hier zu subsumieren. Allerdings war dessen Musik keineswegs so folgenreich wie die seiner berühmten Kollegen. Maxime Jacob (1906-1977) war vom jüdischen Glauben zum Katholizismus konvertiert, wurde Benediktinermönch. Seine Musik fand in Ravel und Milhaud Bewunderer. Der Einfluss Gounods ist spürbar, allerdings bleibt Dom Clément Jacobs Musik voll eigenartiger, mitunter ungelinker Wendungen. Bernard Arbus spielt sie trotzdem schön. T.U.

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Dom Clément Jacob, Klavierwerke; Bernard Arbus (2011); Calliope/HM CD 3760039836144 (53')



Hörkunst

Saties Klaviermusik wird interpretatorisch allzu oft unterschätzt. Die Schwierigkeiten liegen weniger in spieltechnischen Problemen als vielmehr in der Darstellung ihres seltsam rätselhaften musikalischen Gehaltes. Entweder wird sie mit einer Klangkunst zelebriert, die ihrer Einfachheit, ja Schlichtheit widerspricht, oder aber sie wird nüchtern-notengetreu ohne ihre besondere „Aura“ dargeboten, so dass sie geradezu fad klingen kann.

Christoph Deluze findet hingegen genau den richtigen Ton. Es gelingt es ihm, die Musik teils vielsagend-emotional, teils stumm-verschlossen wirken zu lassen. Sie gewinnt auf diese Weise ungemein differenzierte Ausdrucksqualitäten, wie sie selten in Klaviermusik zu finden sind. Während Satie auch „musique d'ameublement“ komponierte, der man nicht zuzuhören braucht, gibt Deluze den hier eingespielten Stücken eine Qualität, die zum genauen Hinhören geradezu zwingt. Das ist beeindruckend! Die Aufnahme der „Parade“ unter Manuel Rosenthal von 1959, die alle Geräusche herrlich hervortreten lässt, ist eine willkommene Ergänzung. G.Sch.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Satie, Choix d'œuvres pour piano, Parade; Christoph Deluze, Orchestre National de France, Manuel Rosenthal (2012/1959); Praga/HM SACD 3149028012927 (79')



Liszt als Höhepunkt

Boris Giltburg, 1984 in Moskau geboren, in Israel aufgewachsen, hat 2013 den Königin-Elisabeth-Wettbewerb in Brüssel gewonnen, einen der anspruchsvollsten unter den zahlreichen Klavierwettbewerben. Bereits 2012 hatte der Schüler von Arie Vardi drei romantische Sonaten in der Wyastone Concert Hall aufgenommen. Das Klangbild ist sehr räumlich, was zu einem sehr runden und weichen Klang führt, aber auch etwas die Klarheit direkterer Einspielungen vermissen lässt. Außerdem wirkt die dynamische Weite begrenzt.

Besonders deutlich fällt das bei Rachmaninows zweiter Sonate auf, die Giltburg in der Fassung von 1931 spielt. Er betont in seiner Interpretation die lyrischen Momente der Sonate. Aber weder erreicht er die Genauigkeit und eruptive Kraft von Michael Korstick (2005 für FONO FORUM) noch die Kantabilität und Intensität von Vladimir Horowitz, die übrigens beide eine eigene Fassung der Sonate schufen.

Giltburgs Zugang passt besser zu Griegs e-Moll-Sonate, die zwar auch dramatische Momente kennt, aber doch einen stärker



poetischen Charakter besitzt (hinreißend etwa das „Andante molto“). Giltburg spielt das ausgesprochen klangschön, und erst im Vergleich mit Mikhail Pletnev (DG) fällt auf, dass man manches noch differenzierter darstellen kann.

Den Höhepunkt dieser Produktion stellt Giltburgs

Interpretation der Liszt-Sonate dar. Natürlich könnte man hier (etwa im Vergleich mit Martha Argerich) ebenfalls Details kritisieren. Aber Giltburg spielt diese atemberaubende Sonate in dieser, seiner zweiten Aufnahme (eine Live-Version gibt es von 2006 bei VAI auf DVD) wie aus einem Guss, findet die richtige Mischung aus Leidenschaft und Kontrolle. Das verdient Respekt!

Gregor Willmes

Musik
Klang

★★★★★
★★

Rachmaninow, Sonate Nr. 2; **Grieg**, Sonate op. 7; **Liszt**, Sonate h-Moll; Boris Giltburg (2012); Orchid/Naxos CD 5060189560356 (72')

Weitere Neuerscheinungen

Pärt, Für Alina, Spiegel im Spiegel, Pari intervallo, Variationen zur Gesundheit von Arinuschka, Für Anna Maria, Fratres, Hymn To A Great City u. a.; Jeroen van Veen; Brilliant/Edel CD

Piers Lane Goes To Town – Werke von K. Parker, Lane, Doheny, Bach, Rachmaninow, Poulenc, Karg-Elert, Grainger u. a.; Piers Lane; Hyperion/Note 1 CD

Schumann, Papillons, Davidsbündlertänze, Arabeske; Denys Proshayev; Plano Classics/Naxos CD





Firlefanz

Leonhard Lechners Verdienste um die Entwicklung der deutschsprachigen Motette, des mehrstimmigen Liedes und der Choralbearbeitung wird von Klaus-Martin Bresgott richtig erfasst und im Begleittext angemessen dargestellt. Protestantische Glaubensstärke bildet den einen Pol des vorliegenden Programms, ein emphatisches Bekenntnis zur Liebe den anderen. Lechners hohe Kunst, die viel seinem Lehrer Orlando di Lasso zu verdanken hat, kommt dabei ebenso gut zur Geltung wie der Facettenreichtum seines Werks. Großen Anteil an diesem zunächst sehr erfreulichen Eindruck hat aber auch das Athesinus Consort Berlin, das teils als vokales Doppelquintett, teils solistisch agiert, einen klaren und zugleich warmen Ensembleklang produziert und nicht nur mit Lechners Harmonien und Melodien, sondern auch mit dem Text seiner Kompositionen viel anzufangen weiß.

So weit, so gut. Was den Gesamteindruck empfindlich stört, ist die Vermengung dieser Spätrenaissancemusik mit allerlei spirituellem Tamtam, den Glocken, Trommeln, Maultrommeln, Windspiele und Sansula (ein Lamellophon) produzieren. Laut Begleittext soll damit einerseits „eine Atmosphäre zart verhüllter Grazilität“ gestiftet, andererseits „das Moment der Angst und der Bedrängnis“ markiert werden. Faktisch trägt es aber nicht nur nichts zum Verständnis von Lechners Werk bei, sondern lenkt sogar von ihm ab. Erstaunlich, dass ein so seriöser Verlag wie Carus, der sich um die Alte Musik in philologisch exzellenten Editionen und sehr sorgfältigen, immer auf eine ausgewogene Darstellung des jeweiligen Werks ausgerichteten CD-Produktionen verdient gemacht hat, zu solchem Firlefanz hat hinreißen lassen.

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Lechner, Mein süße Freud auf Erden; Athesinus Consort Berlin, Klaus-Martin Bresgott (2013); Carus/Note 1 CD 4009350833845 (80')

Zweier und Dreier

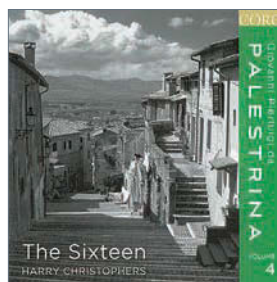
Die Messen von Palestrina sind keine Ausdrucksmusik, so wenig wie der Petersdom Erlebnisarchitektur ist. Die Palestrina-Messen sind musikalische Bauten, die berühmteste, die Missa Papae Marcelli, rettete die abendländische Kirchenmusik und ist für den Gang der Musikgeschichte vielleicht bedeutender als Bachs h-Moll-Messe. Nun sind von Palestrina 104 Messen überliefert. Wenn Harry Christophers auf jeder CD seiner Palestrina-Serie nur jeweils eine Messe präsentieren kann, kann man sich kaum vorstellen, wie jemand heutzutage das Corpus der Musik von Palestrina jemals bewältigen kann. Also hält man sich an das Vorliegende und glaubt Harry Christophers, dass es sich bei der Missa „O magnum mysterium“ um ein unbekanntes Meisterwerk handelt. Wie gesagt, keine Ausdrucksmusik, aber ergriffen ist man schon, wenn The Sixteen nach einer halben Stunde die Messe in einem hymnischen Agnus Dei verklingen lassen. Aber selbst in diesem Moment vergessen Christophers und seine Sänger nicht den Bauplan, den sie uns vor die Ohren stellen: Klangschichtungen, die aus musikalischen Phrasen gebildet werden, so dass die Linie zum Turm wird. Die häufigen akkordischen Anfänge und die Wechsel zwischen Zweier- und Dreier-Metrum nimmt Christophers dankbar an und lässt den Hörer fast im Sinne der barocken Rhetorik an Palestrinas Textausdeutung teilhaben.

Neben der Messe finden sich auf dieser CD noch zehn Motetten, eine interessanter als die andere, darunter auch die sowohl klangmächtige wie dann wieder sofort intime Motette „Surge, illuminare“, die in zwei Minuten Kürze noch einmal die Satzkünste des Komponisten und die Darstellungsqualitäten des Ensembles vorführt.

Richard Lorber

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Palestrina, Missa O magnum mysterium, Motetten; The Sixteen, Harry Christophers (2013); Coro/NAI CD 828021611421 (72')



Vertikal

Das A-cappella-Ensemble New York Polyphony gehört hierzulande eher zu den weniger bekannten Vokalgruppen. Doch können sie mit ihrem Programm, das Messen englischer Renaissance-Meister mit einzelnen Sätzen mischt, die der (gemäßigten) Moderne angehören, Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Neben bekannteren Werken von William Byrd und Thomas Tallis bringen sie auch eine dreistimmige Messe von John Plummer zu Gehör, die allenfalls auf musikalischen Landkarten von Renaissance-Spezialisten verzeichnet ist. Erstaunlicherweise gelingt es nicht nur Plummer, sondern auch dem New Yorker Ensemble, die im gewissen Sinne fehlende hohe Stimme so zu kompensieren, dass die Messe gleichwohl komplett wirkt und zudem noch mit mancherlei ungewöhnlichen Klängen und Durchgängen auch harmonisch zu fesseln vermag. Das verdankt sie vor allem den individuell gefärbten Stimmen, die jedoch sehr schön miteinander verschmelzen können, wenn es der Ausdruck erfordert. Das gilt für die vierstimmigen Messen von Byrd und Tallis in noch verstärktem Maße, fügt sich doch die sehr ungekünstelt geführte Falsett-Stimme von Geoffrey Williams sehr gut in den Gesamtklang ein, der durch den Bassisten Craig Phillips ein sonores Fundament erhält.

Die homophonen Passagen profitieren maßgeblich von einer solchen am Klang orientierten Vortragsweise. Ein wenig auf der Strecke bleibt allerdings die horizontale Linie, die eine klarere Konturierung der melodischen Bestandteile erfordert, um deren Wirkung voll zu entfalten. An dieser artikulatorischen Ebene, dem eigentlichen Charakteristikum der Polyphonie, hätte man noch etwas feilen können und sollen – zumal sich das Ensemble nach diesem Charakteristikum benannt hat.

Reinmar Emans

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Times Go By Turns – Messen von Byrd, Plummer u. a.; New York Polyphony (2013); BIS/KC SACD 7318599920375 (78')

Echte Empfehlung

„Nabucco? Kenn' ich! Verdi – ‚Va pensiero.‘“ Solches selbstbewusst zu Markte getragene Wissen ist seit Kurzem nur noch die halbe Wahrheit. Seit vergangenem Jahr ist nämlich ein zweiter „Nabucco“ im Umlauf, ein Oratorium, das gut 160 Jahre älter ist als Verdis bekannte Oper. Zu verdanken haben wir diesen Repertoirezuwachs dem spanischen Dirigenten und Alte-Musik-Spezialisten Leonardo García Alarcón, der bereits 2011 mit „Il diluvio universale“ ein erstes der wenigen erhaltenen Werke des sizilianischen Priesters und Musikers Michelangelo Falvetti eingespielt hat.

Unter Berufung auf die Musiziertradition im Sizilien des 17. Jahrhunderts setzt Alarcón auch bei der Realisierung dieser Partitur wieder nicht nur mitteleuropäisches Klangmaterial ein, sondern baut auf die große klangfarbliche Vielfalt, die das volksmusikalische Instrumentarium des östlichen und südöstlichen Mittelmeerraumes zu bieten hat. So kommen verschiedene orientalische Blasinstrumente ebenso zum Einsatz wie arabisches Schlagwerk. Das ist undogmatisch, aber das klingende Ergebnis gibt Alarcón Recht. Die biblische Geschichte vom König Nebukadnezar, der drei Jünglinge in den Feuerofen werfen lässt, weil sie ihm nicht wie einem Gott huldigen wollen, bekommt in der kompositorischen Umsetzung Falvettis und durch Alarcóns Enthusiasmus für diese



Musik (siehe Booklet!) eine Farbigkeit, die ihresgleichen sucht. Der versierte und experimentierfreudige Dirigent hat in seinem Orchester, dem Chor und einer stattlichen Zahl erstklassiger Solisten auch für dieses Projekt die kongenial agierenden Mitstreiter gefunden, und die Tontechniker des ambitionierten französischen Labels Ambronay haben der Produktion ein Klanggewand verpasst, das es leicht macht, den Umstand des Live-Mitschnitts zu vergessen. Nicht nur für Raritätensammler eine echte Empfehlung!

Arnd Richter

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Falvetti, Nabucco; Fernando Guimarães, Alejandro Meerapfel u. a., Cappella Mediterranea, Chœur de Chambre de Namur, Leonardo García Alarcón (2012); Ambronay/HM CD 3760135100361 (78')



Spröde

Zwei frühbarocke oratorische Kantaten von Luigi Rossi bilden das Zentrum dieser neuen CD des Ensembles Les Cris de Paris, ergänzt um zwei Werke Monteverdis. Alles lässt sich unter dem „Memento mori“-Gedanken subsumieren. Die kunstvolle musikalische Gestaltung wird hier sehr schön hörbar, weil die Aufnahme den Klang geradezu seziert. Leider verschmelzen die Stimmen des Ensembles so gut wie nie zu einem wirklichen Gesamtklang. Wo hier was zur künstlerischen Hauptsache wird, bleibt offen. Es wird stilkundig und sauber musiziert. Leider ist der Klang spröde und ausdrucksarm.

A.Ri.

Musik
Klang

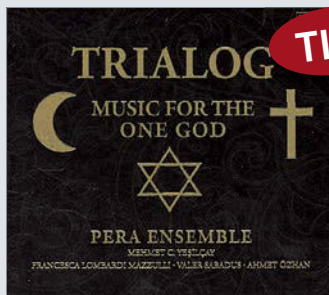
★★★
★★

Memento mori – Werke v. Rossi u. Monteverdi; Les Cris de Paris, Geoffroy Jourdain (2012); Aparté/HM CD 3149028032123 (63')

Höchstes Niveau

Zum zweiten Mal prägt das Motiv des einen Gottes, dem Islam, Juden- und Christentum gleichermaßen huldigen, ein CD-Programm des Pera-Ensembles. „Trialog – Music For The One God“ heißt das jüngste Projekt, das in Zeiten wachsender multikultureller Gesellschaften ein Zeichen setzen möchte im Dienste echter Integration statt bloßer Assimilation.

Mehmet C. Yesilcay und seine Musiker unterschiedlichster Kulturkreise habe dazu in einer extrem aufwendigen Collage sakrale Musik aus den drei großen monotheistischen Religionen kunstvoll verwoben. Da werden Pergolesi, Buxtehude, Schütz oder Vivaldi von arabischen Instrumenten begleitet, es werden wilde rhythmische Strukturen unterlegt, und es klingt, als müsse das alles so sein. Aber nicht nur das: Auch wenn die Musik als solche den Kulturkreis wechselt, scheint es keinerlei Brüche zu geben. Mag sein, dass es stimmt, was in letzter Zeit immer mal wieder die Diskussionen innerhalb verschiedener musikwissenschaftlicher Disziplinen bestimmt. Vielleicht waren sich bis etwa zum 17. oder frühen 18. Jahrhundert die Kulturen erheblich näher, als wir uns dies in unseren diversifizierten Gesellschaftsstrukturen heute vorstellen können.



TIPP

Die neue CD des Pera-Ensembles ist wieder auf höchstem künstlerischem Niveau realisiert. Deswegen hat sie gute Chancen, ein breites Publikum anzusprechen. Dieses wird auch beim Durchhören der CD sehr stark wechselnde emotionale Gehalte vorfinden, von inniger Meditation bis zur Ekstase. Leider werden diejenigen, die sich eine solche

Produktion in den Plattenschränke stellen, wieder jene Bevölkerungsgruppen sein, die einen solchen Appell für Toleranz und Integration längst nicht mehr nötig haben. Aber die können wenigstens ein musikalisches Anliegen von hohem Sinn und perfekter Ausführung erleben.

Arnd Richter

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Trialog – Music For The One God; Francesca Lombardi Mazzulli, Valer Sabadus, Ahmet Özhan, Pera Ensemble, Mehmet C. Yesilcay (2012); Berlin/Edel CD 885470005324 (61')

Herbst-Neuerscheinungen bei Challenge Classics



CC 72622 (1 SACD)

Lisa Larsson
Ladies First!
Opera arias by Joseph Haydn
Combattimento Consort Amsterdam
Jan Willem de Vriend



CC 72598 (1 CD)

Luther's Wedding Day
Capella de la Torre / Katharina Bäuml



CC 72575 (1 SACD)

H.I.F. BIBER
Fidicinium Sacro-Profanum
Ars Antiqua Austria / Gunar Letzbor

Vertrieb für den deutschen Fachhandel: New Arts International BV
Tel.: 06223 - 867 052 Mail: wolfgang.reihing@newartsint.com

Hörbare Emphase

Wie Pergolesi komponierte auch Steffani sein „Stabat mater“ kurz vor seinem Tod gewissermaßen als Schwanengesang, allerdings im Gegensatz zum Neapolitaner in einem recht altmodischen, wenn auch sehr gefühl- und hingebungsvollen Stil. Genau diesen Aspekt scheint Diego Fasolis besonders herausarbeiten zu wollen, doch man fragt sich, ob er in der Wahl seiner Ausdrucksmittel einen klaren Blick behält: Zu brüchig ist der Kontrast zwischen der vibrotogetränkten, bisweilen sogar dumpf gurgelnden



Stimme einer Cecilia Bartoli und dem klaren Timbre einer Nuria Rial, zu disparat die ausufernde vokale Geste eines Daniel Behle im Verbund mit der angenehm disziplinierten Tongestaltung eines Julian Prégardien. Fasolis scheint seine Solisten ebenso wie seinen Chor und sein Orchester heftig zu befeuern, nicht umsichtig zu lenken, und so hört man überwiegend ein sostenutes Legato mit heftigem Auf- und Abschwelen. Zwischendurch horcht man immer wieder auf ob der Schönheit der unbekannten Musik, aber ein erheblich höheres Maß an transparenter Struktur und klarer Artikulation wäre schon wünschenswert.

Dies gilt ebenso für die zweite CD, auf der mangels eigenständiger Instrumentalwerke, die ja aus Steffanis Feder nicht

überliefert sind, Suiten und Einzelsätze aus seinen Opern zusammengestellt sind. Auch hier ist man angenehm überrascht, wie originell der Komponist den französischen Grundton mit italienischen Elementen immer neu einfärbt, aber auch hier stört das permanente Legato, das zwar eine hörbare Emphase vermittelt, aber so gar nicht zum Tanzcharakter dieser Musik passen will. Von Diego Fasolis und seinen Barocchisti hat man in der Vergangenheit viel Gutes gehört, das sich bei aller Originalität

und auch bei allen Pointen immer durch besonnenes Augenmaß und klaren Verstand auszeichnete. Nach dem Wechsel zu einem anderen Plattenlabel hat man nun den Eindruck, dass der Schweizer eine ambitionierte Attitüde anstrebt, die weder zu ihm noch zu seiner Musik passt.

Matthias Hengelbrock

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Steffani, Stabat mater u. a.; Cecilia Bartoli, Nuria Rial, Franco Fagiolo, Daniel Behle, Coro della Radiotelevisione Svizzera, I Barocchisti, Diego Fasolis (2013); Decca/Universal CD 028947853367 (73')
Steffani, Danze e ouvertures; I Barocchisti, Diego Fasolis (2013); Decca/Universal CD 028947857419 (75')

Agostino Steffani

(1654-1728) taucht in der biographischen Literatur gelegentlich im Zusammenhang mit Händel auf. Ob diese beiden Musiker einander in Rom, Hannover oder Düsseldorf auch persönlich begegnet sind, ist nicht geklärt, aber feststeht, dass Händel nicht nur in seiner Hannoveraner Zeit (offiziell 1710-1714) Steffanis Opern studierte, sondern auch später einiges daraus zitierte. Steffani war 1688-1696 Kapellmeister am Hof des Kurfürsten von Hannover; zuvor hatte er 21 Jahre als Chorsänger und Organist des bayerischen Kurfürsten in München gelebt, wo er neben seinen musikalischen Pflichten auch diplomatische Aufgaben übernahm. Diese sollten später zu seinem Hauptberuf werden: Er wurde u. a. Geheimer Rat des Kurfürsten von der Pfalz, Rektor und Kurator der Universität Heidelberg, Titularbischof von Spiga und schließlich Apostolischer Vikar in Norddeutschland. Dementsprechend kam er nur noch sporadisch zum Komponieren, doch sein musikalisches Renommee blieb so stark, dass die Royal Academy of Vocal Music (der Vorläufer der Academy of Ancient Music) ihn 1727 in Abwesenheit zu ihrem Präsidenten wählte. Steffanis Werk vereint italienische und französische Stilelemente, was der Rolle des Vermittlers, die er als Diplomat spielte, entspricht. In seinen Opern stechen ein progressiver Einsatz von Holzbläsern und sehr detaillierte Vortragsbezeichnungen hervor. Während seine geistlichen Kompositionen mit Ausnahme des „Stabat mater“ eher ein Schattendasein führten, wurden seine zahlreichen Vokalduette nicht nur für Händel zum großen Vorbild.

Müheles, überzeugend

Die Musik Johann Sebastian Bachs ist quasi der Nukleus des Repertoires der Sopranistin Christine Schäfer. Immer wieder ist sie in unterschiedlichsten Konstellationen mit Werken des Thomaskantors auf dem Tonträgermarkt in Erscheinung getreten. Die jüngste Veröffentlichung dieser Art ist auch für eine versierte, erfahrene Sängerin eine echte Herausforderung. Denn neben der Bewältigung von Bachs anspruchsvollen Gesangspartien ist in den drei Kantaten der neuen CD vor allem eine textexegetische Meisterleistung zu vollbringen. Einer Interpretin des 21. Jahrhunderts dürfte es gegenüber den Bach-Zeitgenossen ein Vielfaches an Einfühlungsvermögen abverlangen, die, wie Alfred Dürr es nennt, „sehnstüchtige Jenseitsmystik“ in BWV 82, die blut- und tränentiefende Metaphorik in BWV 199 oder die devote Frömmigkeit in BWV 84 zu realisieren. Christine Schäfer gelingt all dies müheles, und es gelingt überzeugend.

Sie erreicht eine enorme Ausdrucksintensität, ohne die Grenzen zur Sentimentalität auch nur zu streifen. Die expressiven Qualitäten ihrer in allen Registern, intensiven und modulationsfähigen Stimme stehen ganz im Dienst einer mächtigen Musik, ohne die diese Texte die Zeiten mit Sicherheit nicht überdauert hätten. Zum überaus positiven Eindruck dieser neuen Bach-CD von Christine Schäfer tragen auch die begleitenden Musiker der Berliner Barock-Solisten bei, allen voran der Flötist Jacques Zoon und der Oboist Jonathan Kelly, die in den Arien die Dialogpartner der Sängerin sind. Im historischen Gewand knüpfen die Musiker des Ensembles, allesamt Berliner Philharmoniker, erfolgreich an die Zeiten an, als ihr „Mutter-Orchester“ in der deutschen Barockmusik-Pflege noch eine tragende Rolle gespielt hat. Eine wunderbar transparente, klanglich sehr ausgewogene Aufnahme aus der legendären Dahlemer Jesus-Christus-Kirche rundet diese Produktion ab.

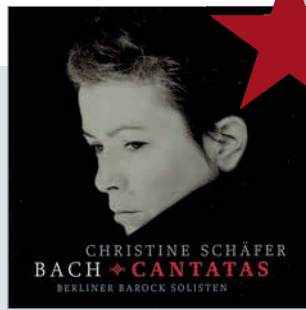
Arnd Richter

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bach, Solo-Kantaten BWV 82, 84 u. 199, Dorische Fuge, Ricercare a sei aus BWV 1079; Christine Schäfer, Mitglieder des RIAS-Kammerchores, Berliner Barock-Solisten (2012); Sony CD 887654447821 (70')



Christine Schäfer



Lebenslust

Vieles an dieser neuen Einspielung der Bach'schen h-Moll-Messe ist überzeugend, wenn nicht gar hinreißend gelungen. Wunderbar etwa das geschmeidige Wechselspiel zwischen der Sopranistin Hana Blazíková und dem Altus Terry Wey im Duett „Et in unum“, sehr nobel der Bass Tomáš Král in seiner Arie „Et in spiritum“. Als vorzüglicher zweiter Sopran rundet Sophie Harmsen die fast durchweg beglückende Solistenriege ab, die auch in den Chorpässagen eine Sonderrolle einnimmt: Václav Luks lässt einige Sätze zunächst von den Soli beginnen, bevor das Tutti einsetzt, etwa bei der „Cum sancto“-Fuge oder im ersten Kyrie, für das er eine schlüssige Mischung aus weichem Legato und prägnanter Phrasierung findet.

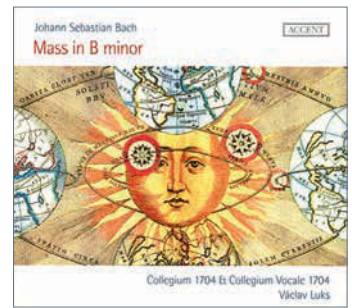
Mit dem Collegium 1704 und dem Collegium Vocale 1704 hat Luks – trotz einzelner Schönheitsfehler – zwei hervorragende Ensembles zur Verfügung. Ihre technische Souveränität eröffnet ihm schier unbegrenzte Möglichkeiten und birgt damit zugleich auch eine Gefahr. Denn mehr als einmal gehen Luks die Gäule durch: Wenn das „Et resurrexit“ nach dem Schmerz des „Crucifixus“ hervorschießt, spiegelt sich darin nicht bloß die Freude über die Auferstehung, sondern auch eine allzu überschäumende Virtuosität, die zum Selbstzweck wird. Das Sanctus verliert in Luks' rekordverdächtigem Tempo seinen majestätischen Charakter, und auch über das dringliche Flehen des Kyrie II braust die Aufnahme im Sauseschritt hinweg.

Es mag ja sein, dass viele Interpreten in Ehrfurcht vor der Größe des Meisterwerks erstarren und dabei dessen vitale Musizierfreude ganz aus dem Blick verlieren. Wer jedoch, umgekehrt, die tänzerische Lebenslust so stark in den Vordergrund rückt wie Luks, wird der emotionalen Tiefe des Stücks auch nicht gerecht.

Marcus Stäbler

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bach, Messe in h-Moll; Hana Blazíková, Terry Wey u. a., Collegium 1704, Collegium Vocale 1704, Václav Luks (2013); Accent/Note 1 2 CD 015023242838 (101')



Weitere Neuerscheinungen

Eben, Salve Regina u. a.; Sächsisches Vokalensemble, Matthias Jung; CPO/JPC CD
Franck, Mélodies; Francesca Scaini, Mattia Ometto; Brilliant/Edel CD
Marenzio, Primo libro di madrigali a cinque voci; La Compagnia del madrigale; Glossa/Note 1 CD
Michelangelo In Song – Werke von Britten, Wolf u. Schostakowitsch; John Tomlinson, David O. Norris; Chandos/Note 1 CD



Berückende Klarheit

Mit einer Spielzeit von 48 Minuten liegt die vorliegende Produktion quantitativ nun wirklich unter dem gängigen Standard. Dabei hat man gerade mit der Einspielung von Cherubini's rundweg sinfonisch geformter Motette „Sciant gentes“ aus dem Jahre 1829 ein Werk ausgegraben, das einen die Ohren spitzen lässt – zumindest handelt es sich um ein erstaunlich dramatisches Werk, das einer ganz anderen kirchenmusikalischen Tradition verpflichtet ist, als man sie kennt, und in manchen Momenten etwas von Berlioz' Eigenheiten vorwegnimmt.

Solch werbende Worte sind für Beethovens Messe in C-Dur überflüssig, die 1807 in Eisenstadt die Reihe der alljährlich aufgeführten Messen fortsetzen sollte. Bedenkt man aber die Jahreszahl und das zeitgenössische Umfeld, dann erscheint die Partitur heute in der Regel viel zu mächtig interpretiert – verlangt das Werk doch eher einen Blick zurück auf die späten Messen Haydns. Welch ein Gewinn damit verbunden



ist, das zeigt Frieder Bernius mit seinen wieder einmal glänzend disponierten Ensembles in einer auch akustisch fulminanten Einspielung, bei der einfach alles stimmt: das in sich geschlossene Solistenquartett, die zu keinem Zeitpunkt unnötig forcierte Realisierung, die Intonation des Chores, das schlanke und doch durchsetzungsfähige Orchester wie auch die klangliche Disposition insgesamt. Ein großer Wurf.

Michael Kube

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Beethoven, Missa in C; **Cherubini**, Sciant gentes; Solisten, Kammerchor Stuttgart, Hofkapelle Stuttgart, Frieder Bernius (2011); Carus/Note 1 CD 4009350832954 (48')

Doppelleben

Carlo Milanuzzi führte ein musikalisches Doppelleben wie viele seiner Zeitgenossen im 17. Jahrhundert. Er war einerseits ein Augustinermönch und im Hauptberuf Organist an verschiedenen Kirchen in Norditalien, auf der anderen Seite veröffentlichte er 200 Lieder in neun Büchern, die sich „Ariose vaghezze“ nannten, also etwa „liedhafte Schönheiten“. Allein wegen der Menge seiner Veröffentlichungen bezeichnet ihn der Lautenist Gian Luca Lastraioli als einen „Pop-Komponisten“. Die Lieder sind kurze und eingängige Strophenlieder. Die Melodien atmen ländliche Unbeschwertheit und verzichten auf kompositorische Kniffe à la Claudio Monteverdi, der zur gleichen Zeit hochartifizielle und ausdrucksstarke Madrigale komponierte. Die Musiker um Gian Luca Lastraioli, allen voran die Mezzosopranistin Lucia Sciannimanico, treffen den Tonfall gespielter Unbekümmertheit. Sie deklamiert die Texte, in denen es wieder und wieder um Liebesschmerz und Liebesfreude geht, sprachnah und emotional. Es klingt wie eine gekonnte schauspielerische Einlage, wenn sie in „Fuggi, fuggi dolente core“ ständig zwischen gespieltem Schmerz, Entrüstung und gequälter Resignation hin- und herpendelt und das mit minimalem musikalischem Ausgangsmaterial. Doch plötzlich hört man „Si dolce è'l tormento“ von Monteverdi, das Milanuzzi in eine seiner Sammlungen integriert hatte, und plötzlich weiß man, dass auch Monteverdi ein Volkskomponist sein konnte. Ergänzt werden die Lieder durch Tanzmusiken, die hier üppig arrangiert sind mit Cembali, Harfe, Blockflöte, Gambe, Perkussion und gleich drei Zupfinstrumenten.

Richard Lorber

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Milanuzzi, Arien u. Tänze; Lucia Sciannimanico, Cappella di Santa Maria degli Angiolini, Gian Luca Lastraioli (2012); Brilliant/Edel CD 5028421947143 (61')

Goldene Mitte

Mit dem Titel der vorliegenden CD soll eine Verbindungslinie zwischen Malerei und Musik gezogen werden. In der Tat sind für die Gemälde des Giovanni Francesco Barbieri, genannt Il Guercino („der Schieler“), das Hell-Dunkel-Spiel und Farbschattierungen ebenso charakteristisch wie für die Vokalmusik der „seconda prattica“ und der sich daraus entwickelnden instrumentalen Sonate, die ja zunächst aus kleinen Einheiten mit recht unterschiedlichen Affekten besteht.

Saverio Villa hat für diese CD Triosonaten von Bassani, Bononcini, Marini, Stradella, Cazzati und Legrenzi ausgewählt, an denen sich die Entwicklung dieser Gattung gut nachvollziehen lässt. Anders als beim späteren Corelli steht hier der schnelle, unregelmäßige Wechsel von Charakter und Temperament im Vordergrund. In der Frage, wie weit die Ausführenden diese Kontraste verdeutlichen sollen, bewegen Villa und sein Ensemble Animantica sich in der goldenen Mitte: Sie spielen nicht neutral, gehen aber auch nicht in die Extreme. Ihr Klangbild bleibt stets kultiviert und rund, Akzente werden mit Bedacht gesetzt, die Tempi wirken entspannt, ohne dass es ihnen an Ausdruckskraft mangelte. Geschmälert wird dieser erfreuliche Eindruck durch den Kontratenor Michele Andalò, der Stradella's Motette „O vos omnes“ stimmlich nicht gewachsen ist; die Sopranistin Alena Dantcheva kann hingegen in Monteverdi's Psalm „Confitebor“ das Bild wieder deutlich aufhellen.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★★
★★★★☆

Musica al tempo del Guercino e dei suoi allievi; Alena Dantcheva, Michele Andalò, Animantica, Saverio Villa (2010); Stradivarius/Note 1 CD 8011570339324 (44')



Erstmal sortieren

Drei Boxen zum Verdi-Jahr: ein Budget-Quader für Einsteiger, eine kleine Schatzkiste für Histo-Fans und eine Gemischtwaren-Box, die Fragen aufwirft. Eine kleine Anleitung für Verdi-Liebhaber, die sich im Jubiläumsprogramm orientieren möchten.



Wenn man einen so reichhaltigen Back-Katalog hat wie Sony Classical nach dem „Verbund“ von RCA und CBS und dazu kompetente Back-Katalog-Manager im Team, warum ist es dann nicht möglich, im Verdi-Jahr eine Edition herauszubringen, die sowohl dem Jubiläum als auch dem Wert der vorhandenen Aufnahmen gerecht wird? Konkret gefragt: Für welche Zielgruppe ist die 30-CD-Box „Giuseppe Verdi Great Recordings“ gedacht? Warum sind aus der berühmten RCA-Opern-Serie hier nur die Werke des frühen bis mittleren Verdi zu finden, von „Macbeth“ mit Warren und Rysanek über „Ernani“ mit Carlo Bergonzi, „Luisa Miller“ mit Anna Moffo bis zu den „Vespri“ mit Plácido Domingo und Martina Arroyo? Warum fehlen „Forza“, „Otello“

Leonard Warren erweist sich einmal mehr als idealer Verdi-Bariton

und „Falstaff“, warum gibt es „Don Carlo“ unter James Levine und „Aida“ mit Zinka Milanov nur als Querschnitt und von „Un ballo in maschera“ ausgerechnet Highlights auf Deutsch? Und wenn schon so Wichtiges fehlt wie „Ballo“ mit Bergonzi und „Falstaff“ unter Bernstein, warum dann als „Füllmaterial“ sechs Sänger-Recitals (Caruso, Farrell, Caballé, Domingo, Ricciarelli, Scotto), das Requiem unter Mehta, Ouvertüren unter Muti und Ballett-Musik unter Levine? Aus der Sony-Zentrale in Berlin kam folgende Antwort: Ursprünglich waren zwei Boxen geplant, die zweite sollte zu

Verdis Geburtstag im Oktober erscheinen, wurde jedoch vorerst verschoben. Dass Sony International parallel eine Serie weiterer Verdi-Recitals in Einzelausgaben sowie eine Reihe von fünf Gesamtaufnahmen mit neuem Mastering und Libretto auf Bonus-CD anbietet, macht die Sache nicht einfacher, und die Websites des Unternehmens sind leider auch keine Hilfe. Wer also auf einen Blick sehen will, was Sony alles zum Verdi-Jahr veröffentlicht hat oder noch herausbringen wird, muss sich aus diversen Informationsquellen entweder eine eigene Liste zusammenstellen – oder die Dinge so nehmen, wie sie kommen. Und da ist manch schöne Überraschung dabei: zum Beispiel das Verdi-Recital mit Eleanor Steber oder der „Rigoletto“ unter Renato Cellini mit Leonard Warren, Erna Berger und Jan Peerce – eine echte Alternative zu Soltis späterer Version mit Merrill, Moffo und Kraus, die in der großen Box enthalten ist. Den „Trovatore“ unter Mehta (mit Domingo, Price und Cossotto groß besetzt) und die „Traviata“ mit Montserrat Caballé gibt es sowohl in der Box als auch in Einzel-Ausgaben mit Libretto auf Bonus-CD.

Nach der nicht unerheblichen Mühe, das wiederveröffentlichte Material zumindest im eigenen Kopf zu sortieren, ist man umso dankbarer für die andere Verdi-Box bei Sony, die 20-CD-Kollektion „Verdi At The Met“: klares Konzept, gute Repertoire-Wahl, schönes Design, tolle Fotos, informative Begleittexte. Allerdings braucht

es etwas Fingerspitzengefühl, um die CDs herauszubekommen, ohne die Papphüllen aufzureißen. Zehn Opern in legendären Met Broadcasts, von 1935 bis 1967, bietet die Sammlung, und das Beste stammt aus der Direktionszeit von Edward Johnson (1935-50): Am Beginn steht die „Traviata“ mit Rosa Ponselle und Lawrence Tibbett (1935); trotz tiefeleganter Cabaletta und gewöhnungsbedürftiger Akustik unbedingt ein zentrales Verdi-Dokument! Es folgen zwei Aufführungen unter Ettore Panizza, die in Sachen „Hochspannung“ nicht weit von Toscanini entfernt, doch stimmlich noch eindrucksvoller sind: „Otello“ mit Giovanni Martinelli, Elisabeth Rethberg und Tibbett und „Ballo“ mit Jussi Björling, Zinka Milanov und Alexander Sved (beide 1940). Danach steht Tibbetts Nachfolger Leonard Warren im Zentrum der Edition: In fünf Opern – „Rigoletto“, „Falstaff“, „Simon Boccanegra“, „Forza“ und „Macbeth“ – erweist er sich einmal mehr als idealer Verdi-Bariton: absolut sicher, ja fast tenoral in der gefürchteten Höhelage und „larger than life“ in der Intensität der Gestaltung. Bis auf Astrid Varnay, deren Porträt der Amelia Grimaldi eher einen interessanten Seitensprung darstellt, hat Warren hier durchweg Partner auf Augenhöhe: Jussi Björling in „Rigoletto“ (1945), Richard Tucker und Mihály Székely in „Simon Boccanegra“ (1950) und das Duo Milanov/Tucker in der rabiat gekürzten „Forza“ (1952). In jeder Hinsicht hervorragend ist der herrlich rasante „Falstaff“ unter Fritz Reiner (1949). Zwar stellen die 26-jährige Regina Resnik als Alice

und ihre neun Jahre ältere Bühnentochter Licia Albanese die Familienverhältnisse im Hause Ford etwas auf den Kopf, doch mit Warren (Falstaff), Giuseppe Valdengo (Ford), Cloe Elmo (Quickly), Giuseppe di Stefano (Fenton) und Reiners Drive sind hier Kräfte vereint, die den erfahrenen Hörer noch stärker mitreißen als die viel gerühmte Toscanini-Aufführung von 1950.

Der „Macbeth“ mit Warren und Rysanek gehört zu den bekanntesten Verdi-Produktionen der Met – allerdings in der Studio-Aufnahme, die RCA gleich nach der Premiere im Frühjahr 1959 produzierte. In der Met-Box hören wir die jetzt erstmals legal veröffentlichte Live-Version. Sie hat ihre Momente, doch ziehe ich die Studio-Arbeit nicht nur wegen des ungleich besseren Klangbildes vor. Dass die explosive Höhe der Rysanek in beiden Versionen übersteuert ist, zeigt nur, wie schwer es gewesen sein muss, die Diskrepanz zwischen der oberen Quart und dem Rest der Stimme aufnahmetechnisch in den Griff zu bekommen. Nach dem „Macbeth“-Erfolg ließ sich die Sängerin von Rudolf Bing überreden, auch die wahnwitzige Partie der Abigaille in „Nabucco“ zu singen – ein Fehler, wie sie später befand. Zwar gibt es auch hier Momente mit „Rysanek-Thrill“, doch ist der Mitschnitt in erster Linie wegen Cornell McNeil und Cesare Siepi von Bedeutung. Die chronologisch letzte Aufnahme in dieser Box

ist eine „Aida“ mit Leontyne Price und Grace Bumbry. Auch hier drängt sich der Vergleich mit der Studio-Aufnahme der RCA auf, doch in diesem Fall tendiere ich eher zum Mitschnitt, nicht zuletzt wegen Carlo Bergonzi – womit weiß Gott nichts gegen Domingo als Radames gesagt sei; nur schätze ich das hochmusikalische Portamento des Italieners gerade bei Verdi als kaum vergleichbare Qualität.

Im Gegensatz zu den Sony-Boxen sieht der EMI/Warner-Quader in jeder Hinsicht nach „Budget“ aus. Und wie bei allen Editionen zu Dumping-Preisen melden sich zwei Seelen in der Brust: Die eine leidet wegen der optischen und merkantilen Entwertung, die andere freut sich für alle Newcomer. 16 Verdi-Opern zum Preis für zwei – wäre doch schön, wenn man dadurch neue Zielgruppen erreicht. Anders als bei Universal ist der Verdi-Katalog von Warner nicht so üppig. Von „Simon Boccanegra“ und „Falstaff“ gibt es jeweils nur eine Version. Aber was heißt „nur“, wenn Tito Gobbi die Hauptrolle singt? Nun gilt der Gourmet-„Falstaff“ aus der Küche von Walter Legge und Herbert von Karajan als etwas artifiziell, doch ist sie gerade in ihrer Eigenart unverzichtbar. Dass auch Karjans „Otello“ dabei ist, ist wegen der Kombination Jon Vickers-Mirella Freni sehr zu begrüßen. Im Fall „Don Carlo“ bleibt Giulinis Aufnahme die stärkste im Katalog. Merkwürdig aber, dass beim „Trovatore“

weder die frühe Karajan-Produktion mit der Callas noch die späte mit Leontyne Price genommen wurde: Antonio Pappano und Angela Gheorghiu in Ehren, aber insgesamt ist die jüngste Warner-Aufnahme des Werkes kein großer Wurf. Dass Maria Callas in dieser Sammlung nur als Gilda neben dem Rigoletto von Tito Gobbi vertreten ist, kann man aus zwei Blickwinkeln sehen: als Ausdruck der Wertschätzung eines unvergleichlichen Rollenporträts oder als Zeichen dafür, dass Mutis Aufnahme von 1988 als Alternative nicht infrage kam. Nun dokumentieren Mutis Verdi-Aufnahmen für EMI ohnehin eher das Können des Dirigenten als großen Verdi-Gesang. Bei allem Respekt für Plácido Domingo als Ernani und Alvaro, Samuel Ramey als Attila, Sherrill Milnes als Macbeth oder für Cheryl Studer und Giorgio Zancanaro in den „Vespi“ – die Hauptrollen spielen Muti und sein Orchester. Die „Traviata“ ist ein Sonderfall, allein wegen der Gestaltungskunst von Renata Scottò. Auch in „Ballo in maschera“ können sich die Sänger (Domingo, Arroyo, Cossotto, Cappuccilli) sehr gut neben und mit dem Maestro behaupten. Mutis stärkste Verdi-Aufnahme allerdings fehlt: „Aida“ mit Caballé, Domingo und Cossotto. Stattdessen gibt es hier Zubin Mehtas Version mit Nilsson, Corelli und Bumbry. Große Sänger, doch Mutis Aufnahme wirkt durchweg eindringlicher. Auch in „Giovanna d'Arco“ unter Levine zeigt sich die Partnerschaft Caballé/Domingo von der besten Seite. Von allen Aufnahmen früher Verdi-Opern zähle ich diese zu den attraktivsten.

Thomas Voigt

Die alte Metropolitan Opera in New York



Foto: Archiv

Giuseppe Verdi – Great Recordings; Carlo Bergonzi, Montserrat Caballé, Sherrill Milnes u. a. (o. A.); Sony 30 CD 0888837036924

Verdi At The Met; Jussi Björling, Rosa Ponselle, Giuseppe di Stefano u. a. (1935-1967); Sony 20 CD 0888837212021

Verdi – The Great Operas; Grace Bumbry, Maria Callas, Plácido Domingo u. a. (1955-2001); Warner 35 CD 5099941674529



Zweitaufguss

Bekanntlich bereitete man Rossini, dem neu bestellten musikalischen Direktor des Pariser Théâtre Italien, 1825 bald nach der Uraufführung der Farce „Il viaggio a Reims“ Schwierigkeiten. Um möglichen Querelen zuvorzukommen, wechselte dieser das Haus und das Genre: Nun komponierte er für die Grand Opéra, und dort wurde große Oper gefordert. Seinen Einstand gab er mit „Le Siège de Corinthe“, einer Umarbeitung von „Maometto II“, die 1820 in Neapel uraufgeführt wurde.

Welcher Fassung soll man heute den Vorzug geben? Die architektonische Großartigkeit des „Maometto II“ hat durch die Umarbeitung zu „Le Siège de Corinthe“ zweifellos Einbußen erlitten; zudem musste Rossini die originale italienische Vokalvirtuosität abmildern und einem mehr deklamatorischen Duktus des französischen Gesangsstils gefügig machen. Weitere Umstellungen von Szenen sowie Neukompositionen kamen hinzu, und die Bedeutung des Chors wurde – der französischen Grand Opéra entsprechend – aufgewertet.

Der vorliegende Mitschnitt stammt vom Rossini-Festival in Wildbad. Unter Jean-Luc Tingaud wird zügig, aber nie verhetzt musiziert. Das Timing sitzt, und die Orchestermusiker warten mit instrumentaler Virtuosität und, wo gefordert, auch mit wohlklingendem Melos auf. Das große Plus in der Besetzung ist Lorenzo Regazzo in der Titelpartie – ein sonorer, profunder und gleichzeitig agiler Basso cantante. Die beiden Tenöre Marc Sala und Michael Spyres singen ihre Partien untadelig und zum Teil mit echtem Rossini-Timbre. Gestört wird dieser an sich gute Gesamteindruck allerdings durch Majella Cullagh (Pamyra), die mit schrillen Höhen und sauren Tönen alles andere als eine ideale Besetzung ist.

Werner Pfister

Musik ★★★
Klang ★★★

Rossini, Le Siège de Corinthe; Lorenzo Regazzo, Majella Cullagh u. a., Camerata Bach Choir Poznan, Virtuosi Brunensis, Jean-Luc Tingaud (2010); Naxos 2 CD 730099032971 (154')

Streng am Zügel

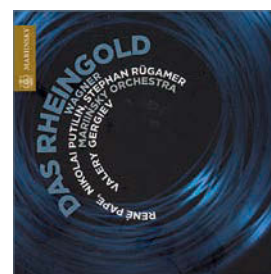
Die zehn wichtigsten Wagner-Opern konzertant auf CD – nicht Geringeres verfolgt das Label Pentatone seit 2011. Dieses Mammut-Projekt liegt künstlerisch bei Marek Janowski und seinem RSO Berlin in denkbar besten Händen. Und es ist denn auch das Orchester, das in diesem „Rheingold“ die Hauptrolle spielt. Mit klanglicher Souplesse und artikulatorischen Feinheiten, wie sie aus dem Orchestergraben kaum so beredt, so mitteilbar hörbar werden. Es ist, als ob das Orchester die Geschichte erzählen würde, in Motiven und Klangfarben, in feinen Soli und großartig gesteigerten Aufschwüngen. Das beginnt beim wonnigen Wohlklang der Hörner im Vorspiel – nichts trübt hier die klar glitzernde, wunderbar glänzende Oberfläche des Rheins. Wobei Marek Janowski die Musiker streng am Zügel hält und auf höchste rhythmische und artikulatorische Prägnanz achtet. Nichts, so hat man beim Mitlesen in der Partitur den Eindruck, verliert sich im Gewirr der Stimmen, und die akustische Präsenz der einzelnen Instrumentengruppen ist perfekt ausgewogen.

Die Sänger halten nicht wirklich auf diesem exzellenten Niveau mit. Tomasz Konieczny gibt einen hell timbrierten, aber im Vokalen etwas befangenen Wotan, Christian Elsner ist als Loge ein tenorales Leichtgewicht, was er aber mit wendiger sängerischer Hinterlistigkeit perfekt ausgleicht. Die Riesen Fasolt und Fafner sind vokal höchstens von Menschengröße, und Donner und Froh verfügen auch nicht unbedingt über Götterstimmen. Iris Vermillion hingegen ist Ton für Ton eine perfekte Fricka, die selbst dann, wenn sie nervt, unmittelbar berührt.

Werner Pfister

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Wagner, Rheingold; Tomasz Konieczny, Iris Vermillion, Christian Elsner u. a., RSO Berlin, Marek Janowski (2012); Pentatone/Naxos 2 SACD 827949040665 (141')



Hört auf Wotan

Irgendwie denkt man bei Valery Gergiev an die alte Mär vom Hasen und dem Igel. Wo auch immer man hinkommt, der russische Kosmopolit ist bereits da. Auch bei Wagners Tetralogie; schon vor etwa einem Jahrzehnt bereiste er mit einer Produktion, konfektioniert an seinem St. Petersburger Mariinsky-Theater, die Welt. Nun schmiedet er seit drei Jahren an einem neuen „Ring“ mit internationaler Besetzung, wobei die Aufnahmetermine gespreizt sind wie ein Fächer. Dass die Aufnahme des „Rheingold“ (2010/2012) trotzdem wie aus einem Guss erscheint, ist Verdienst des Produzenten James Mallinson und des Toningenieurs Wladimir Ryabenko.

Gergiev selbst besticht durch seine gewohnte Intensität, wenn auch mit dem üblichen Hang zum Pompösen und einer gewissen Launenhaftigkeit hinsichtlich der Dynamik. Deutlich im Vorteil etwa gegenüber der Neueinspielung Christian Thielemanns ist Gergiev bei der Sängerbesetzung. Im Mittelpunkt René Pape Wotan. Man kann beckmessern, dass der Bassbariton den schönen Ton vor die Dringlichkeit der Erzählung stellt und dass stets ein bisschen Selbstverliebtheit mitklingen mag. Doch steht gerade Letzteres dem „Rheingold“-Wotan sehr gut an. Und stimmlich kommt sicher keiner seiner derzeitigen Konkurrenten an Pape heran. Stephan Rügamer bringt als Loge subtile Farben ein, und die russischen Sänger, allesamt stimmlich beachtlich, mühen sich redlich um idiomatische Korrektheit. Am wenigsten scheint dies Nikolai Putilin als Alberich zu gelingen; ein Manko, das der Bariton durch stimmdarstellerische Intensität kompensiert. Auffallend Ekaterina Gubanova als frische, jugendliche Fricka. Dass indes die Aufnahmetechnik Erdas warnenden Ruf mit Hall unterlegt, erscheint als überflüssiger Gag.

Gerhard Persché

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Wagner, Das Rheingold; René Pape, Ekaterina Gubanova u. a., Mariinsky-Theater, Valery Gergiev (2010/2012); Mariinsky/Note 1 2 CD 822231852629 (148')

Kalkuliert

Vielleicht hat Olga Peretyatko ja mal den klassischen Agenten-Thriller „Arabesque“ mit Sophia Loren und Gregory Peck gesehen; dort geht es um einen geplanten Anschlag auf arabische Potentaten. Dass sie ihr neues Recital genau so nennt, hat ebenfalls mit Arabien zu tun, freilich mit der ursprünglichen Bedeutung des Worts als Hinweis auf die Meisterschaft des Ornaments. Und eine solche hohe Kunst der Verzierung in Musik umzusetzen ist die Russin zweifellos berufen. Doch gegenüber ihrem Debütalbum „La bellezza del bel canto“ scheint sie unserem Eindruck nach Unschuld und Unbefangenheit verloren zu haben.

„Fehler kann ich mir nicht mehr leisten“, erklärte sie kürzlich in einem Interview, und dies meint man „Arabesque“ anzumerken: Das Ganze wirkt im Vergleich zum erwähnten Album weniger unmittelbar. Aufmerksam begleitet vom NDR-Sinfonieorchester unter Enrique Mazzola besticht die Peretyatko auch hier mit silbrigem, glitzerndem Ton, ob bei Mozart oder im Belcanto-Repertoire. Und die Koloratu-



ren kommen womöglich noch souveräner. Alles klingt brillant, technisch ist kaum etwas auszusetzen. Doch die Stimme scheint mittlerweile mehr auf

Metall getrimmt; die persönliche Farbe, die runde Süße, den Perlmutter-Schimmer, der uns an „La bellezza del bel canto“ so entzückte, vermissen wir nun ein wenig. Auch ihre damals so freudig begrüßte Fähigkeit, lebendige Figuren auf die Hörbühne zu stellen und in ganz unterschiedliche Kostüme zu schlüpfen, wirkt jetzt etwas reduziert und kalkuliert. Die Darbietungen scheinen gestylter, stromlinienförmiger und insgesamt so, als würde alles im gleichen Konzertkleid gesungen, bei allenfalls wechselnden Beleuchtungsstimmungen.

Gerhard Persché

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Arabesque – Arien von Mozart, Bellini, Rossini u. a.; Olga Peretyatko, NDR-Sinfonieorchester, Enrique Mazzola (2013); Sony CD 888837385923 (75')

Intellekt und Leidenschaft

Ferruccio Busoni glich seiner mediterranen Herkunft zum Trotz eher dem nordischen Grübler Faust. Auch wenn er dem Doktor in seiner Oper durchaus Don-Juan'sches Gehabe andichtete. Auf jeden Fall wollte der Komponist mit „Doktor Faust“ seinem Bruder im Geist ein Denkmal setzen. Dabei wich er der Goetheschen Übermacht aus und bezog sich auf das alte deutsche Puppenspiel. Wie Goethe betrachtete auch Busoni freilich seinen „Faust“ als „summum opus“, als Verschmelzung aller Elemente seines Schaffens. Dem Ruf der Sperrigkeit ist das Werk in den letzten Jahrzehnten erfolgreich enteilt.

Die Partitur, obwohl eher dem Kopf als dem Bauch zugeneigt, entwirft dennoch opulente Szenen, geboren aus dem intellektuellen Spiel mit Farben und Formen. Sie vermag durchaus auch unmittelbar zu wirken, vor allem, wenn sie so intelligent und zugleich mitreißend interpretiert wird wie in diesem Mitschnitt aus München von 2008 vom



Bayerischen Staatsorchester unter Tomás Netopil. Stark die Sänger: Wolfgang Koch verzehrt sich als leidenschaftlicher Faust, John Daszak ist ein messerscharfer Mephistopheles mit heldischen Tönen und Catherine Naglestad eine auch auf der Hörbühne verführerische Herzogin. Schade, dass man am Ende weder der pessimistisch endenden Ergänzung des Busoni-Schülers Philip Jarnach vertraute noch dem Vorschlag des Bearbeiters Anthony Beaumont, der C-Dur-Glanz beschwört, sondern den originalen, abrupt aus der Musik herauspringenden fragmentarischen Schluss wählte, was irgendwie unbefriedigend bleibt.

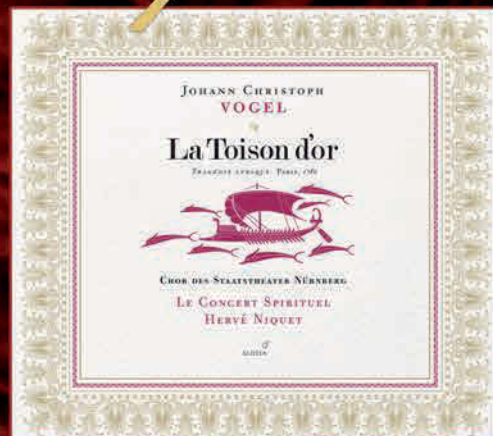
Gerhard Persché

Musik
Klang

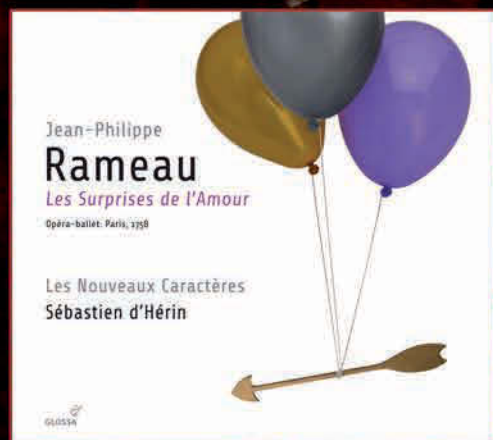
★★★★
★★★★

Busoni, Doktor Faust; Wolfgang Koch, John Daszak u. a., Bayerische Staatsoper, Tomás Netopil (2008); Oehms/Naxos 3 CD 4260034869561 (153')

GLOSSA Oper



Johann Christoph Vogel
LA TOISON D'OR
Le Concert Spirituel · Hervé Niquet



Jean-Philippe Rameau
LES SURPRISES DE L'AMOUR
Les Nouveaux Caractères · Sébastien d'Hérin



Georg Friedrich Händel
ACI, GALATEA E POLIFEMO
Roberta Invernizzi · La Risonanza
Fabio Bonizzoni

note 1 music
note 1 music gmbh

Carl-Benz-Str.1 · 69115 Heidelberg
Tel 06221 / 720226 · Fax 06221 / 720381
info@note1-music.com · www.note1-music.com

Schaufenster des Westens

Mozart, Verdi, Wagner: Schon hundertfach sind ihre Opern auf DVD gebannt worden. Darf es nicht mal etwas anderes sein? Es darf. Raritäten von Szymanowski und Paderewski bereichern das Repertoire, aber auch die Deutsche Oper Berlin hat noch Werke mit Seltenheitswert in ihrem Fundus bewahrt.

Wer hat Angst vor dem 20. Jahrhundert? So war mal eine Neujahrskonzertreihe von Ingo Metzmacher überschrieben. Und obwohl sich auf dem DVD-Mark natürlich inzwischen die Doubletten romantischer Klassiker in Überfülle häufen, ist auch das Angebot an jüngeren Opern recht üppig. Und die müssen ja nicht unbedingt zum Weglaufen klingen.

So wie beispielsweise Francis Poulencs immer noch ergreifender Monolog nach Cocteau's „La voix humaine“ einer verlassenen Frau, die sich an ihr Telefon als einziger Verbindung zum ehemaligen Liebhaber klammert. In dem 1959 uraufgeführten 40-Minüter führen Felicity Lott und Graham Johnson in der erstmals festgehaltenen Klavierversion einen berührenden Seelenstrip vor, der zum mitfühlenden Zuschauer macht – nie zum Voyeur. Manchmal reichen eben auch ein Sofa und eine wundervolle Interpretin für ein dichtes Opernerlebnis.

Dem Zauber von Leos Janáček's spätem Opernmärchen „Das schlaue Füchlein“ kann man sich ebenfalls kaum entziehen. Doch darf es hier nicht zu putzig werden, eigentlich ist diese allegorische Geschichte

verweist. Dafür dirigiert Seiji Ozawa mit viel Farbenzauber und Temperament. Isabel Bayrakdarian ist eine herbe Füchsin, die hawaiianische Bassentdeckung Quinn Kelsey ein durchschlagskräftiger Förster.

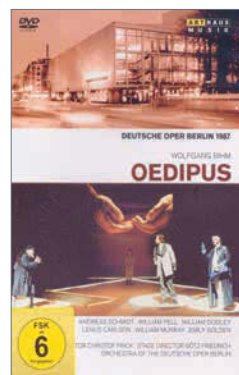
Mehr Spaß, obwohl auch sie sich nur in der Nacherzählung erschöpft, macht die Version von Melly Still, die 2012 beim Glyndebourne Festival aufgezeichnet wurde. In einer Mischung aus Hippie-Ära und Grunge-Zeit agieren hier eher Menschen als Tiere um einen riesigen, fantastisch ausgeleuchteten Baum aus Abfallholz im Wandel der Jahreszeiten. Erstaunlich, wie poetisch eine streng stilisierte Müllästhetik sein kann. Die Parabel bekommt so deutlich mehr Facetten, die auch Vladimir Jurowski am Pult des London Philharmonic Orchestra herauszukitzeln weiß. Lucy Crowe ist eine wunderbar lebensgierige, entdeckungsfreudige Füchsin, Sergei Leiferkus ein schon etwas hohl tönender, aber charakterstärker Förster.

Ein wenig Nachhilfeunterricht erteilen zwei DVDs mit polnischen Opern, von denen man in Mitteleuropa sonst so gut wie nie etwas hört: Der heute wieder mehr geschätzte Karol Szymanowski komponierte

Mitschnitt überhaupt von der Breslauer Oper der Dirigent Tomasz Szreder schön aufleuchten. Die Inszenierung hingegen ist ein unsinnlich altbackener Kostüm-schinken als Rumstheater. Da ist also die eigene Imagination gefragt.

Noch spannender ist „Manru“, ein zweistündiger Dreiaakter des als Pianist und Politiker bekannten Ignaz Paderewski. Die düstere, folkloristisch untermalte Liebesgeschichte eines polnischen Hochlandmädchens zu einem Sinto, die im Kampf der Kulturen natürlich schlecht ausgehen muss, ist die erste polnische Oper, die Wagners Leitmotivik verarbeitet und trotzdem in ein sehr eigenständiges Klanggewand gekleidet ist. Uraufgeführt wurde das Werk übrigens 1901 auf Deutsch in Dresden. Die DVD der Opera Nova in Bydgoszcz macht das Beste aus wenigen Mitteln, prunkt nicht, sondern verdichtet erzählend dieses osteuropäische Verismo-Musiktheater, dem man gerne zuhört.

Herrlichsten Klangflitter, spätromantischen Orchesterplüsch und sämig-süßliche Melodik gibt es auch in Erich Wolfgang Korngolds Oper über eine fatale, bis über den Tod hinaus weiterschwelende Leiden-



vom ewigen Kreislauf des Lebens, vorgeführt von der Füchsin Schlaupf, nichts für Kinder, da gibt es dunkle, ja düstere Untertöne, im Wald tanzen nicht nur die Insekten. In gleich zwei neuen Inszenierungs-versionen lässt sich das nun vergleichen.

2009 wurde in Florenz die psychologisch genaue, aber auch ein wenig zu verspielte, dann wieder einförmig fade Inszenierung von Laurent Pelly aufgezeichnet, wo das Tierreich nur selten auch auf die Menschen

1922 mit „Hagith“ einen düsteren Einakter, bei dem sich ein alter König verjüngen will, indem er sich eine Jungfrau für sein kaltes Bett sucht. Die freilich verliebt sich in dessen Sohn und muss dafür sterben, wie auch der alte Herrscher, dem sie sich verweigert. Aber so hat sie den Weg für den neuen Regenten frei gemacht. Ein lohnender, im schwülstigen „Salome“-Umfeld angesiedelter Stoff, mit einer üppig klangprunkenden Partitur. Die lässt im einzigen

schaft „Die tote Stadt“. Einst ein Sensationserfolg, dann lange vergessen, heute wieder vermehrt gespielt – auch wegen der dankbaren Rollen. Die Renaissance in Europa wurde eingeleitet von der nun endlich auf DVD erschienenen Götz-Friedrich-Inszenierung an der Deutschen Oper Berlin aus dem Jahr 1983, die Heinrich Holreiser mit immer gedeckelter, nie überschäumender Emphase dirigiert. In realistisch sich öffnende Abgründe der Seele blickt

Janáček's „Schlaues Füchlein“
sorgte im vergangenen Jahr beim
Glyndebourne-Festival für
stimmungsvolle Opernabende.

man hier, spannend wie von Hitchcock inszeniert. Eine der besten Rollen für Karan Armstrong war die Doppelpartie der toten Marie und der Tänzerin Marietta, und James King als todessüchtig-liebeskranker Paul sticht eigentlich bis heute alle Nachfolger aus.

Noch mehr gibt es von der Deutschen Oper Berlin, fleißig aufgezeichnet zu Mauerzeiten vom SFB als Schaufenster des Westens. So ist das Haus bestens auf dem DVD-Mark repräsentiert, leider nur mit seinen Schätzen der Vergangenheit, von denen auch nicht mehr alle so glänzen wie einst. Etwa Boris Blachers 1952 hier uraufgeführte, dann 1974 von Winfried Bauernfeind noch einmal sehr bieder neu inszenierte Ballettoper „Preußisches Märchen“, die die Scharade um den in Uniform als „Hauptmann von Köpenick“ antretenden Schumacher Friedrich Wilhelm Voigt einmal mehr variiert. Das hat heute doch viel Staub und Patina angesetzt, gefällt sich als harmlos dahinplimpernder Ausstattungssulk mit leicht kratzbürstiger Orchesterbegleitung und Tanzbehübschung. Immerhin sind hier mit Lisa Otto, Ivan Sardi, Manfred Röhl, Donald Grobe und Victor von Halem alle Stützen des großartigen Hausensembles der damaligen Zeit angetreten. Ein nostalgisch angegilbtes Dokument also.

Scharade in Uniform paraphrasiert den „Hauptmann von Köpenick“

Da ist der Mitschnitt der Uraufführung von Aribert Reimanns Strindberg-Vertonung „Gespentersonate“ von 1984 aus dem Hebbel-Theater schon ein stärkeres Kaliber. Im Duktus einer konventionellen Literaturoper gelingt es dem Komponisten mit wenigen Tongesten die aus der Zeit gefallene, müde vor sich hindämmernde Atmosphäre dieses Spukhauses herzustellen. Friedemann Layer dirigiert das mit Verve, Heinz-Lukas Kindermann inszeniert werkdienlich unauffällig. So haben die Protagonisten allen Raum, groß aufzutumpfen. Was Hans Günter Nöcker als knorriger Alter, David Knutson als ewiger Student und Horst Hiester mann als meckernder Oberst mit Genuss tun. Ausgestochen werden sie freilich alle durch die schiere Präsenz und



Foto: Bill Cooper/Glyndebourne Festival

Stimmstärke von Martha Mödl in einer ihrer besten Altersrollen als Mumie im Schrank: Die schlägt sogar Bette Davis.

Eine laute und harsche Opernangelegenheit ist hingegen Wolfgang Rihms ehrenvolle, aber auch wenig imaginative Vertonung der Hölderlin-Fassung des „Oedipus“ des Sophokles, die mit Heiner-Müller-Texten verschnitten aktualisiert werden soll. Da hört man viel hohles Pathos und vor allem massives Schlagwerk. Neutönerische Nachkriegsopernroutine eben. Das scheint keinen der Beteiligten sonderlich inspiriert zu haben. Und so liefern Christoph Prick am Pult, Götz Friedrich als Regisseur und der lange schon wieder von der Vokalszene verschwundene Andreas Schmidt in der Titelrolle viel Pflichtübungsartiges ab. Doch man zieht seinem Hut, wie dieses Haus so etwas 1987 trotzig und mit viel Geld stemmte.

Zum Schluss noch ein versöhnlich klingender Klanglutscher mit Plácido Domingo. Der hat sich immer wieder gern auch für Uraufführungen zur Verfügung gestellt, zuletzt für Menottis Künstleroper „Goya“ und für Tan Duns chinesisch-mystischen „Der letzte Kaiser“.

Und in „Il postino“, der letzten Oper seines Latino-Freundes Daniel Catán, die auf dem berühmten gleichnamigen Buch wie Film beruht, spielte er den chilenischen Dichter Pablo Neruda. Der lebt im Exil in einem italienischen Fischerdorf und bringt seinem schüchternen Briefboten die Liebe zu den Gedichten bei, bis er selber welche schreibt und eine Frau für sich gewinnt. Die Uraufführung aus dem Jahr 2010 ist so nostalgisch gestrig wie auch die Musik, aber sie ist in sich stimmig. Und so hat man zwei gute, unterhaltsame Stunden mit einem altgoldenen strahlenden Domingo, mit Charles Castronovo, Christina Gallardo-Domás, Nancy Fabiola Herrera und Vladimir Chernov. Es gibt wirklich Schlimmeres.

Manuel Brug

Poulenc, La voix humaine; Felicity Lott, Graham Johnson (2012); Champs Hill/Note 1 Blu-ray 5060212590459 (60')

Janáček, Das schlaue Füchlein; Isabel Bayrakdarian, Lauren Curnow u. a., Maggio Musicale Fiorentino, Seiji Ozawa. Regie: Laurent Pelly. (2009) Arthaus/Naxos Blu-ray 807280809497 (103')

Janáček, Das schlaue Füchlein. Lucy Crowe, Emma Bell, Sergei Leiferkus, Mischa Schelomianski, Adrian Thomson, Glyndebourne Chorus, London Philharmonic Orchestra, Vladimir Jurowski. Regie: Melly Still (2012); Opus Arte/Naxos Blu-ray 809478071174 (97')

Szymanowski, Hagith; Wioletta Chodowicz, Taras Ivanin, Adam Zdunikowski u. a., Breslauer Oper, Tomasz Szreder (2007); Dux/Note 1 DVD 5902547005898 (80')

Paderewski, Manru; Janusz Ratajczak, Wioletta Chodowicz, Barbara Krahel, Leszek Skrla u. a., Opera Nova Bydgoszcz, Maciej Figas (2006); Dux/Note 1 DVD 5902547097930 (124')

Korngold, Die tote Stadt; James King, Karan Armstrong, William Murray, Margit Neubauer, Donald Grobe u. a., Deutsche Oper Berlin, Heinrich Holreiser. Regie: Götz Friedrich (1983); Arthaus/Naxos DVD 0807280165692 (130')

Blacher, Preußisches Märchen; Lisa Otto, Ivan Sardi, Manfred Röhl, Gerti Zeumer, Donald Grobe u. a., Deutsche Oper Berlin, Caspar Richter. Regie: Winfried Bauernfeind (1974); Arthaus/Naxos DVD 0807280165890 (103')

Reimann, Die Gespenstersonate; Hans Günter Nöcker, David Knutson, Horst Hiester mann, Martha Mödl u. a., Junge Deutsche Philharmonie/Ensemble modern, Friedemann Layer. Regie: Heinz Lukas-Kindermann (1984); Arthaus/Naxos DVD 0807280165791 (88')

Rihm, Oedipus; Andreas Schmidt, William Pell, William Dooley, Lenus Carlson u. a., Deutsche Oper Berlin, Christoph Prick. Regie: Götz Friedrich (1987); Arthaus/Naxos DVD 0807280166798 (105')

Catán, Il postino; Plácido Domingo, Charles Castronovo, Christina Gallardo-Domás u. a., Los Angeles Opera Chorus and Orchestra, Grant Gershon. Regie: Ron Daniels (2010); Sony DVD 0886919197099 (110')

ABONNIEREN ODER VERSCHENKEN SIE FONO FORUM UND ERHALTEN SIE GRATIS EINE CD IHRER WAHL*!

Noch kein Geschenk für den nächsten Geburtstag, zum Abitur, Studienabschluss oder zur Beförderung? Verschenken Sie ein Jahres-Abo von FONO FORUM an Freunde oder Verwandte.



Bestell-Nr.: 124059

CD des Monats

Voller Emotionen und ohne Sentimentalität bringen Simon Rattle und die Berliner Philharmoniker Rachmaninow auf den Punkt. Lesen Sie eine Kritik in unserer Novemberausgabe auf Seite 67.

* solange Vorrat reicht



Bestell-Nr.: 124061

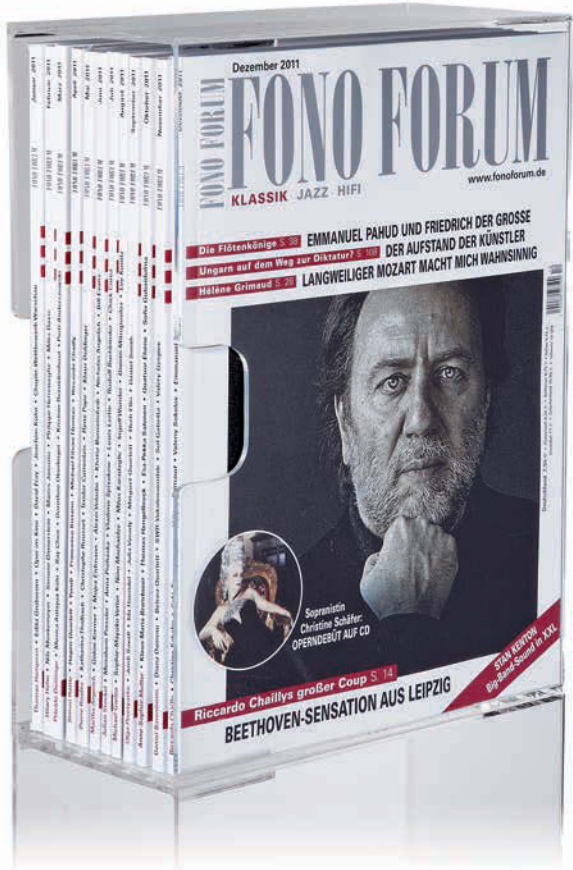
CD des Monats

Masaaki Suzuki und Bach: Diese Musik lebt von ihrer Aufrichtigkeit, vom genauen Timing, von ihrer geistigen Durchdringung und ihrer Ehrlichkeit. Lesen Sie mehr darüber ab Seite 14.



Die Vorteile als Abonnent

- Preisvorteil zum Einzelheft, Sie sparen 23 %
- Prämie ohne Zuzahlung:
eine von zwei hochwertigen CDs
- **NEU: E-Paper kostenlos für Abonnenten**
- Keine Ausgabe verpassen:
stets pünktlich und portofrei in Ihrem Briefkasten
- Kostenloser Zugang zum digitalen FONO-FORUM-Archiv im Internet inklusive Artikel-Download
- Ohne Risiko:
Sie können das Abo nach einem Jahr jederzeit kündigen! Zu viel gezahltes Geld erhalten Sie zurück.



Endlich Ordnung im Regal! Dank unserer edlen Acryl-Box behalten Sie Ihre FONO-FORUM-Sammlung immer gut im Blick. Ein Griff, und Sie halten die gewünschte FONO-FORUM-Ausgabe in Ihren Händen (Preis pro Stück 15 Euro). Bestellung unter 02251/6504615.

SO LEICHT KÖNNEN SIE IHR ABO BESTELLEN:

- Direkt mit dem nebenstehenden Coupon
- Per Internet unter www.fonoforum.de

Nebenstehenden Coupon an folgende Adresse senden:

MZVdirekt GmbH & Co. KG, Abo-Service,

Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf

E-Mail: fonoforum@mvz-direkt.de

Im Handel vergriffene Einzelhefte können

– soweit vorrätig – bei der Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH, Eifelring 28, 53879 Euskirchen oder unter www.nitschke-verlag.de nachbestellt werden.

Neu: E-Paper kostenlos für Abonnenten!

Einmal heruntergeladen – immer für Sie verfügbar. Egal ob Smartphone, Tablet oder Computer.

Einfach auf www.fonoforum.de unter „Abo“ anmelden.



NI_FF13035

ABO-BESTELLSCHHEIN/GESCHENK-ABO**

Infos zu Abo/Prämien unter www.fonoforum.de

Gewünschte Zahlungsweise

☐ Buchen Sie den Rechnungsbetrag von meinem Konto ab:

Bankleitzahl

Konto-Nr.

Geldinstitut

☐ Ich zahle nach Eingang der Rechnung.

Ich zahle mit Kreditkarte.

☐ Eurocard/Mastercard ☐ Visa ☐ Diners

Nr. (16-stellig)

gültig bis

Der Abo-Preis für 12 Hefte inkl. Porto beträgt: Inland und EU 69,90 Euro, Schweiz 102 sfr, übriges Ausland 70,80 Euro. Abo-Lieferungen ins Ausland können nur auf Rechnung ausgestellt werden. Ich gehe kein Risiko ein, dass ich keine Lieferung erhalten werde. Ich kündige das Abo, wenn ich innerhalb der folgenden zwei Wochen ohne Angabe von Gründen die Bestellung zurücknimme. Ich bestätige die Bestellung durch die Rücksendung der Zeitschrift. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

Der glückliche Abo-Empfänger von FONO FORUM ist: (nur bei Geschenk-Abo ausfüllen / NI_FF13036)

☐ Ja, ich bzw. der glückliche Abo-Empfänger möchte zum Print-Abo auch das kostenlose E-Paper nutzen. Den Download-Link senden Sie an:

E-Mail-Adresse des Abonnenten

**Das Geschenk-Abo endet automatisch nach Ablauf eines Jahres und kann problemlos verlängert werden – Anruf genügt: 0211-690789-988. Zusammen mit meinem Dankeschön erhalte ich eine Geschenk-Karte für den Beschenkten.

* solange Vorrat reicht

Coupon einsenden an: MZVdirekt GmbH & Co. KG, Abo-Service, Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf, fonoforum@mvz-direkt.de

NI_FF13034

BESTELLSCHHEIN »LESER WERBEN LESER« (ich selbst muss kein Abonnent sein)

Gewünschte Zahlungsweise

☐ Buchen Sie den Rechnungsbetrag von meinem Konto ab:

Bankleitzahl

Konto-Nr.

Geldinstitut

☐ Ich zahle nach Eingang der Rechnung.

Ich zahle mit Kreditkarte.

☐ Eurocard/Mastercard ☐ Visa ☐ Diners

Nr. (16-stellig)

gültig bis

Ich habe den neuen Abonnenten erworben und erhalte als Dankeschön folgende Abo-Prämie* (solange Vorrat reicht)

Bestell-Nr.

Prämien-Versand erfolgt nach Zahlungseingang und kann bis zu vier Wochen dauern.

Name/Vorname

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Name/Vorname

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Datum/Unterschrift

Der Abo-Preis für 12 Hefte inkl. Porto beträgt: Inland und EU 69,90 Euro, Schweiz 102 sfr, übriges Ausland 70,80 Euro. Abo-Lieferungen ins Ausland können nur auf Rechnung ausgestellt werden. Ich gehe kein Risiko ein, dass ich keine Lieferung erhalten werde. Ich kündige das Abo, wenn ich innerhalb der folgenden zwei Wochen ohne Angabe von Gründen die Bestellung zurücknimme. Ich bestätige die Bestellung durch die Rücksendung der Zeitschrift. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

Die Lieferung soll erfolgen ab Heft

☐ Ja, ich möchte zum Print-Abo auch das kostenlose E-Paper nutzen. Den Download-Link senden Sie an:

E-Mail-Adresse des Abonnenten

Coupon einsenden an: MZVdirekt GmbH & Co. KG, Abo-Service, Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf, fonoforum@mvz-direkt.de

Meditativ

Fünf Jahre nach „Invisible Cinema“ – seinem Debüt bei Blue Note Records – vollzog Aaron Parks den entscheidenden Schritt, der sich zuvor in seinen Arbeiten nur schemenhaft andeutete. Seine erstaunlichen pianistischen Phantasmen konnte der Künstler auch in den Gruppen des Trompeters Terence Blanchard nicht umsetzen. Vermutlich lüftet selbst das Solowerk „Arborescence“ nur einen Ausschnitt von Parks Ideenflut. Wie man aus dem Presstext seiner ersten CD als Leader bei ECM erfährt, faszinierten ihn Platten wie Paul Bleys singuläres „Open To Love“, aber auch die anderer Pianisten wie Ran Blake und Keith Jarrett.

Doch Parks hat andere musikalische Vorstellungen: In den gestalterischen Auslegungen von „Asleep In The Forest“ und „Reverie“ schwingt eine ganz eigene Spiritualität mit. Sie ist mit einer stillen Trance vergleichbar, die sich nicht an den



transzenten Werken von Protagonisten des Modern Jazz und seiner Avantgarde orientiert. Im improvisierten Kontext weist sie eher die Klangspuren von Exzentrikern der klassischen Musik wie Eric Satie und des Mystikers, Philosophen und Komponisten Georges Gurdjieff auf. Insofern werden Fans swingender Pianistik wenig mit dieser Session anfangen können. Sie hat ihren eigenen Puls. Wer sich Zeit nimmt und sich

auf Parks einlässt, wird von den wie sanfte Wellen strömenden Motiven in „River Ways“ oder der festlichen Atmosphäre von „Homestead“ auf einen Pfad geführt, der die Hektik und Betriebsamkeit der heutigen Zeit ausblendet.

Aaron Parks' elf Kompositionen entstanden spontan während der Aufnahme-Session in der Mechanics Hall in Worcester, Massachusetts. Das historische Konzerthaus verfügt über eine ausgewogene Akustik, die sich in Parks' Musik mit förmlich im Raum schwebenden Tönen manifestiert.

Gerd Filtgen

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Aaron Parks, Arborescence; Aaron Parks (p) (2011); ECM/Universal CD 0602537444014 (49')

Aaron Parks

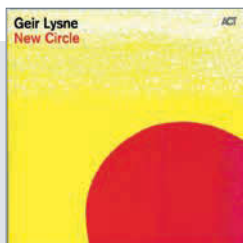
Der Amerikaner legte bereits mit 16 Jahren sein erstes Album vor und studierte an der Manhattan School of Music. Der Jazzpianist arbeitet unter anderen mit Joshua Redman zusammen.



Angereichert

Geir Lysnes Musik evoziert seit jeher Klangwelten. Sein Name steht momentan für den vielleicht interessantesten Big-Band-Entwurf überhaupt. Jetzt hat er sein Ohr für zusätzliche Laptop-Sounds geöffnet und die akustischen Instrumente so angereichert. Fünf Musiker bilden den Stamm und werden von illustren Gästen unterstützt: Nguyễn Lê an der Gitarre, Helge Sunde an der Posaune, der Sängerin Huong Thanh und dem Vokalistin Solo Cissoko. Nicht mehr skandinavisch klingt das Ganze, sondern wie Weltmusik. Afrika und Asien stehen im Mittelpunkt. Musik, die ausgreift und hinter Grenzen schaut!

T.U.



Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Geir Lysnes, New Circle; Geir Lysnes (sax, fl, harp, key), Eckhard Baur (tr, flh), Reidar Skar (progr), Olav Torget (g), Gjermund Silset (b), Knut Aalefjaer (dr) (2013); ACT/Edel CD 614427956125 (54')



Swingend

Dass Begleitmusiker, deren internationale Bekanntheit weit über die des jeweiligen Leaders hinausgeht, diesen in höchsten Tönen loben, kommt oft vor. Irgendwie gehört das mit zum Geschäft. Bestimmt sind die Lobeshymnen, die Antonio Faraò von seinem American Quartet bekommt, hier aber ernst gemeint. Bis auf John Coltranes „Giant Steps“ stammen die anderen insgesamt acht Titel von dem italienischen Pianisten. Sein swingendes Spiel, das mit subtilem Anschlag quirlige Melodieketten kreiert, fühlt sich in den kreativen Arealen des Jazz zu Hause. Als hätte er nicht in Rom, sondern in New York das Licht der Welt erblickt.

G.F.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Antonio Faraò American Quartet, Evan; Antonio Faraò (p), Joe Lovano (ts), Ira Coleman (b), Jack DeJohnette (dr) (2013); Cristal/HM CD 3149028044126 (57')



Originell

Bei Orgelfans war die monströse Hammond B-3, deren Groove zahllose Soul-jazz-Combos der 1960er Jahre bestimmte, nie so recht in Vergessenheit geraten. Wie schon berühmte Protagonisten vor ihm wechselte der aus einer Sinti-Familie stammende Jermaine Landsberger ebenfalls vom Piano zur Orgel. Die originelle Spieltechnik, die er auf diesem Instrument kreierte, fand sogar in den USA Beachtung. Seine packenden Hammond-Jazztrips, in denen rockige Rhythmen und vitaler Funk mitschwingen, werden auf einigen Stücken mit amerikanischen Gastmusikern bereichert.

G.F.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Hammond Eggs, Back In The Pan; Jermaine Landsberger (org, p), Paulo Morello (g), Christoph Huber (dr), Randy Brecker (tp), Bob Mintzer, Tony Lakatos (ts) u. a. (2013); In & Out/In-Akustik CD 0798747701822 (64')



Altvordere

Mit „Elders“ zollt der Pianist von der Ruhr altvorderen Vorbildern und prägenden Einflüssen Tribut, namentlich seinen Eltern. Knapp die Hälfte der Stücke sind Kompositionen seines Vaters Peter Held, Klavierlehrer in Hagen, und schon sie sind stilistisch sehr unterschiedlich. Andere stammen von Wayne Shorter (Titelstück) oder Joni Mitchell, dem Katalanen Federico Mompou oder dem Andalusier Manuel de Falla – alles Musik, mit der Pablo Held aufwuchs. Hier erweitert er sein famoses Trio um Saxophon, Altflöte und Akustikgitarre, die er variabel einsetzt. Was das Album umso facettenreicher macht.

klm

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Pablo Held, Elders; Pablo Held (p), Robert Landfermann (b), Jonas Burgwinkel (dr), Jason Seitzer (ts), Domenic Landolf (a-fl), Ronny Graupe (g) (2013); Pirouet/Edel CD 4260041180758 (46')



Zurück

Nicht zum ersten Mal arbeitet die Münchner Saxophonistin mit klassischen Musikern – hier mit Orchestermitgliedern des Staatstheaters am Gärtnerplatz und einem Streichquartett. Andere Stücke spielt sie mit ihrem Jazzquartett oder der WDR Big Band und versucht so, für die „Jahreszeiten des Lebens“ wechselnde Klangsituationen zu finden. Jede wird durch zwei Stücke repräsentiert, teils eigene, teils Kompositionen von Schubert („Andante con moto“), Piazzolla („Oblivion“) sowie ein Standard. Nach acht Jahren CD-Pause ist Carolyn Breuer zurück, vielschichtig, klangschön und stilübergreifend.

klm

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Carolyn Breuer, Four Seasons Of Life; Carolyn Breuer (ss, as), Christian Gall (p), Henning Sieverts (b), Heinrich Köbberling (dr), Hermann Breuer (p, tb, arr), WDR Big Band u. v. a. (2013); NotNowMom/CD Baby CD 4011550220134 (51')

Ohne Schublade

Bereits das vierte Album des britischen Kairos 4tet – nicht zu verwechseln mit dem Berliner Kairos (Streich-)Quartett, das sich Neuer Musik widmet – und damit höchste Zeit, dem beachtenswerten Vierer um den jungen Saxophonisten und Komponisten Adam Waldmann das Ohr zu leihen. Geht dieser doch ganz eigene Wege, zeitgemäßen Jazz mit folk- und soulinspiriertem Songwriting zu verbinden.

Im Altgriechischen bezeichnet „kairos“ den rechten Zeitpunkt, den günstigen Moment zu handeln – im Gegensatz zu „chronos“, der gemessenen Zeit. Für Improvisatoren, die musikalische Entscheidungen aus dem Stegreif treffen, ist „kairos“ also von besonderer Bedeutung. Daran gemessen sind die Stücke des Kairos 4tet weitgehend komponiert, doch lassen sie den Musikern immer noch Raum für die Improvisation. Neben Instrumentals von bemerkenswert eigener Handschrift stehen Songs, die von Stimmen unterschiedlichen Charakters geprägt werden: von der ätherisch-folkigen Emilia Mårtensson aus Schweden, dem irischen Singer/Songwriter Marc O'Reilly und dem britischen Neo-Soulstar Omar. Allein



dank ihrer Beiträge will das Album in keine Stilschublade passen.

Die Instrumentals widmet Waldmann seinen ausgezeichneten Musikern, die dann jeweils solistisch im Vordergrund stehen, oder anderen Personen bzw. Gruppen – die vierteilige Suite „The 99“ etwa der Occupy-Bewegung. Mitunter steigen weitere Gäste ein, zum Beispiel ein Streichquartett, und in den Kompositionen gelingt es Waldmann stets, verschlungene Themen eingängig zu gestalten. Ja, manchmal möchte man mitsummen.

Berthold Klostermann

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

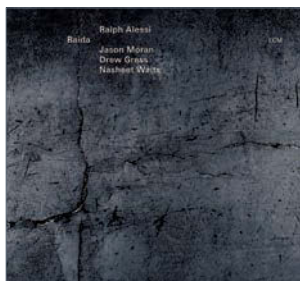
Kairos 4tet, Everything We Hold; Adam Waldmann (ts, ss), Ivo Neame (p, acc), Jasper Hoiby (b), Jon Scott (dr); Gäste: Emilia Mårtensson, Marc O'Reilly, Omar (voc) u. a. (2013); Naim/Indigo CD 797537119120 (53')

Reichhaltig

Erst im fortgeschrittenen Alter verabschiedete sich Ralph Alessi von seinen Dauerjobs als geschätzter Sideman unter anderem in den Bands der Saxophonisten Steve Coleman und Ravi Coltrane. Jetzt legt der mittlerweile 50-jährige Trompeter zwei CDs vor, die einmal mehr auf seine kreative Entwicklung und Eigenständigkeit hinweisen.

Für die anspruchsvolle Exploration des Duo-spiels gibt es zahlreiche Beispiele. Was Alessi und der Pianist Fred Hersch auf „Only Many“ in einem akademischen Diskurs erkunden, setzt ein weiteres Detail in dieses reichhaltige musikalische Mosaik. Die Sounds der beiden klingen aufregend, wie in der diabolisch raffinierten Auslegung von „San Francisco Holiday“, einem nur selten gespielten Stück von Thelonious Monk. Die gemeinsam komponierten liedhaften Strukturen in Themen wie „Hands“ und „Campbell“, die zu minimalistischen Improvisationen zwischen modalem Jazz und Avantgarde führen, kennzeichnen den Ablauf der Session.

Im Kontrast dazu steht die CD „Baida“, auf der Ralph Alessi im Quartett mit dem Pianisten Jason Moran musiziert. In dieser



Besetzung wirken die virtuoseren Chorusse des Trompeters noch präsenter. Außerdem gewinnen sie aufgrund des dynamischen Groove, der von dem Bassisten Drew Gress und dem Drummer Nasheet Waits ausgeht, an Elan. Die Kommunikation zwischen Alessi und Moran besticht, wie in „Shank“, einem Thema, das mit immer neuen überraschenden Wendungen an den Lauf durch ein Labyrinth erinnert. Das gilt auch für die freien Passagen in „11/1/10“, ein weiteres der insgesamt elf Originals, mit denen Ralph Alessi sein eindrucksvolles kompositorisches Talent demonstriert.

Gerd Filtgen

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Ralph Alessi & Fred Hersch, Only Many; Ralph Alessi (tp), Fred Hersch (p) (2012); CamJazz/Edel CD 8052405140951 (60')

Ralph Alessi, Baida; Ralph Alessi (tp), Jason Moran (p), Drew Gress (b), Nasheet Waits (dr) (2012); ECM/Universal CD 0602537253043 (59')

Aufwendig

Sie hat sich rar gemacht in letzter Zeit, doch nach fünfjähriger Studioabstinenz meldet Dianna Reeves sich jetzt zurück, entschlossen, an frühere Erfolge anzuknüpfen – ja, sie zu übertreffen. An Produktion und Personal jedenfalls wurde nicht gespart, und der Aufwand macht sich bezahlt. Die Sängerin positioniert sich so geschmackvoll und abwechslungsreich zwischen Jazz, Soul und Pop, dass man gerne hinhört.

Bei der Auswahl ihrer Songs hat Reeves immer gern gängige Jazzpfade verlassen. Diesmal bedient sie sich bei Marvin Gayes Disco-Balzhymne „I Want You“ und Bob Marleys Reggae-Hit „Waiting In Vain“, bei Fleetwood Macs Popklassiker „Dreams“ und Ani DiFrancos Neo-Folknummer „32 Flavours“. Mit sicherer Hand greift sie aber auch ins Standard-Fach („Stormy Weather“), und mit Terri Lyne Carrington, die das Album produzierte, Esperanza Spalding und Geri Allen hat sie drei



Jazz-Ladies im Boot, die Stücke mitbringen. Nicht zuletzt stellt sie ihr eigenes Songwriting-Talent unter Beweis, so in einem umwerfenden Parforce-Ritt durch die Latin-Rhythmen („Tango“).

Es gibt also Ohrwürmer und nicht auf Anhieb Eingängiges, doch für jeden Song wurde die gleiche Sorgfalt im Detail aufgebracht. Stets ist die Liste der Beteiligten ellenlang und variiert von Stück zu Stück; teils mehr, teils

weniger namhafte Musiker und singende Gäste geben einander die Studioklinke in die Hand. Hervorgehoben sei nur Dianne Reeves' Cousin George Duke, der zwischenzeitlich starb; hier steuert er manch schöne Keyboardklänge bei. Improvisiert wird auf dem Album freilich kaum.

Berthold Klostermann.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

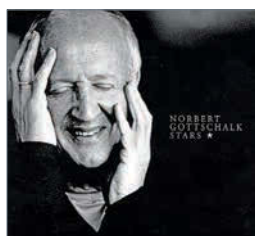
Dianne Reeves, Beautiful Life; Dianne Reeves (voc) u. v. a.; Gäste: Gregory Porter, Lalah Hathaway (voc), Robert Glasper (p, key), Esperanza Spalding, Richard Bona (b) u. a. (2013); Concord/Universal CD 888072341715 (69')

Dianne Reeves

Die mit dem Grammy prämierte Sängerin wurde über die Jazzszene hinaus durch ihren Auftritt bei der Schlusszeremonie der Olympischen Winterspiele 2002 in Salt Lake City bekannt.



Foto: Jerris Madison

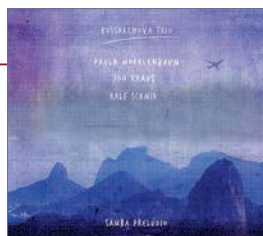


Wie neu

Er ist nicht der lauteste, aber einer der intonationssichersten Jazzsänger im Lande. Mit seiner hellen, leicht belegten Stimme, makellosem Scat-Gesang und selbst verfassten Lyrics zu modernen Jazzkompositionen ist Norbert Gottschalk weithin ohne Vergleich. Nach diversen Duoalben mit dem Gitarristen Frank Haunschild tritt er jetzt mit einer Band aus befreundeten Top-Musikern an und macht sich Nummern von Pat Metheny und Charlie Haden, Kenny Wheeler und Richie Beirach zu eigen. Da verblüfft der „Nowhere Man“ (Beatles) mit einer Scat-Einlage und Instrumentals, Stücke wie Hadens „First Song“, werden zu echten Songs. *klm*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Norbert Gottschalk, Stars; Norbert Gottschalk (voc, g), Hubert Nuss (p), German Klaiber (b), Michael Küttner (dr), Paul Heller (ts) (2013);
Mons/NAI CD 4260054555475 (65')

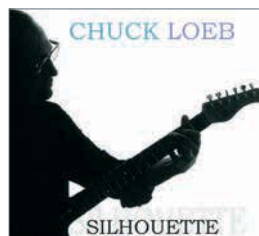


Intim

Samba und Bossa treffen auf europäische Klassik und romantisches Lied – eine Idee, die sich nicht gerade aufdrängt, deren Umsetzung aber bezaubern kann. Das Bossarenova Trio konfrontiert Songs von „Tom“ Jobim, Marcos Valle und anderen mit Schubert- und Schumann-Liedern (auf Portugiesisch!) oder verknüpft sie mit einem Chopin-Präludium hier, Musik aus einer Monteverdi-Oper da. Stücke des brasilianischen Nationalkomponisten Heitor Villa-Lobos bilden eine Brücke zwischen beiden Seiten. Das Trio, das einst bei einem Big-Band-Projekt zusammenfand, spielt hier ganz pur, sparsam und intim. *klm*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bossarenova Trio, Samba Prelúdio; Paula Morelenbaum (voc), Joo Kraus (tp, rap), Ralf Schmid (p); Gäste: Veit Hübner (b), Marcelo Costa (dr, perc) (2013);
Skip/Soulfood CD 4037688911324 (48')



Organisch

Sanfter Fusion-Jazz von einem Quintett aus Meistern des Fachs, doch nach halber Strecke des Albums wechseln die Konstellationen von Stück zu Stück. Es wird rockiger, eine Orgelcombo groovt entspannt, dann wird's familiär: Nach Gattin Carmen Cuesta, der spanischen Singer/Songwriterin, treffen die beiden Töchter – eine singt, die andere zupft die Ukulele – sich jeweils zum Duett mit ihrem Daddy. Vier Bands und zwei Duos sind hier zu hören. Das riecht nach Resteverwertung, doch Chuck Loeb's „singender“ Gitarrensound und sein Sinn für stimmige Stimmungen halten das Album organisch zusammen. *klm*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Chuck Loeb, Silhouette; Chuck Loeb (g), Mitchel Forman (p, key), Nathan East (b), Peter Erskine (dr) u. a.; Gäste: Carmen Cuesta, Lizzy Loeb (voc) (2013);
Moosicus/Indigo CD 4017425121629 (59')

Leicht

Leszek Mozdzer ist ein herausragender Pianist. Unvergessen die Duo-CD mit dem Bassisten Lars Danielsson. Erst mit 18, nach einer klassischen Ausbildung, wandte sich Mozdzer endgültig dem Jazz zu und konnte so eine profunde pianistische Handschrift entwickeln. In seiner Heimat Polen wird er heute schon als Popstar gehandelt. Tatsächlich ist er in der Danziger Werft bereits mit dem Frontmann von Pink Floyd, dem Gitarristen Dave Gilmore aufgetreten – vor einem Publikum, dessen schiere Masse Jazzerwartungen weit sprengt. Mozdzer's Musikalität lässt sich kaum eingrenzen. Streng ist seine Musik nie, eher unverhohlen melodisch. So hat Leszek Mozdzer einen Hang zum Eingängigen. Auch die neue CD ist nichts für Jazzpuristen.

Neben dem Piano-Trio, das nicht nur Lars Danielsson am Bass, sondern auch den singenden Perkussionisten Zohar Fresco umfasst, beschäftigt Mozdzer sogar das Polnische Radio-Sinfonieorchester. Musikantisch ist das und inszeniert bis in die letzte Phrasierung. Die Musik strömt und fließt, manches Mal fühlt man sich an die späte Pat Metheny Group erinnert, deren



musikalischer Haltbarkeitswert allerdings schon bald überschritten war. Auf der neuen CD gibt Mozdzer einmal mehr den Verführer. In „Yearning For A Nest“ perlen die Klavierläufe, bald greift Frescos Stimme weit oben schwebend das schöne Thema auf, doppelt Mozdzer. Ein Schema, das das Album durchzieht.

Oft bettet Mozdzer sein eigenes Spiel zusätzlich in weiche Keyboardsounds. Am Ende wird selbst Jimi Hendrix' „Are You Experienced“ eingemeindet. Manchmal gerät die neue CD zu seicht: Dann spielt Mozdzer auf Gemütsstiefe und handelt doch nur mit dem schönen Schein, ohne wirkliche Inhalte zu liefern.

Tilman Urbach

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Mozdzer, Danielsson, Fresco, Polska; Leszek Mozdzer (p, synth, celesta), Lars Danielsson (ce, b), Zohar Fresco (perc, voice) u. a.; Polish Radio Symphony Orchestra (2013);
ACT/Edel CD 614427955722 (58')



„My Romance“

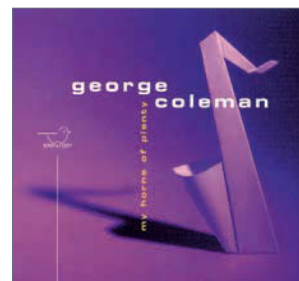
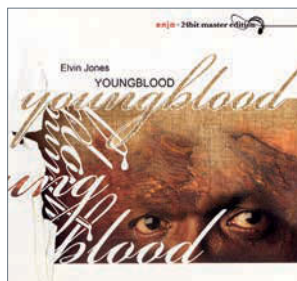
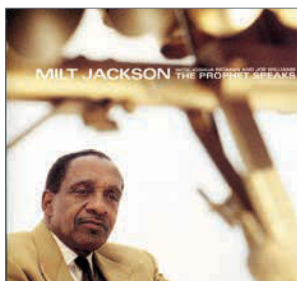
Aus seiner umfangreichen CD-Sammlung fischt Jazzkenner Thomas Hintze für die FONO-FORUM-Leser die schönsten Schätze. Im Mittelpunkt jeder Folge stehen dabei hochrangige Interpretationen eines Standards.

Dieses Mal ist wieder das Duo Rodgers (Komposition) & Hart (Text) an der Reihe, dessen Produktionen gleichbedeutend mit Erfolg waren. „My Romance“ haben sie für ein Musical geschrieben, das den Namen „Jumbo“ trägt. Heute spricht kein Mensch mehr davon, aber dieser Song daraus hat die Zeiten glänzend überlebt. Obwohl der Text von Lorenz Hart ordentlich ist, möchte ich hier nur Instrumentalfassungen empfehlen.

Besonders freue ich mich, Ihnen in dem Zusammenhang wieder den Vibraphonisten Milt Jackson vorstellen zu können. Ich schätze zwar auch seine Aufnahmen mit dem Modern Jazz Quartet, doch unter eigenem Namen konnte er sich besser in Szene setzen. Auf der CD „The Prophet Speaks“ hören wir ihn zusammen mit Cedar Walton (Klavier), John Clayton (Bass) und Billy Higgins (Schlagzeug). In „My Romance“ lässt Jackson sein Vibraphon so

Ihrer Anlage nicht ganz aufdrehen sollten – Elvin Jones treibt seine Bläser mit einer unglaublichen Energie vor sich her –, können Sie hier einige Dezibel zugeben. Ich finde, dass diese CD eindrucksvoll demonstriert, dass für Musiker die Generationenfrage nicht existiert. Von dem Album empfehle ich Ihnen die 24-Bit-Master-Edition; es existiert aber auch noch die „alte“ Ausgabe, die fast identisch ist, wenn man einmal von dem Fehler in der Titelfolge absieht.

Nun zu einem der Klassiker unter den Aufnahmen von „My Romance“ mit Ben Webster (Tenorsaxophon) und Harry „Sweets“ Edison (Trompete). Auf der CD „Ben And Sweets“ werden sie von Hank Jones (Klavier), George Duvivier (Bass) und Clarence Johnston (Schlagzeug) begleitet. Wenn Sie den Titel anspielen und die ersten Takte auf dem Tenor von Ben Webster hören, könnte man den Eindruck haben, dass es eine Fortsetzung in der Darbietung von



richtig „tröpfeln“. Was ich an ihm immer wieder bewundere, ist, dass er über das Thema improvisiert, ohne jemals in Stereotype zu verfallen. Verständlicherweise hat Jackson den Hauptpart, aber auch Cedar Walton steuert einen schönen Chorus bei. Auf der CD gibt es noch zwei Gäste, die ich erwähnen muss: den Tenorsaxophonisten Joshua Redman, damals gerade 25 Jahre alt, der hervorragend in diese Gruppe etwas älterer Musiker passt und hier ein beherztes, vom Blues geprägtes Saxophon spielt. Und dann ist da noch der großartige Bluessänger Joe Williams, der drei Titel beisteuert, die es in sich haben.

Joshua Redman passt hervorragend in die Gruppe älterer Musiker

Wir bleiben gleich bei einer Mischung aus „Newcomern“ und gestandenen Musikern, die über viele Jahre den Jazz prägten. Der Schlagzeuger Elvin Jones war so ein Musiker, der auch noch im fortgeschrittenen Alter gern mit jungen Leuten zusammenspielte. Es entstand dann so eine Art Meisterklasse, wie wir sie etwa von Art Blakey, ebenfalls Schlagzeuger, und seinen Jazz Messengers kennen. Auf „Youngblood“ versammelt Elvin Jones den Trompeter Nicholas Payton, Joshua Redman und den Tenorsaxophonisten Javon Jackson um sich. Das wären dann also die „Youngsters“, dazu gesellt sich noch der Bassist George Mraz. Lassen Sie mich zunächst auf unseren Standard eingehen (Track 9 anstatt wie angegeben der achte). „My Romance“ wird hier als ein großartiges Duo zwischen Elvin Jones, diesmal mit den Besen auf dem Schlagzeug, und dem Bassisten Mraz gestaltet. Während Sie bei den anderen Titeln den Lautstärkereglern

Milt Jackson ist. Federleicht klingt es, wie Webster hier sein Solo gestaltet, Hank Jones am Klavier untermalt sehr sparsam, oft nur mit Andeutungen der Harmonien. Es ist ganz Websters Thema, Edison steigt nur zum Schlussakkord aus dem Hintergrund ein. Für mich ist „Ben And Sweets“ eine Jazz-CD, bei der man so richtig entspannt zuhören kann. Also, wenn's mal in der Seele klemmt, „Ben And Sweets“ auflegen.

Wir wenden uns mit George Coleman gleich noch einem Tenorsaxophonisten zu. Wenn man seinen Lebenslauf verfolgt, dann muss man feststellen, dass er mit fast allen stilbildenden Musikern des Jazz zusammengearbeitet hat. Leider existieren recht wenige Aufnahmen unter eigenem Namen, deshalb an dieser Stelle die dringende Empfehlung für „My Horn Of Plenty“. Coleman ist ein sehr ausdrucksstarker Tenorsaxophonist, der seine ersten Gehversuche in der Blueszene gemacht hat, zum Beispiel an der Seite von B. B. King. Diese Schule hat seine Tongebung entscheidend geprägt. Auch sein Vortrag von „My Romance“ ist bestimmt von dieser „erdigen“ Spielweise. Hinzu kommen auf der CD Ray Drummond (Bass), Harold Mabern (Klavier) und wieder einmal Billy Higgins am Schlagzeug, dem wir bereits bei Milt Jackson begegnet sind. Interessant ist diese CD auch deshalb, weil Coleman hier sowohl auf dem Tenor-, aber auch auf Alt- und Sopransaxophon spielt. So ergeben sich die unterschiedlichsten Stimmungen. Insgesamt hören wir nur sechs Songs, denn Coleman lässt sich mit der Entwicklung seiner Improvisationen Zeit. So ist „My Romance“ hier mit über 13 Minuten die längste Version. Doch wenn man dessen Interpretation hört, möchte man auf keinen Takt verzichten, kommt nie Langeweile auf. Viel Spaß beim Hören, Ihr

Thomas Hintze

- C. Ph. E. Bach**, Klaviersonaten
BIS/KC S. 82
- Bach**, Kantaten Vol. 54
BIS/KC S. 16
- Bach**, Kantaten BWV 82,
84 u. 199 u. a.
Sony S. 90
- Bach**, Messe in h-Moll
Accent/Note 1 S. 90
- Bach**, Violinkonzerte,
Doppelkonzert u. a.
Decca/Universal S. 27
- Bartók, Ligeti, Kurtág**,
Streichquartette
CAvi-music/HM S. 32
- Beethoven**, Klaviersonaten
opp. 106 u. 101
Pentatone/Naxos S. 82
- Beethoven**, Missa in C,
Cherubini, Sciant gentes
Carus/Note 1 S. 91
- Beethoven**, Streichquartette
Vol. 2
Audite/Edel S. 32
- Biber, Schmelzer, Fux**, Musik
f. Violine u. Basso continuo
DHM/Sony S. 76
- Bloch**, Sinfonie cis-Moll,
Poems Of The Sea
Naxos S. 68
- Boros**, En os otra parte u. a.
ECM/Universal S. 80
- Brahms**, Sinfonien,
Orchesterwerke
Decca/Universal S. 67
- Brahms**, Violinkonzert u. a. ;
Bartók, Rhapsodien
Decca/Universal S. 67
- Britten**, Cello-Werke
Hyperion/Note 1 S. 73
- Britten**, Streichquartette
Nr. 1 u. 3 u. a.
BIS/KC S. 79
- Busoni**, Doktor Faust
Oehms/Naxos S. 95
- Chopin**, Polonaisen
DG/Universal S. 84
- Dvorák**, Violinkonzert u. a.
DG/Universal S. 71
- Elgar**, Cello-Konzert;
Tschaikowsky, Rokoko-Variatio-
nen; **Dvorák**, Rondo u. a.
Harmonia mundi S. 71
- Enescu**, Allegro f-Moll,
Cellosonaten Nr. 1 u. 2 u. a.
Hänssler/Naxos S. 28
- Falvetti**, Nabucco
Ambrony/HM S. 88
- Fesca**, Streichquartette Vol. 1
CPO/JPC S. 77
- Händel**, Wassermusik u. a.
BIS/KC S. 66
- Haydn**, Klaviersonaten
Profil/Naxos S. 82
- Haydn**, Sinfonien Nr. 6 u. 82,
Violinkonzert G-Dur
Coro/NAI S. 66
- Henze**, Sinfonien Nr. 1 u. 6
Wergo/NAI S. 70
- Hindemith**, Symphonische
Metamorphosen, Violinkonzert
u. a.
Ondine/Naxos S. 69
- Hosokawa**, Streichquartette
Wergo/NAI S. 79
- Dom Clément Jacob**,
Klavierwerke
Calliope/HM S. 86
- Lechner**, Mein süße Freud
auf Erden
Carus/Note 1 S. 87
- Milanuzzi**, Arien u. Tänze
Brilliant/Edel S. 91
- Mozart**, Klavierkonzerte
KV 467 u. 595
CAvi-music/HM S. 70
- Palestrina**, Missa O magnum
mysterium, Motetten
Coro/NAI S. 87
- Prokofjew**, Klavierkonzert Nr. 3;
Bartók, Klavierkonzert Nr. 2
Sony S. 73
- Rachmaninow, Grieg, Liszt**,
Klaviersonaten
Orchid/Naxos S. 86
- Rossini**, Le Siège de Corinthe
Naxos S. 94
- Satie**, Choix d'œuvre pour
piano, Parade
Praga/HM S. 86
- Say**, Mesopotamia, Universe
Naïve/Indigo S. 70
- Schoeck**, Notturmo; **Schreker**,
Der Wind
MDG/NAI S. 77
- Schubert**, Klaviertrios Nr. 1 u. 2
RCA/Sony S. 76
- Schubert**, Klavierwerke
RCA/Sony S. 84
- Schubert**, Oktett
Genuin/Note 1 S. 76
- Schubert**, Wanderer-Fantasie
u. a.; **Janáček**, Sonate 1. X. 1905
Oehms/Naxos S. 83
- Schulhoff**, Kammermusik
MDG/NAI S. 78
- Schumann**, Bunte Blätter,
Albumblätter u. a.
Genuin/Note 1 S. 85
- Schumann**, Humoreske,
Sonate Nr. 1 u. a.
Mirare/HM S. 85
- Schumann**, Sonate op 22;
Beethoven, Sonate op. 32/3;
Liszt, Scherzo z. Marsch
Ars/Note 1 S. 85
- Sibelius**, Sinfonien Nr. 1 u. 4
BIS/KC S. 66
- Steffani**, Danze e ouvertures
Decca/Universal S. 89
- Steffani**, Stabat mater u. a.
Decca/Universal S. 89
- Strawinsky**, Le sacre du
printemps u. a.; **Stokowski**,
Bach-Transkriptionen
DG/Universal S. 68
- Szymanowski**, Sinfonien
Nr. 3 u. 4, Stabat mater
LSO/Note 1 S. 69
- Tschaikowsky**, Sinfonie Nr. 6,
Romanzen
DG/Universal S. 68
- Wagner**, Rheingold (Janowski)
Pentatone/Naxos S. 94
- Wagner**, Rheingold (Gergiev)
Mariinsky/Note 1 S. 94
- Sammelprogramme**
Britten, The Complete Works
Decca/Universal S. 74
- Britten**, Orchestral Works
Warner S. 74
- Britten**, Chamber And
Instrumental Works S. 74
- Britten**, Choral Works And
Operas For Children
Warner S. 74
- Britten**, Operas
Warner S. 74
- Britten**, Vocal Works
Warner S. 74
- Dancing Paris** – Werke v.
Enescu, Satie, Gershwin u. a.
Sony S. 78
- Die mythische Flöte** –
Werke für Flöte solo
Musicaphon/KC S. 72
- Giuseppe Verdi** – Great Recordings
Sony S. 92
- Great Works For Flute
And Orchestra**
BIS/KC S. 72
- Histoire du Tango** – Stücke
u. Bearbeitungen f. Violine
u. Klavier
Avie/Edel S. 80
- Memento mori** – Werke
v. Rossi u. Monteverdi
Aparté/HM S. 88
- Musica al tempo Guerico
e del suoi allievi**
Stradivarius/Note 1 S. 91
- Poems** – Werke v. Schubert
Liszt, Ravel u. a.
Aparté/HM S. 84
- Sonatas & Jazzband For Violin
And Piano**
Telos/Profil S. 79
- Times Go By Turn** – Messen
v. Byrd, Plummer u. a.
BIS/KC S. 87
- Triolog** – Music For The
One God
Berlin/Edel S. 88
- Undine** – Werke f. Flöte
u. Klavier
Sony S. 72
- Verdi At The Met**
Sony S. 92
- Verdi** – The Great Operas
Warner S. 92
- Vienna 1789** – Werke
v. Mozart, Haydn u. a.
Berlin/Edel S. 83
- Recitals – Künstlerporträts**
Arabesque – Arien v. Mozart,
Bellini, Rossini u. a.
Sony S. 95
- Around The World**
Warner S. 80
- Fritz Reiner** – The Complete
Chicago Recordings On RCA
RCA Red Seal S. 38
- Opera!**
Berlin/Edel S. 72
- Violin Showcase** – Werke von
J. Williams, Wieniawski u. a.
Brilliant/Edel S. 78
- DVD/Blu-ray**
Blacher, Preußisches Märchen
Arthaus/Naxos S. 96
- Catán**, Il postino
Sony S. 96
- Janáček**, Das schlaue Füchlein
(Ozawa)
Arthaus/Naxos S. 96
- Janáček**, Das schlaue Füchlein
Opus Arte/Naxos S. 96
- Korngold**, Die tote Stadt
Arthaus/Naxos S. 96
- Paderewski**, Manru
Dux/Note 1 S. 96
- Poulenc**, La voix humaine
Champs Hill/Note 1 S. 96
- Reimann**, Die Gespenstersonate
Arthaus/Naxos S. 96
- Rihm**, Oedipus
Arthaus/Naxos S. 96
- Szymanowski**, Hagith
Dux/Note 1 S. 96
- Jazz**
Ralph Alessi & Fred Hersch,
Only Many
CamJazz/Edel S. 102
- Ralph Alessi**, Balda
ECM/Universal S. 102
- Bossanova Trio**, Samba Prelúdio
Skip/Soulfood S. 103
- Carolín Breuer**,
Four Seasons Of Life
NotnowMom/CD Baby S. 101
- Antonio Faraò American
Quartet**, Evan
Cristal/HM S. 100
- Norbert Gottschalk**, Stars
Mons/New Arts S. 103
- Pablo Held**, Elders
Pirouet/Edel S. 101
- Dave Holland u. a.**, Prism
Okeh/Sony S. 54
- Hammond Egges**,
Back In The Pan
In & Out/In-Akustik S. 101
- Kairos 4tet**,
Everything We Hold
Naim/Indigo S. 101
- Chuck Loeb**, Silhouette
Moosicus/Indigo S. 103
- Geir Lysne**, New Circle
ACT/Edel S. 100
- Mozdzer, Danielsson**,
Fresco, Polska
ACT/Edel S. 103
- Aaron Parks**, Arborescence
ECM/Universal S. 100
- Diana Reeves**, Beautiful Life
Concord/Universal S. 102